Bavar.
4817
Z

Bavar. 4817 z

Bavar. 4817 z

# Geschichte
der
Ritterburg
# Hochwinzer
an der Donau.

Von
Fr. S. Edmund Baumgartner.

München, 1833.

11 B8

44 A

B. Hoj. 0.92
1

Bavar. 4817 z
2. Ex.

# Geschichte

der

# Ritterburg Hochwinzer

an der Donau.

Nach

Originalurkunden, nach anderen authentischen Quellen und Volkssagen bearbeitet

von

**Fr. S. Edmund Baumgartner,**

Cand. medicinae und ordentl. Mitglied des histor. Vereines für den U. D. K.

Bayerische Staatsbibliothek München
LYCEAL-BIBLIOTHEK FREISING

München, 1833.
Gedruckt bey J. A. Giesser.

gd/66/1239

— — Ac mihi quidem, tametsi haudquaquam par gloria sequatur scriptorem et auctorem rerum; tamen in primis arduum videtur res gestas scribere, primum quod facta dictis sunt exaequanda: de hinc, quia plerique, quae delicta reprehenderis, malivolentia et invidia dicta putant: ubi de magna virtute et gloria bonorum memores, quae sibi quisque facilia factu putat, aequo animo accipit; supra ea, veluti ficta, quo falsis ducit.

*C. Crispi Sallustii histor. de bello Catilinario. Cap. III.*

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorwort.

Nicht ohne Schüchternheit übergebe ich gegenwärtige Schrift, wiewohl auf vielseitiges Verlangen, dem öffentlichen Drucke. Ich weiß nur zu gut, was man von Arbeiten denkt, die aus der Feder von Jünglingen kommen, die noch nicht einmal dem Vorlesesaale entkommen sind; allein ich weiß auch, wie nachsichtig bey solchen Verhältnissen die Leser, wie belehrend und freundlich die Kunstrichter dann auch mit einem Anfänger sind, der es wagt, mit seinen ersten Erzeugnissen auf-

zutreten. Unter diesen Voraussetzungen möge diese Arbeit, die Frucht einer fünfjährigen mühevollen Forschung, den Weg in die Oeffentlichkeit antreten, doch nicht mit dem stolzen Gedanken, sich Ruhm und Beifall zu erwerben oder gar ihrem Verfasser den schönen Namen eines Geschichtschreibers zu verschaffen — denn was könnte wohl alberner seyn, als unter einer Nation als solcher glänzen zu wollen, die einen Aventin, Adlzreiter, Westenrieder, Lang, Mannert, Buchner u. s. w. hat?

Ich hatte bey Ausarbeitung dieser Schrift nie einen anderen Zweck, als den, etwas zur näheren Kenntniß meiner wunderschönen Geburtsgegend beyzutragen, vorzüglich jener Plätze, die am meisten die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und unter diesen sind es gewiß die herrlichen Ruinen der uralten „Ritterburg Hochwinzer."

So viel mir bekannt ist, hat bisher noch kein Geschichtsforscher diese Veste bearbeitet; einzelne Skizzen lieferten Hund und Wening, und mit nicht unrühmlicher Mühe Herr Cooperator

Klämpfl. Was Arndt, Bundschuh, Marsigli, Pittwein, Hohe, Pflaum, Meminger, Jenny, Weidmann, Schultes u. a. in ihren „Donaureisen“ lieferten, erstreckt sich nicht weiter, als auf das Schöne, das sie dem Anblicke der riesigen Ruinen der einst mächtigen Burg weihen, ohne sich in nähere geschichtliche Erörterungen einzulassen. Ja, Hofrath Schultes hält es beynahe für unmöglich, die Geschichte dieser Veste zu bearbeiten. Aber auch in der That dürfte es keine geringe Mühe gewesen seyn, bey den so sehr zerstreuten und verwirrten Quellen nicht nur den Aufforderungen einigermassen zu entsprechen und bey der Beschränkung des Stoffes den subjektiven Charakter zu vermeiden, sondern auch bey der Auswahl und der Behandlung der einzelnen Materialien nicht größtentheils unwissenschaftlich und nach dem Maßstabe subjektiver Zwecke zu verfahren. In wiefern ich mich in Beziehung auf die vorkommenden Adelichen in genealogische Untersuchungen, die einer wissenschaftlichen Spezialgeschichte zu Hilfe kommen könnten, eingelassen habe, und ob ich sie nicht skizzenartig und hier und da vielleicht mit affektirter Genialität romantische Züge oder sentimentiöse Reflexionen hinwerfend

behandelt habe — eben so, statt diese Burg mit dem Auge des Architekten forschend, beschreibend, Grundrisse liefernd, Trümmer ergänzend oder die Beziehung derselben zu Niederbayern, die Beziehung freyer und höriger Beysassen, Güter u. s. w. gehörig erläuternd, vielmehr in wunderlicher Abwechslung bald voll Sentimentalität über die Hinfälligkeit gewesener Herrlichkeit, bald voll neumodischen Triumphes gegen da gewesene Rohheit — das Wichtigste liegen gelassen habe — in wiefern, sage ich, allem diesem entsprochen oder nicht entsprochen habe, bin ich nicht im Stande zu erwägen; ich erwarte daher voll der heitersten Miene, wie es sich für einen Jüngling der, sich gerne belehren läßt, geziemt, das Urtheil sachverständiger Männer über meine Arbeit, worin mir dann zugleich ausgesprochen seyn wird, ob ich ferner noch der Bearbeitung anderer wichtiger Burgen unseres schönen bayer'schen Waldes mich unterziehen soll — von Männern, die im Stande sind, ein Urtheil über meine erste Schrift zu fällen, wird es mir als mächtiger Fingerzeig doppelt willkommen seyn; jedoch bequemen kann ich mich nicht an das Kriterium derer, die etwa mit nei-

dischen Augen mein Erzeugniß betrachten, ohne mir weisen zu können direkte Unrichtigkeiten.

Ist auch das Verdienst eben nicht groß, wenn man mit derley Produkten auf den Büchermarkt kommt — aber soweit kommt mein Fabrikat nicht, habe ich auch am Ende meiner Mühen nicht viel zu erwarten, so bin ich doch zufrieden bey dem Ausspruche eines französischen Geschichtschreibers: „daß der schon ein wesentliches Verdienst habe, der die Geschichte einer Feldkapelle zu beschreiben weiß". — Wenigstens dürfte man mir in der Gegend Dank wissen, wo die Ruinen der Burg liegen, deren frühere Zeiten ich wiederzugeben getrachtet habe, so viel in meinen schwachen Kräften stand.

Daß die Arbeit nach Originalurkunden, deren Benützung mir durch Allerhöchste Gnade gestattet war, nach anderen authentischen Quellen, und nach Sagen, soweit ich sie mit Wahrscheinlichkeit annehmen konnte, gefertigt sey, brauche ich nicht näher mehr zu erläutern — und daß der Ueberschuß des Ertrages derselben einem patrioti-

schen Unternehmen gewidmet sey, dieß hat meine öffentliche Ankündigung zur Genüge dargethan.

Zum Beschlusse bemerke ich noch, daß die Namen der Titl. Herren Subskribenten aus wohl erwogenen Gründen nicht vorgedruckt wurden, welche Gründe ich jedem gerne eröffne.

München, am Vorabende des
Geburtsfestes meiner Allergnä-
digsten Königin, 1833.

F. S. C. Baumgartner.

# Einleitung.

Den Beherrschern der Welt, den Römern, war unter den vielen Völkern, gegen welche die Waffen sie kehren mußten, wohl keines gewichtiger, als das der Teutschen. In tiefe Thäler verborgen, vor sich Sümpfe und mächtige Bergesrücken, als Brustwehren, gelang der Kampf mit ihnen nicht so leicht, als den kriegsgeübten Römern scheinen mochte. — Lieferte ja des Varus Niederlage davon den Beweis im Teutoburger Walde. —

Der römische Soldat, blindlings den Befehlen seines Anführers, dieser denen der Kaiser folgend, stritten sie wohl für den Glanz und Ruhm ihres großen Reiches, und kannten ihres Sieges keinen höhern Preis, als Sättigung ihrer Plünderungssucht, Erweiterung ihrer Grenzen, und höchstens die Ehre eines Triumphzuges in Rom, kannten aber als Selbstsklaven nicht diejenige Größe, für welche die Teutschen stritten — die Größe der Freiheit. —

Wenn auch die bessergeordneten Römer den Teutschen immer viel zu schaffen gaben, wenn sie ihnen auch Niederlagen beybrachten, so ist dieß bei der damals noch immer trefflichen Zucht der römischen Soldaten, bei ihrer Taktik, in Vergleich zu jener der Teutschen, nicht zu bewundern. Genug ist das, und ein hinreichender Beweis der großen Kräfte der teutschen Völkerschaften, daß Rom fast immer die besten und größten Feldherren gegen sie an den Rhein und die Ister schickte, deren sie wohl gegen eine erschlaffte, in Nichtsthun versunkene, Nation nicht bedurft hätte.

Das Innere eines Landes läßt fast mit Recht auf seine Bewohner schließen. Mit dichten Wäldern, Sümpfen und Morästen, mit wilden Thieren aller Art, sehen wir lange vor des Weltheilandes Menschwerdung Germanien angefüllt; aber auch hellsprudelnde Quellen stürzten aus den Felsenritzen, in milchichtem Schaume in die Thäler, und schlängelten sich dann als Bäche und Flüsse auf den Ebenen fort; an ihren Ufern lebten die Völker verschiedenen Stammes in ihren Höfen; auf den grasreichen Ebenen an denselben weidete Wild. So gesellte sich das Schauerliche und Ehrfurchtsgebiethende des Landes auch zum Schönen desselben; so der starke Körperbau, die rauhe und des Ernstes volle Gemüthsart seiner Bewohner zur Tapferkeit im Kriege, zur Einfalt der Sitten und zur hohen Gastfreundschaft gegen Fremde zu Hause.

Züchtig, um sich nicht zu entnerven, lebten sie in

Gesellschaften, um gegenseitig ihre Kräfte immer mehr messen, und eher sich unterstützen zu können.

Der Aelteste, Weiseste geboth ihnen; der Tapferste führte sie zur Abwehr von Unbilden, oder um Land zu erobern. Sie befehdeten, wenn sie freywillig angriffen; hier hatten sie einen Führer. Sie wählten aus ihrer Mitte einen solchen zur Landwehr. Das erstere geschah nach langer Muße, um Land zu erobern und in den Waffen sich zu üben; das letztere erforderte ein Angriff der Außenfeinde gegen ihre Freyheit.

März= und Mayfelder schlichteten ihre Prozesse; Ehewarten, (Priester) weihten sie in der Gottheiten Heiliges ein, die in Eichenhainen ihrer Größe würdiger, denn in Tempeln, verehrt und beschenkt wurden.

Für ihr Mahl zu sorgen, zogen Vater und Sohn in Schlendertagen dem Wilde nach, das dann zu Hause Weib und Töchter zu solchen bereiteten. Diese waren außer dem Mahle nie in Männerreihen, es sey denn, daß sie dieselben nach Herkommen, Recht und Gebühr in Schlachtesgetümmeln pflegten.

Nichts Werthvolleres kennend, als ihre Freyheit, lebten und stritten sie nur für diese, und zogen, wie natürlich, jene Länder und Gegenden mehr vor, in denen ihr Kleinod sicherer geborgt war.

Als daher um das Jahr 50 vor Ch. durch des römischen Adlers Nähe, den wie vor ihm keiner, der

siegende Julius Cäsar auf Germaniens Boden zweimal führte, die Freiheit der Markmanen, eines Volkes teutschen Stammes, gefährdet zu werden schien, machten unter Marbods, ihres Königs Anführung sie sich auf, die Rhein'schen und Main'schen Gauen, ihrer Sitze alten Plätze, zu verlassen, um zu ziehen vor Böhmens schöne und reiche Ebene.

Sigowes Enkel, die Bojer, deren Vorvordern vielleicht etliche Jahrhunderte diese schönen Gefilde inner des herzynischen Waldes erobert und besetzt hielten, mußten dem Andrange der gewaltigen Markmanen weichen, und ziehen mit Heerden und Hausgöttern in die Fremde. Ihre Marschroute ging durch den herzynischen Wald nach Süden; denn unbewohnt war damals noch ziemlich der schöne Strich Landes zwischen der heutigen Oberpfalz, der Donau und dem Lande ob der Ens. Hier setzte sich eine Abtheilung der ausgewanderten Bojer fest, und dieser Strich Landes erhielt nach ihnen den Namen „Bojer-Wald," wie wir ihn noch heut zu Tage unter „Bayerschen Wald" kennen.

Als im Jahre 15 n. Chr. die Vindelicier, Rhätier und Noriker in Oberitalien einbrachen, und alles verwüsteten, was ihnen unter kam; so ließ Cäsar Augustus sie dnrch seine Stiefsöhne Tiberius und Drusns unterwerfen, und eroberte Teutschland bis an die Donau. Da unter diesen Völkern die aus Böhmen verdrängten Bojer sich nicht befanden: so geht daraus hervor, daß sie bis zu diesem Jahre ruhig in ihren Sitzen

— etwa mit einigen Quaden — des Bojer=Waldes geblieben sind. Erst im Jahre 140 — 180 n. Chr. als, wie die Geschichten erzählen, die Gemanen, und wohl unter diesen auch Bojer, über die Donau von ihren Quellen aus, bis Illirien, in das römische Gebieth drangen, dürften die letzteren sich über die Donau gewagt haben, aber schon 161 u. später n. Chr. als Markus Aurel, der römischen Kaiser Weisester, über das Weltreich geboth, zähmte er die Teutschen in acht schwereren Winterfeldzügen, und jagte sie in ihre alten Sitze zurück, in denen sie sich lange Zeit ruhig verhielten.

Nun dachten die Römer darauf, wie den germanischen Einfällen abzuhelfen sey. In Niederrhätien, so hieß es von nun an, entstanden zu dem Zwecke ein befestigtes Riginum (Regensburg), am Einfluße des Regen in die Donau, ein neuerdings tüchtig verschanztes und verpallisadisirtes Bojodorum (Innstadt), am Abhange eines mächtigen Berges beim Münden des norischen und rhätischen Grenzflußes Inn. Des festen Landes, einer Zunge ähnliches, Hineinreichen in die Gewässer Donau und Inn, besetzten batav'sche Cohorten, die den ¼ Stunde langen Strich Batavis (Passau) nannten.

Die beständigen Truppenbewegungen der Römer erheischten Heerstraßen und eine solche verband Bojodurum mit Castra quintana (Kinzing nahe bei Osterhofen) wo rhätische Reiterei die festen Mauern besetzt hielt;

von hier mochte die Straße, links dem Harte zu, die Petrensia (Osterhofen) berührt; dann wieder dem Harte zu, wo nach der neuesten Entdeckung römische Grabmäler sich befinden, längs desselben und dann rechts das castellum Isariae (Bürg, eine Wahlfahrtskirche bey dem heutigen Schloße Niederpöring) erreicht haben. Von hier aus ging sie über die Pontes Isarii, über die Isarauen nach Pisonium (Wüschelburg), nach Mocaenia (Motzing), nach Augustam Aciliam, oder nach Andern Serviodurum (Straubing), nach castra hybernia (Pfäter) und nach Reginum (Regensburg.)

Des weisen Markus Aurel altrömische Zucht ertrug während seiner Regierung alle Ungemache die seinem Reiche den Untergang drohten; die Teutschen waren besiegt und in ihre Grenzen zurückgetrieben; das Niederrhätische Land fieng von Neuem zu blühen an, und überhaupt schien unter ihm Roms alte Macht wiederzukehren.

Das mußte den jenseits der Donau wohnenden Teutschen die Besorgniß erwecken, daß endlich doch die Römer mit aller Stärke über den Grenzfluß setzen, und sie unterjochen könnten. Sie befestigten sich daher auf den Bergen, wie ihnen gut dünkte, und fingen bey ihrer immer mehr wachsenden Beherztheit gegen die römischen Söldlinge allmählig an, dieselben nicht nur nicht mehr zu fürchten, sondern sie sogar öffentlich zu höhnen.

Von solch befestigten Punkten ihrer Hauptstärke

konnten nun die Bojer — denn von diesem teutschen Volksstamme ist hier die Rede — ihre Feinde zu Castra quintana und auf der ganzen rhätischen Ebene hier mit mehr Sicherheit und Gewißheit beobachten, als aus den Ebenen, oder gar aus den Thälern. —

Auf diese Art möchte manche Burg, die wir an der Donau den römischen Feldlagern gegenüber sehen oft ältern Ursprunges seyn, als uns Urkunden und Chroniken davon weisen. Denn wer weiß, ob nicht Jahrhunderte vorher auf der Stätte, auf welcher hernach eine andere Burg gebaut wurde, schon eine solche, wenn auch nicht in derselben Form, gestanden habe?

Und so mag denn auch den kriegerischen Horden der aus Böhmen vertriebenen Bojer, die, wie ich schon sagte, sich in dem Bayer'schen Walde setzten, unter vielen Plätzen, die sie sich zur bessern Vertheidigung ausersehen haben, keiner wichtiger gewesen und ihren Absichten keiner mehr entsprochen haben, als der steile Felsenberg, auf welchem heut zu Tage die Rudera des ehemaligen Schlosses „Hochwinzer" stehen. Dieser Felsenberg, so ziemlich von der übrigen Bergeskette abgesondert, steil, wie keiner in seiner Nähe, an Höhe der übrigen Felsenkette gleich, zu seinen Füssen ehemals die mächtige Donau, welche die Römer, die Stirne Germaniens nannten*); vor sich gegen Süden und We-

*) Sie schied den Römerboden von dem noch unbezwungenem Teutschland. Sie war die nördliche Reichsgrenze und ihre

sten, Niederrhätiens große und schöne Ebenen, — diente besonders zu einem Inspektionspunkte, und gewiß hatten die da hausenden Bojer an demselben noch durch Kunst vollendet, was Natur unvollendet ließ, zu dessen Vollendung sie aber den Wink gab. So nun entstand diese Boj'sche Anlage, später unter dem Namen **Hochwinzer** bekannt, dessen Bearbeitung das Ziel meiner Aufgabe ist.

---

Behauptung ein Gegenstand der äußersten Wichtigkeit. In der Donaugrenze liegt das Heil (Salus reipublicae Danubius) hieß es auf römischen Münzen und Denkmalen.

## Ursprüngliche Geschichte des Schlosses Hochwinzer an der Donau und der Besitzer desselben.

Eine geraume Zeit hatten die Bojer, als eine Schutzwehr, Hochwinzer inne, oft mochten sie von derselben herab mit ihren Feinden sich gemessen, oft gesiegt haben, aber wie die Geschichten uns erzählen: so drangen in der Folge die Römer auf Booten auch über die Donau, und ergötzten sich an den schönen und anmuthigen Ebenen, die an den Füssen der Gebirge lagen. Ihre Macht verdoppelte sich in dem Laufe der Zeiten, und sie zwangen die gebirgsbewohnenden Bojer sich tiefer in die Wälder zurück zu ziehen, und nebst mehreren ihrer Vertheidigungs-Plätze, auch die auf Hochwinzer zu verlassen. Die Römer sollen nun auf dieser Felsen-Ebene Ihrem Grenzgotte Terminus (Terminus, der Grenzgott in Gestalt einer Herme) einen prächtigen Tempel erbaut und denselben bis zum Untergange der Castra quintana durch die Alemanen im Jahre 480 nach Chr. besessen und unterhalten haben.

Als nun die römische Herrschaft, die schon lange in Reginum (Regensburg) nichts mehr galt, auch hier zu sinken anfing, verließen die boj'schen Waldbewohner ihre finstern unwirthbaren Wälder, setzten sich an der Donau wieder fest, und legten ihre Hauptmacht vorzüglich in jene Plätze, die sie sich schon, ehe sie vertrieben, ausersehen hatten. So geschah nun, daß mit vielen andern Orten auch römische Tempel von denselben in Besitz genommen, und nach ihrem Dünken eingerichtet wurden.

Wie sie bald hierauf gar ihre alten Sitze in den boj'schen Wäldern verließen, über die Donau setzten, und sich auf den schönen Ebenen von castra quintana, Petrensia, Mocoenia etc. lagerten: da hatte endlich ihr Trieb nach großem weitem Lande Spielraum, da fand er Befriedigung. Die schönsten Gefilde, durchfeuchtet von den hellsten Quellen, beschattet von den dickstämmigsten Eichen und belebt von dem trefflichsten und reichsten Wilde, der ausschließlichen Nahrung dieser Horden, lockten sie bald zu festern Wohnplätzen, — sie zogen dem Unstätten endlich Dauer vor. —

Ihre Führer, Richter, und Priester besaßen vor vielen der Ihrigen auch die schönsten Lagerstätten, wie dieß sich von einem Volke, das Tapferkeit so sehr achtete, leicht denken läßt, sie wohnten auf den Wehren oder in der Nähe der Götter, und aus Ehrfurcht gegen ihre männigliche Erfahrung in Kriegs- und in Friedenssachen ehrten ihre Untergebenen sie durch einen Ausdruck, der reife Vernunft, Besonnenheit, tiefe Ein-

sichten und scharfes richtig treffendes Urtheil in sich schloß, durch den Ausdruck: — Grau — Alt. — Jedoch kommt dieser Ausdruck mehr den Richtern, als ihren übrigen Vorstehern zu.

Solch ein Grauer, Alter, saß nun auch in dem umgewandelten Tempel auf dem Felsenberge zu Hochwinzer; über ihm war ein Höherer, vielleicht auch noch Aelterer, auf dem Bogenberge bey Straubing an der Donau; — denn wie wir wissen, beherrschten die Grauen, Alten von Bogen, die wohl noch früher in Hohenbogen, im innern Walde sich seßhaft gemacht haben mochten, den ganzen Strich Landes vom Oberwalde bis Schüttenhofen in Böheim, bis an die Ufer der Donau, auch etwas hinaus, bis an den perlenreichen Ilzfluß, schon lange vor dem Jahre 935, in welchem Graf Rapoto von Bogen unter des Kaiser Heinrichs Gefolge bei dem ersten Thurnier zu Magdeburg sich befand. — Der Alte zu Hochwinzer war abhängig von dem zu Bogen, somit Lehensmann desselben, der ihn auch mit des Volkes Genehmigung abdanken konnte, wenn er feig oder gar treulos gegen ihn oder das untergeordnete Volk handelte. Er und seine Leute, die er etwa zum beständigen Dienste hatte, mußten an den Privatfehden und an den Landeswehren theilnehmen, die der Oberherr auf Bogen auf eigene Faust führte, und neben dem Antheile an der Beute sicherte man auch in der Folge dem ältesten Sohne, als Lohn der Tapferkeit des Vaters, auch diesem die Nachfolge in seines Vaters Amte zu, ohne das Volk weiter zu fragen, was auch der Stamm der Bojer, über den die-

ser geboth, bei dem außerordentlich fruchtbaren Boden, den er schon zu bearbeiten und liebzugewinnen anfing, bei dem schon etwas mehr stetten Leben, das ihn mehr ansprach, bei den schönen Lehren des Christenthums, dessen Früchte Severin um 486 zu Kinzing spendete, und die Friede im vollem Maaße und Nächstenliebe auch gegen Feinde gebothen — höchst gleichgültig aufgenommen haben mag, um so mehr, da Fehden und Landwehren unter solchen Verhältnissen schon weniger wurden. — Es ist zwar nicht gewiß, ob die Bojer in dieser Gegend auch das Christenthum gleich nach dem Erscheinen des heiligen Severin angenommen haben, allein so viel ist gewiß, daß sie durch den Verkehr derjenigen mit ihnen, die bereits das Christenthum angenommen haben, — und unter diesen waren es meist römische Soldaten, die den Boden in Kinzing bauten, — ungemein viel an Kultur gewannen.

Bei dieser Gestaltung der Sachen mußten die Oberen des Volkes darauf sehen, ihre Macht aus eignen Kräften so viel möglich zu erweitern, zu befestigen, da ihre Untergebenen nun nicht mehr so sehr an sie gebunden waren, wie früher; sie konnten dieß auch um so leichter, als ihnen noch Land genug übrig blieb, das sie theilweise an die verschenken konnten, die ihnen Vasalendienste bei ihren Fehden thaten.

So betrachteten sie ihre Wohnplätze, die man meistens wegen ihrer Lage auf den Bergen, B u r g e n nannte, schon als ihr Eigenthum, befestigten sie nach ihrem Willen und Gutdünken, und schalteten auf sel-

ben bald wie ihnen wohlgefiel. Fest auf ihren Stützen und im Vertrauen ihrer schon wohlbegründeten Macht eigneten sie sich selbst jenes Land an, das ihre Burgen umgab, und auf dem bereits friedliche Häuser siedelten, deren Bewohner dem Boden durch Händearbeit ihre Nahrung abgewannen.

Auf diese Weise war ihre ganze Umgebung in ihrem Dienste, deren sie zu jeder Stunde sich bedienen konnten. — Kein Wunder also, wenn der Adelichen Macht so sehr sich stärkte, da sie durch feste Plätze einestheils, und durch wehrhafte Männer anderntheils gegen Angriffe von Außen oft so sehr gesichert waren.

Eine ähnliche Entwicklung der Größe und Unabhängigkeit vom Volke war auch bei den Urbesitzern der Felsenburg Hochwinzer. Die Grauen, Alten derselben sahen, wie sich dieselbe im Laufe der Zeiten bei oben angegebenen Umständen als ihr förmliches Eigenthum umgestaltete, auch sie wußten sich im Uranfange schon Hintersassen zu erwerben, über welche sie lehensherrlich gebothen. Da auch die in dieser Gegend seßhaften Bojer in ihren seltneren Streifzügen nur selten eines Weisen, Alten, mehr bedurften, und auf eignen bebauten Heerd schon mehr hielten, als auf fremden Boden, so konnten ihre Führer, ihre Priester, ihre Grauen ruhig in ihren Plätzen bleiben, und so dachte auch Hochwinzers Besitzer immer mehr auf eigene Existenz. Da ihm im Besitze seiner befestigten Wehre Niemand Einrede that, so ließ er sich seinen Sohn u. s. f. im

Besitze folgen, von denen jeder wieder an seiner Vergrößernng arbeitete, die auch gelang.

Die Erbfolge war schon durch eine Reihe von Jahren ungeahndet weder vom Volke, noch von dem Obern zu Bogen geschehen, die Kraft des Burgherrn gewachsen, so daß mit dieser jene gehandhabt werden konnte; und ein ewig dauernder Besitz der Veste schien dem Grauen (freilich jetzt nicht immer mehr grau) gesichert, so daß nun die Herren von Hochwinzer als selbstregierende Herren auf ihrer Veste gebothen, und nach einer wahrscheinlich großen Reihe von Besitzern der Burg Winzer schon im Jahre 1110 in einer Urkunde des Klosters Osterhofen vorkommen.

Eberhart von Winzer sammt seinem Sohne Rapoto, weist das Kloster Aldersbach, welches Otto der Heilige, Bischof zu Bamberg, ein Graf von Andechs, stiftete, nachdem die erste Kirche hier von Ascuin und seinen Brüdern erbaut wurde in einer Fundations-Urkunde als Zeugen 1139.

Wenn uns auch geschichtlich Wahres nichts mehr aufbehalten ist: so sind doch die Sagen von ihnen reich. — Vater und Sohn sollen wohlgewichtige Herren damaliger Zeit gewesen seyn, welche ihre Veste mit hohen Wällen und tiefen Gräben umgeben und eine große Anzahl Bewaffneter in ständigem Solde hatten.

Als des Herzogs Heinrich IX. oder des Schwarzen Sohn, Heinrich X. oder der Stolze im Jahre 1126 Bayerns Regierung antrat, war der Adel mächtiger,

denn fast der Herzog selbst. — Des Faustrechts unselige Folgen verödeten oft die schönsten Striche Niederbayerns. Auch Eberhart und sein Sohn Rapoto herrschten und hausten, wie ihnen gefiel von ihrer Beste herab, und verbreiteten Schrecken über ihre Nachbarn; denn keinen höhern Gebieter über sich erkennend, glaubten sie selbst den so mächtigen Grafen von Bogen, deren Lehensleute sie doch waren, trotzen zu dürfen.

Darf man den Sagen glauben, — immer sind sie nicht zu verwerfen, denn schon oft waren sie ein Schleier, hinter welchem sich die reinste Wahrheit barg — so war es dieser Eberhart, der seine Gemahlin wegen angeschuldigter Untreue in die tiefsten Schloßkerker werfen ließ, und sie ohne Zweifel dem Tode Preis gegeben haben würde, hätte nicht ein Knappe das Weinen seiner Gebieterin bey Nacht vernommen, und sie, gefühlvoll genug, ihrer Haft entledigt.

Im grausesten Dunkel der Nacht floh sie in die Wälder der so genannten Winzerau. Der Zufall, daß nach etlichen Monaten ein Schwarm Söldlinge des Herzogs Heinrich X. bey Nacht heranschlich, um dem Beschluße des Landtages zufolge zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe auch das Schloß Winzer, das als festes Raubschloß bezeichnet wurde, unvermuthet zu zerstören, führte sie wieder ihrem Gemahle zu. Das ehetreuliche Weib, das im Gefühle ihrer Unschuld nicht die Wuth ihres Gemahls fürchtete, eilte, da sie die Absicht der neben ihr versteckten Feinde wohl merken konnte, auf ihres Gatten Burg, und zeigte dem Thor-

warte an, was sie gesehen. Bald ward Kunde dem Burgherrn, der die Mannen um sich versammelte, und alle Ausgänge besitzen ließ.

Bald stiegen auch gegen 400 Bewaffnete Söldlinge des Herzogs den Schloßberg hinan, folgend den Befehlen ihres Gebieters, sofort das Werk der Verwüstung nun an der schönen Burg zu vollziehen; allein, kaum bemerkten diese Söldlinge gerüstete Gegenwehr, kaum, daß sie verrathen waren, als sie sich auch sogleich entmuthigt zurückzogen. Des Schlosses Thore öffneten sich, ein Haufe Eberharts verfolgte die Fliehenden, und ihr Grab fanden viele in der sumpfigen Gegend des heutigen Dorfes Altenufer. Der Knappe Ratto, dessen geübter Arm mehrere der Fliehenden erschlug, wurde von Eberhart überaus belohnt. Er war es anch, der Eberharts Gemahlin aus dem Kerker befreite; sie lebte nun mit ihrem Gemahle wieder in der seligsten Ehe.

Seines Sohnes, Rapotos, Schicksale waren vermuthlich dieselben. Nur weniges lassen uns die Sagen von ihm. Sein Gemüth war von dem seines Vaters nicht verschieden; es war rauh und kriegerisch nach dem Geiste der damaligen Zeiten.

Die widerrechtliche Entfernung seiner tugendhaften Mutter schien ihn weniger zu kümmern, als die Jagden der weiten Reviere, auf welchen er in der Hütte eines ehemaligen treuen Waffengefährten seines Vaters, bey dessen blühenden und überaus schönen

Tochter der Minne süsseste Früchte genoß. Vater Eberhart, der dem Tage langen Umhertreiben seines Sohnes auf den Jagden, endlich auf den Grund kam, sträubte sich sehr gegen einen solchen Umgang; erst als er von seines Waffengefährten braven Tochter hörte, willigte er in die Liebe seines Sohnes, die er mit dem Bündniß der Ehe durch Priesters Hand siegeln ließ.

Ein jüngerer Bruder Rapotos war Chadolt, der im Jahre 1145 als Zeuge in einer Schankungs-Urkunde des Klosters Aldersbach vorkömmt. Er war, wie die öfteren Zeugschaften es weisen, ein eben so mächtiger Herr wie seine Vorgänger. Er soll im Walde bey dem heutigen Schloße Engelsberg auf der Jagd mit seinem Begleiter sich verirrt haben. Da eben die Nacht ihre schwarzen Fittige über die ohnehin finstern Wälder ausgebreitet hatte, so band Chadolt seinen Rappen an eine Eiche und legte sich sammt seinem Begleiter an dem Abhange des Felsenberges unter dieselbe. Ein Sturmwetter weckte Chadolten zuerst aus dem Schlafe, halbwachend tobte er vor sich, stürzte und fiel an einer baumleeren Linie über die Felsen eines fürchterlichen Abhanges nahe am Schloße Engelsberg, daher von diesem unseligen halbwachenden Toben, das Volk noch heut zu Tage den Berg „Tobl" nennt.

Wie es damals Sitte war, daß der Adel die vornehmsten Stellen an den Höfen der Bischöfe begleitete, und diese solche Stellen gewöhnlich nur an die mächtigen vergaben, die ihnen in Zeit der Noth thätig Hilfe

leisten konnten: so suchte der Adel ebenfalls so viel als möglich Stiftungen und fromme Vermächtnisse an Kirchen zu machen, um sich dadurch theils Ehre bey ihren Prinzipalen zu erwerben, theils auch um ihren Nachkommen allenfallsige Aemter und Würden zu verschaffen, wie wir dieß in der Folge bey den Domkapiteln sehen, wo nur solche Adeliche Domherrnstellen begleiteten, deren Voraltern Stiftungen auf Rücksichtnahme ihrer Nachkommen thaten. — Auch ein Herr von Winzer begleitete an dem Hofe des Bischofs von Bamberg, unter dessen Sprengel die Pfarre Winzer gehörte, um das Jahr 1159 das Amt eines Ministerialen. Er hieß Hartlieb, und errichtete aus religiösem Sinne nach einer mit des Bischofs von Passau, Konrads Bewilligung ausgestellten Urkunde, die das Kloster Osterhofen besaß, in der Kirche zu Osterhofen zu Ehren der heil. Egidius, Nikolaus und Augustinus einen sehr prachtvollen Altar, der bis zur Demolirung der ehemaligen Kirche zum heil. Georg in Osterhofen noch stand. Weiter ist von ihm nichts bekannt. — Seine Söhne waren, Eberhard und Hartlieb. Hartlieb kommt später noch im Jahre 1170 als Zeuge in einer Urkunde des Klosters Aldersbach vor. Vielleicht ist es sein Sohn.

Eine Urkunde des Klosters Osterhofen vom Jahre 1172 nennt einen Konrad von Winzer, und in einer Donations-Urkunde des Klosters Aspach, welches Christine, die Wittwe des Grafen Gerolds von Frauenstein im Jahre 1127 stiftete, kömmt im Jahre 1174 ein

Eppo von Winzer als Zeuge vor. Eppo und Konrad begleiteten beyde um das Jahr 1180 die Ministerialwürde des Bischofs Otto von Bamberg. Aus dem Vertrauen, das dieser Bischof auf beyde Winzer hatte, geht deutlich hervor, daß ihre Macht wirklich so groß gewesen sey, wie Volkssagen sie uns noch anrühmen, und daß durch sie gar manches sich wirklich ereignet haben möchte, was man jetzt sich als Märchen erzählen läßt.

Als Friedrich I. 1152, nach Kaisers Konrad III. Tod den deutschen Königsthron bestiegen hatte; und im Jahre 1154 durch ein Urtheil der Fürsten auf dem Reichstage zu Goslar dem Heinrich XI. oder Jasomirgott Bayern abgenommen, ihm dafür aber die österreichische Markgrafschaft gegeben, die auf der Reichsversammlung zu Regensburg 1156 förmlich von Bayern getrennt wurde; so erhielt Heinrich der Löwe oder XII. das Herzogthum Bayern; er wurde aber, wie bekannt, im Jahre 1180, da er dem Kaiser Friedrich in Italien die gehörige Hilfe nicht geleistet haben sollte, seines Herzogthums entsetzt, und in die Acht erklärt.

Kaum hatten die Großen Bayerns, noch vor des Herzogs Entsetzung die Absicht des Kaisers, der eine Reichsversammlung zusammenberief, bemerkt, als sie auch schon darauf dachten, wie ihnen dieß ein günstiger Zeitpunkt zur Herstellung ihres durch den Löwen Heinrich gesunkenen Ansehens, und zur Wiederbefestigung ihrer alten Macht wäre. Sie befestigten nun sonder Scheu und Furcht ihre Felsennester, und gebothen von selben mit landesfürstlicher Hoheit.

Auch Konrad und Eppo waren in der Reihe der Unzufriedenen; sie suchten alte Rechte hervor, vielleicht längst vergabt, und handhabten sie mit den Waffen in der Hand.

In der Nähe von Winzer hatten die Schiffe von Raub und Grundruhr seit undenklichen Zeiten viel zu leiden. Diese Grundruhr war ein unnatürliches Recht des hochgefeyerten Mittelalters. Wenn ein Schiff auf der Donau auf irgend eine Sandbank gerieth, oder an irgend einem Ufer streifte, und den Grund berührte, oder wenn auch nur Wasser ins Schiff kam, so war das Schiff grundrührig geworden, und verfallen mit aller Mannschaft und Ladung an den Herrn, dem hier der Grund an der Donau gehörte. Um dieses Recht mit vollem Maße zu üben, versuchten die hochherzigen Ritter Angriffe auf die Schiffe, blos um sie auf die Sandbänke zu treiben, und sie sodann als grundrührig mit allem Scheine den Rechts in Anspruch zu nehmen.

Dieser Ungebühr Schranken zu setzen und den freyen Verkehr zu sichern, hat der Löwe Heinrich Friede und Einstellung des Unheils gebothen; allein die Winzerer, pochend auf ihr wohlbefestigtes Schloß und die Tapfern innerhalb der wohlverwahrten Mauern, sprachen den Drohungen des Herzogs Hohn.

Unterdessen traf Heinrich Anstalten, sie auf ihrem Raubneste zu überfallen, und sie ihre Frevel büssen zu lassen. Allein des Herzogs Vorhaben wurde durch seine

Entsetzung vereitelt, und die beyden Winzrer plünderten sofort die Schiffe nach Gefallen, bis sie durch die List eines Schiffherrn des Grafen von Bogen, der lange schon mißvergnügt war über seine Vasallen, bös betrogen wurden. Auf Befehl des Grafen Hartwig II. von Bogen fuhr ein Schiff mit Steinen beladen die Donau herab; der Thurmwart auf Winzer wurde dessen gewahr, und benachrichtete, was er in der Ferne gesehen, seinen Herren. Beutelustig eilten Konrad und Eppo über die Schloßbrücke mit einem Gefolge von Reisigen den Berg hinab, um das schwerbeladene Schiff zu empfangen, als unter dessen aus den östlich gelegenen Wäldern Graf Hartwig mit einigen seiner Leute hervorbrach, um den mit List aus dem Schlosse gelockten Feinden den Weg abzuschneiden, und ihrer Burg, ohnehin ein Bogensisches Lehen, sich zu bemächtigen.

Hartwig war schon vor die Schloßthore gerückt, als er von dem Thurmwarte auch schon bemerkt und verrathen wurde. Alle Zurückgebliebenen im Schlosse eilten den Waffen zu.

Mittlerweile langten auch Konrad und Eppo vor den Mauern ihres Schlosses an, vor welchen sie sich auch sogleich mit dem ungebetenem Feinde messen mußten, wenn sie ihn vom Halse haben wollten. Anfangs war der Kampf ungleich; schon floh Hartwig mit seinen Leuten auf den zweiten östlichen Berg; allein da er auch hier von den herbey geeilten Bewohnern des Dorfes Niederwinzer angefallen wurde, war er genö-

thigt, alles daran zu setzen, um sich mit Ehren durch zu schlagen. Verzweifelt focht er mit seinen Leuten gegen die ungeregelten aber wüthenden Dorfesbewohner, die endlich doch entkräftet die Flucht ergriffen, aber auf selber an dem Abhange des Berges, an welchem auch Konrad und Eppo aufgestellt waren, sammt ihren Reisigen eine große Niederlage durch Graf Hartwig erlitten, welcher Abhang des Berges von diesem Gemetzel der Recken=(d. i. Tödten=)Berg heißt.

Eppo und Konrad entkamen mit genauer Noth dem Tode oder der Gefangenschaft. Viele ihrer Mannen büßten sie, und selbst das Schiff, das der Schiffmeister auf Hartwigs Geheiß oben mit Kieselsteinen beladete, in seinem Bauche aber die kostbarsten Waaren verborgen hielt, war in dem Getümmel entronnen, und gen Passau gefahren.

Hartwig versuchte zwar noch einen neuen Angriff auf die Burg; allein sie war zu befestigt, als daß er gegen sie weiter hätte etwas ausrichten können. Die Sache wurde später zwischen dem Lehensherrn und den Vasallen auf gütlichem Wege beigelegt. —

Dürfte man den Volkssagen Glauben schenken, so wäre nach diesen die Körperkraft dieser beyden Herren außerordentlich gewesen; denn sie sollen (was freilich fabelhaft klingt) die größten Quader=Steine zum Baue eines Schlößchens geschleudert haben, das sie gegen fernere unvermuthete Angriffe bauten, und das sie, weil es fast am Abhange lag, Bergham, d. i.

Schloß am Berge nannten. Später, ich werde eigens darauf zurückkommen, wurde dieses Schlößchen in ein Oekonomie Gebäude umgeschaffen; jetzt ist es die Pfarrherrn Wohnung.

Die hochstämmigsten Bäume trugen Konrad und Eppo herbey, um Pallisaden zu schlagen, und die wildesten und unbändigsten Gaule gediehen unter ihrer Hand. Mit Lust soll Eppo jederzeit die furchtbarsten Stallhengste bestiegen haben, mit ihnen den Schloßberg auf und abgerannt seyn, um sie abzumatten und desto eher zu bändigen, bis endlich ein falscher Ritt ihn stürzte, und er dergestalt in des Berges Abgrund geschleudert wurde, daß er nach etlichen qualvollen Minuten seinen Riesengeist aufgeben mußte. Konrad stürzte, als er den Bau des Schlößchens Bergham besichtigte, nicht lange nach Eppos Tode, von einer Arbeits-Bühne herab, und starb ebenfalls in etlichen Tagen am Genickbruche.

Ihr fast gleichzeitiger Tod scheint um so mehr sich zu bestättigen, als sie nur in Urkunden noch im Jahre 1188 vorkommen; nach diesem Jahre findet sich nichts mehr von ihnen. Auch kommt im Jahre 1190 schon Chadolt von Winzer in einer Urkunde des Klosters Tegernsee vor, in welcher er diesem Kloster Gaminoltisperg schenkt.

Dieser Chadolt führte um seine Burg neue Wälle auf, umgab die am Fuße des Schloßberges liegenden Häuser mit einer dicken und hohen Mauer, deren Rui-

nen noch heut zu Tage sichtbar sind, und machte so die Veste von allen Seiten gegen jeglichen Angriff gesicherter, als sie es je war. Wegen seinem Vorgänger Chadolt I. (um 1145) ist es sehr schwer das auf jeden dieser Beyden Bezug habende Geschichtliche der Ordnung gemäß heraus zu finden. Unter Chadolt II. und unter der Regierung des Herzogs Ludwig I. in Bayern erhoben sich in Niederbayern gefährliche Unruhen, indem der Graf Albrecht II. von Bogen und der Graf Rapoto von Ortenburg wegen der Grenzen ihrer Güter und Jagden zu den Waffen griffen, und überall grausam verwüsteten, wo sie sich nur treffen konnten. Der Graf Rapoto von Ortenburg drang bis Winzer und stellte seine Leute daselbst im Gebiethe des Grafen von Bogen auf. Albrecht von Bogen fiel ihm von der Waldseite aus den Thälern der Weinberge in den Rücken, und trieb ihn bis Vilshofen zurück, wo er auf dieser Fahrt verheerte, was ihm unterwegs kam. — Die Brücke, die Rapoto bei Hofkirchen über die Donau schlug, und über welche Albrecht von Bogen den Feind verfolgte, ließ dieser gleich nach dem Rückzuge wieder abbrechen.

Chadolt, der Herr von Winzer, hatte ruhig den Unruhen von seiner festen Burg zugesehen; er sah rauchende Dörfer auf den Ebenen, er selbst aber blieb unangetastet, bis des Königs Ottokar aus Böhmen Heere, die des Herzogs Leopold von Oestreich und des Grafen Berthold von Andechs, die Helfer des Grafen Albrecht von Bogen, in den Wäldern des Schwein-

gaues umherschweiften, und so auch die in demselben weit verbreiteteten Güter Chadolts beunruhigten. Obgleich Lehensträger von Bogen — aber dieß wußten die Winzrer kaum mehr — scheute sich Chadolt doch nicht, seinem Herrn in dieser Fehde entgegen zu treten.

Herzog Ludwig I. von Bayern, der mit den übrigen Fürsten in einer Versammlung zu Laufen vergebens Friede unter die kriegführenden Partheien bringen konnte, zog in Eile heran, lagerte sich auf den Ebenen des Donau-Gaues; er wurde aber von Albrecht von Bogen und seinen Helfern geschlagen, und nun nun gingen erst die Verheerungen von Seite der Letzteren recht an. Sie setzten über die Donau, und verwüsteten alles, was ihnen unterkam mit Mord und Brand.

Chadolt von Winzer, der bey dieser Fehde sich zweydeutig bewiesen hatte, und obendrein seinem Lehensherrn die Vasallendienste nicht herkömmlich leistete, sollte seine Vesten, da übermüthige Feinde und Sieger mehrere derselben zerstörten, ebenfalls schleifen sehen. Der König Ottokar von Böhmen versuchte dieß zuerst an Winzer; ehe er aber noch vollends heranrückte, gelang es schon einem Haufen Tapferer Chadolts, einen großen Trupp der böhmischen Räuber zurückzutreiben, und ihnen auf einer Ebene bey dem heutigen Dorfe Rieggering eine solche Niederlage beyzubringen, die Ottokarn den König, seines Vorhabens mit einem Male enthob, um so mehr, da dem Kriege in Niederbayern endlich auf einer Versammlung zu

Regensburg ein Ende gemacht wurde. Den Beschlüssen der Fürstenversammlung zufolge wurde nebst mehreren gestraften Theilnehmern der Unruhe, Graf Albrecht von Bogen in die Acht erklärt, und nach Apulien in Italien verbannt. Später kam er jedoch wieder zu des Kaisers Gnade und zum Besitze seiner Güter, da er demselben zuerst die Nachricht überbrachte, daß dem Kaiser ein Sohn geboren sey.

Aus der Niederlage der böhmischen Schwärmer bey Rieggering brachten Chadolts Leute Helme, Panzer, Sperre und Spieße der überwundenen Feinde zurück, die, als Siegeszeichen in der Burgkapelle zum heiligen Veit aufgehängt, etliche Jahrhunderte gehangen haben sollen.

Wie damals dem Adel Kühnheit nnd Tapferkeit in allen seinen Unternehmungen eigen war; so war es nicht minder auch mit Religiosität, wenn diese gleich nicht aus wohlgeordneten und sichergestellten Grundsätzen der Religion entsprungen seyn dürfte. Die Geistlichen, die im Mittelalter, so wie viel früher schon, in der Geschichte der Menschheit die wichtigste Rolle spielten, konnten ihre Macht doch nicht so ganz ohne den Adel fest genug stellen. Oeffentlich Krieg führen und Fehde anzetteln durften sie vermöge ihrer Ordination nicht, und ohne diese war in einer so kriegerischen Zeit fast nichts zu behaupten; daher zogen sie die Adelichen, die meist auch mit Macht begabt waren, in ihren Kreis. Alle öffentlichen Ausfertigungen und Verhandlungen der Klöster bekräftigte der Adel, wel-

cher das Bekräftigte auch größtentheils mit den Waffen aufrecht halten konnte. — Nach dieser Voraussetzung sehen wir deutlich, daß das Ansehen der Winzrer damals viel gegolten haben mußte, denn in den Urkunden aller benachbarten Klöster stehen sie als Zeugen. So stehen 1198 Chadolt und Eberhard, vermuthlich sein Bruder in einer Kloster-osterhofen'schen Urkunde, so wie in einer andern vom Jahre 1203 und in mehrern, die alle anzuführen, überflüßig wäre. —

In diese Periode, etwas später, im Jahre 1212 bis 1213 fällt die Erbauung des Schlosses Flintsbach durch Graf Albrecht von Bogen, und die Befestigung der Stadt Vilshofen, so wie des Marktes Pleinting durch Rapoto, Grafen von Ortenburg. Beyde wollten sich dadurch gegen fernere gegenseitige Ueberfälle und Angriffe sicher stellen, was auch gelang, jedoch nicht dieser Schutzwehren wegen.

In einer Schankungs-Urkunde des Klosters Niederalteich, erbaut und gestiftet um das Jahr 731 von Uttilo II., Herzog in Bayern, vom Jahre 1222, worin Graf Albrecht von Bogen, der Schirmvogt dieses Klosters demselben mehrere Güter übergibt, ingleichen in einer andern vom Jahre 1224, wie auch 1233 steht als Zeuge Chalhoch von Winzer, ob ein Sohn Eberhards II., konnte nicht ausgemittelt werden. Aechte Nachrichten sind von ihm wenig übrig; was die Sagen von ihm aufbehalten haben, soll hier treu gegeben werden. — Chalhoch war Grafen Albrecht III. von

Bogen Vertrautester; er begleitete an dessen Hofe die Stelle eines Mundschenks, und war innig in die Händel seines mächtigen Patrons verwickelt. Chalhochs Schloß war mit Kriegern fast überfüllt, die theils auf seine, theils auf Albrechts Faust genährt wurden. — Wie denn der Adel damals keine andere Beschäftigung als Krieg und Jagden kannte und in diesen seinen Unterhalt fand; so läßt sich denken, daß auch der Herr von Winzer blos für diese Beschäftigungen lebte. Außer dem Kriege liebte dieser Herr die Jagd und den Fischfang; je stürmischer die Donau die Wellen an die Felsen seines Schloßberges schlug, desto lieber soll er ihren Gefahren sich Preis gegeben haben; und je wildere und größere Eber seine Wälder durchstreiften, desto eifriger und mühevoller soll er in Waidmannsgeschäften gewesen seyn. Seine Gattin, die gleich ihrem Gemahle, eben so sehr den Freuden der Jagd anhing, schwärmte in den düstersten Wäldern herum, so daß sie oft sammt ihren Begleitern in denselben übernachten mußte. Allein nicht hielten sie die Ungemache der Jagden ab; denn sie konnte auf selben Buhlschaft treiben mit einem ihr an Jahren und Schönheit gleichen jungen Ritter, aus dem Geschlechte der Puchberge, die damals schon auf Schölnstein saßen, und Herren von Hilgartsberg u. s. w. waren.

Ihr Gemahl Chalhoch, der die meiste Zeit auf Bogen sich befand, schien bey seinem kriegerischen rauhen Gemüthe mehr Vergnügen an dem Hofe eines eben so beschaffenen Dynasten, als bey dem zärtlichen Wesen einer hübschen Hausfrau zu finden. Diese, die zwar

ihrem Gatten nicht abgeneigt war, denselben aber jedoch immer entbehren mußte, fand sich um so mehr zu dem jungen Ritter hingezogen, als dieser ihr von allen Seiten nachsetzte.

Von Johanna, Chalhoch's Gemahlin, erhielt sich folgende Sage, deren Wahrheit jedoch nicht verbürgt werden kann:

„Einst befand sie sich auf der Jagd in den Wäldern um Schwanenkirchen, bey ihr war, wie immer, der junge Ritter, der einen Damhirsch verfolgte, und an Johannens Seite erlegte. Kaum hatte der schöne Jüngling den Pfeil aus des Hirschenbrust gezogen, als auch schon ein gewaltiger Jagdhund vor ihm aufsprang und ihn zu packen drohte. Johanna, die ihren Ehegemahl, dem die schon dreitägige Abwesenheit seiner Gemahlin mit den verdächtigsten Farben geschildert wurde, nun in der Nähe wohl vermuthen konnte, war in Schrecken; die fürchterliche Rache ihres Gatten, dem kein Mittel zu grausam war, um seine Absicht zu erreichen, machte sie für den jungen Ritter siegen, mit dem sie pfeilschnell entfloh, bis sie sich bey den Waldeszellen niederließen, wo heut zu Tage das Pfarrdorf „Innernzell" steht. — Als nun nach mehreren Wochen Chalhoch seine Gemahlin vergebens hoffte, und er in der Aussage seiner Dienerschaft über seine Frau, auch noch um so mehr bestätigt wurde, erklärte er dieselbe ihres Antheiles an seinen Gütern für verlustig, und both jedem, der sie ihm bringen würde, seine Gnade an, wie auch eine ansehnliche Belohnung; al-

lein alle Nachforschungen waren vergebens. Johanna lebte ungekannt mit Puchberger in wilder Ehe, und gebar ihm mehrere Söhne und eine Tochter; die Söhne sollen eine Veste im Passauer Bisthume gebaut haben, die sie als Andenken ihres Herkommens „Wildenstein" nannten. Diese Brüder kamen im Kriege um; die Veste aber eigneten sich die übrigen Puchberge in der Folge als rechtmäßig zu, und die Besitzer derselben nannten sich „Scheibling-Puchberg", daher denn mehrere Linien der von Puchberge entstanden." —

Chalhoch, der den Hof Albrechts von Bogen mehr gemieden, und sich auf sein Schloß zurückgezogen hatte, fühlte nun bey höherm Alter, bey mehr abgestumpften Sinne für Krieg und kriegerische Vergnügen, das Bedürfniß einer zärtlich pflegenden und braven Gattin in sich immer heftiger. Er nahm alles das zurück, was er in Bezug auf seine Gemahlin in der ersten Zornhitze beschlossen hatte, sandte Bothen nach allen Gegenden aus, allein keine Kunde brachten diese von ihr, und wenn auch Johanna erfahren haben mochte, wie ängstlich ihr Gemahl sie suche, so befand sie sich ja doch in der größten Sünde gegen ihn, in der sie es nie gewagt haben dürfte, die Schwellen des Schlosses Winzer zu betreten. — Verschwunden war seine schöne, aber von ihm Anfangs wenig geachtete Johanna, verloren war sie auf ewig. Er suchte seinen Unmuth durch Zerstreuungen zu verbergen, veranstaltete manche Festlichkeit; allein diese genügten nur auf Augenblicke, und nur desto unruhiger wurde sein Geist, wenn diese wieder vorüber waren. Um die

Angst seines Gewissens zu unterdrücken, und manche Unbilden abzubüßen, beschloß er endlich, nachdem er seinem Bruder die Herrschaft übergeben hatte, mit seinem alten Waffengefährten und Vertrauten, dem Grafen Albrecht von Bogen, im Jahre 1233 in's gelobte Land nach Jerusalem zu ziehen, und auf den heiligen Stätten den Rest seines Lebens zu beenden, welcher Wunsch ihm auch zu Theil geworden seyn soll. In Urkunden der Klöster Metten, Niederaltaich und Osterhofen steht er in den Jahren 1232 und 1233 noch als Zeuge, später konnte von ihm nichts mehr gefunden werden, was also seinen Tod im heiligen Lande zu bestätigen scheint. —

Die Herrschaft Winzer übernahm um das Jahr 1233 — 1234 „Dietrich;" als Zeugen nennt ihn eine Niederaltaich'sche Urkunde im Jahre 1233. Er lebte lange Zeit am Hofe Albrechts III. von Bogen, und zog sich vermuthlich, als dieser die Reise nach Palästina antrat, auf das ihm von seinem Bruder Calhoch I. gänzlich übergebene Schloß Winzer zurück. Er hauste nun da mit seinem Bruder Heinrich Chalhoch II. nach Ritter- und des damaligen Geistes Sitte, schirmte bald seine eigene, bald Albrechts III. von Bogen Veste und hatte manche Fehde zu seiner Lust zu bestehen. Von seinem Bruder Heinrich Chalhoch, der in einer Niederaltaich'schen Urkunde um das Jahr 1236 vorkommt, erzählt die Volkssage, daß er auf dem Wege nach Rundting, wo er die Tochter des Besitzers dieses Schlosses und der Herrschaft, eine von Rundinger ehelichen wollte, von einem darüber eifersüchtigen Ritter

erschlagen wurde. — Ueber Dietrich selbst konnten nur märchenhafte Erzählungen eingeholt werden, so daß an ihnen mehr oder weniger Wahres seyn wird. Die Einbildung beschäftigt sich gerne mit überirdischen Dingen, und findet Vergnügen an monströsen Formen, die sie sich selbst schafft, und die endlich so fest wurzeln, daß sie nicht selten Jahrhunderte hindurch bey Leichtgläubigen als Wahrheit sich behaupten. So geht es auch mit Dietrich. Seine kräftige Körperkonstitution mag manches vollbracht haben, wozu heut zu Tage 6 bis 8 Hände erfordert werden, und darum erzählt man auch von ihm, daß er jedes Schiff auf der Donau in seiner Fahrt aufhalten konnte. Quadersteine zum Baue eines neuen Marstalles soll er, mochten sie auch noch so schwer seyn und noch so groß, mit wenig Mühe herbeygetragen haben; der wildeste Gaul in seinem Stalle, konnte seiner Stärke und Gewandtheit nicht trotzen; war er in Wuth, so mußten selbst die Bäume seine Raserey fühlen; er riß sie sammt den Wurzeln aus dem Erdreich. Den Schloßgeistlichen, der nicht auf seinen Wink erschien, soll er in dessen Zimmer ergriffen, und ihn zum Fenster hinaus über den fürchterlichen Abgrund gehalten, ja vielleicht ihn auch bey gesteigerter Wuth hinabgeschleudert haben, wenn nicht sein Bruder Chalhoch Heinrich dem grausen Spektakel mit Gewalt ein Ende gemacht hätte. Der von Schrecken und Angst todtenblaße Burggeistliche verzieh der Zornhitze Dietrichs und erholte sich wieder; allein des so oft gekränkten frommen Mannes Unschuld blieb nicht ungerächt. Mag es seyn, daß

die zu heftigen Aufwallungen des Blutes zu plötzlich sich abkühlten, oder daß wirklich nach dem damaligen Zeitgeiste der Glaube an irdische Wunder, die durch die Diener der Kirche bewirkt wurden, einen so großen Einfluß auf Layen hatten, kurz, Dietrich, der seinem Burgkapellan viel des Ungemaches zugefügt hatte, soll in Raserey gefallen seyn, und sich über die Felsen in die unten fließende Donau aus eben dem Fenster gestürzt haben, aus dem sein frommer Romhart schon den Todesengel erblickt hatte.

Nachdem Dietrich auf diese Art das Irdische verließ, übernahm höchst wahrscheinlich sein Bruder „Heinrich Chalhoch" um das Jahr 1236 die Herrschaft Winzer; schon in diesem Jahre leistete er allein in einer Niederaltaich'schen Urkunde Zeugschaft und nur in den Jahren 1236 bis 42 enthalten einige andere Urkunden der benachbarten Klöster seinen Namen; später kömmt nichts mehr von ihm vor, und eben 1242 nennen alte Schriften schon einen „Hartlieb" von Winzer, der nach Urkunden ein Sohn Dietrichs war.

Herzog Heinrich von Bayern erwähnt seiner in einer Urkunde 1243, so wie in einer andern das Kloster Niederaltaich. Im Anfange seiner Herrschaft beschäftigte ihn besonders Graf Alrams von Hals Angelegenheiten mit dem Kloster Niederaltaich. Dieser verwickelte sich mit dem Grafen Albert von Bogen in eine heftige Fehde; die Mannen beyder Herren trafen sich besonders immer auf der Ebene von Metten, Deggendorf und Hengersberg, wie nicht minder im tiefen Walde. Hier, größten Theils Niederaltaichsches Ge-

biet, haus'ten beyde mit aller Wuth, bis endlich der Friede durch gegenseitiges Verständniß auf des Klosters Bemühen hergestellt wurde. Unter dem Adel trat, als Grenznachbar, auch Hartlieb von Winzer als Hauptvermittler auf. Auf sein Betreiben entschädigte Graf Alram von Hals das Kloster Niederaltaich für den in der Fehde verursachten Schaden mit einem bedeutenden Gute, Namens **Winzing**. In dieser Fehde wurde von des Grafen von Hals Leuten, 1248, das Schloß Winzer größten Theils abgebrochen.

Gleich seinen Vorgängern war auch Hartlieb einer der bedeutendsten Ritter seiner Zeit. Seine Verwandtschaften mit den Mächtigsten des Adels setzten ihn in den Stand so manches zu unternehmen und auszuführen, wovon uns noch jetzt Volkssagen erzählen. Von diesen soll hier eine ihren Platz finden, obwohl sie etwas unwahrscheinlich klingt, aber ihres Alters wegen dennoch angenehm seyn dürfte.

„Seit der Adel eine besondere bevorrechtete Korporation in diesem Zeitraume bildete, war ihm der vielen Fehden wegen, die er stets zu bestehen hatte, die Kunst zu reiten und mit den Waffen umzugehen, um so nothwendiger, als er nur in diesen außerordentlich geübt, um so sicherer seine Zwecke erreichen konnte. Im Frieden riefen der Jagd Ergötzlichkeiten ihn zu Köcher und Pfeil, um Gelenkigkeit der Glieder zu erhalten. Auch Hartlieb mochte die Waidmanns-Geschäfte obenan gestellt, und manche Ungemache in selben überwunden haben. Einstmals soll er einen Eber durch die dicksten Gebüsche verfolgt haben, dem er aber

über ein ziemlich breites Moosbächlein mit seinem Rosse nicht mehr nachsetzten konnte. Das Pferd verschlug sich in dem Sumpfe, er selbst kam mit Mühe auf einen festern Boden. Doch hier hatte er neues und ihm noch fürchterlicheres Ungemach. Eine Natter schlang sich um seinen halb nakten Schenkel mit all dem Grimme, als wollte sie Meister seines Lebens werden. Der Ritter außer sich, rief seinen Begleiter, und beide machten sich schon daran, der Ungethüm den Giftstachel zu nehmen, als ein Mädchen mit einem zierlichen Binsenkörbchen aus einem Dickicht hervorschlüpfte, und den Ritter in seinen Jammer liegen sah. Sogleich eilte sie dem Bedrängten zu Hilfe, befahl dessen Füsse ins Wasser zu legen, und nach einigen Minuten war der Schenkel von dem todtbringenden Wurme befreit. Den Dank mit Werken dem schönen Mädchen abzustatten, konnte Hartlieb im Augenblicke nicht; und Helene, wie die Sage sie nennt, verlangte auch keinen andern, als was sie in ihrer unschuldvollen Einfalt wünschte: nämlich schöne Sommerplätze von den Jägern, die des Waldes kundig besser wären, um auf selben für ihre kranke Mutter Erdbeeren pflücken zu können. In dem Augenblicke that Frau Wollfram, die vor Mattigkeit ihrer Tochter nicht mehr folgen konnte, einen Schrey, als wollte ein grimmiges Thier ihrem halben Leben früher ein Ende machen. Und wirklich hatte sich ein gewaltiger Wolf sehen lassen, der zweifelsohne auf sie losgegangen wäre, wenn nicht Hartlieb und sein Diener, die auf das Angstgeschrei mit Helenen herbeykamen, mit der Schnelligkeit ihrer

Giftpfeile denselbe erlegt hätten. — Nun war des gegenseitigen Dankes kein Ende; Mutter und Tochter glaubten sich gegen den wackern Ritter mehr verpflichtet, als Hartlieb gegen sie, und Hartlieb bot ihnen alles, was sie auf seinem Schlosse angenehm finden. Wenn gleichgestimmte Seelen im Glück oder Unglück sich treffen, einen sich die Herzen schnell zur schönsten Harmonie, und aus der wechselseitigen Anerkennung ihres Werthes erkeimt bescheiden jenes seelenvolle Fühlen, das dem Leben Werth, dem Glücke Dauer giebt. Helene, die sich aller Auszeichnung Hartliebs zu erfreuen hatte, äußerte mit kindlicher Einfalt, daß sie ohne Zustimmung ihres Freundes Rüttger, der sie und ihre Mutter den mörderischen Händen ihrer Brüder mit eigner Lebensgefahr entführt habe, keine der Begünstigungen des Ritters vor der Hand annehmen könne. — Wie der Blitz des Himmels den schwüllen Lüften enteilt und zügellos auf der Erde verheerend wirkt; so klangen Helenens Worte von Rüttger in Hartliebs Brust. Die Bescheidenheit des himmlischen Mädchens hatte seinem Herzen die süßesten Gedanken entlockt, und an ihre Stelle traten nun die schwärzesten Bilder der grausesten Eifersucht. Tausende der Gedanken quälten ihn, und sein Kampf in des Feindes Getümmel war nicht schrecklicher, denn jetzt zwischen Rechtschaffenheit und Ehrlosigkeit. Schon fing ein böser Dämon die bitterste Galle aufzuregen an, schon wollte Hartlieb seine Freundin, statt zu lohnen, im heftigsten Jähzorne über seine mißlungenen Pläne tödten und sich selbst über die Felsen hinabstürzen, als

ein Fremder ihm in den Rücken fiel, und der schon todtenblassen Helene wie ein rettender Genius erschien. Vor Entsetzen starr fiel Hartlieb zu Boden, und nur die wiederholten Versuche, ihn ins Leben zurückzurufen, entsprachen. Er erwachte, und sah mit Schrecken das, was ihm etliche Nächte vorher als Traumgesicht erschien — nämlich den Tapfern, den er in der Fehde des Grafen Albrecht von Bogen mit Alram von Hals ermorden wollte, der ihm aber durch Tapferkeit entrann. — Doch großmüthiger war Rüttger, als der sonst so treffliche, aber dem Jähzorne äußerst ergebene Hartlieb. Nach einer kleinen Pause erholten sich die tief Erschrockenen, und war vorhin Düsternheit in ihrem Kreise, so trat wenigstens jetzt mehr Ruhe in denselben ein. Ritter Hartlieb war wieder genesen, Scham und Reue bemeisterten seine Seele und Verzeihung seines Vergehens war erster Schritt des völligen Erwachens. Nun gab man sich freundlichst die Hände und erzählte die Geschichte. Es klärte sich auf, daß Frau Wollfram die dem Chalhoch, dem Onkel Hartliebs, entflohene Gemahlin, Helene ihre Tochter sey, welche beyde den Söhnen und Brüdern, die ihre Mutter und Schwester auf die gräßlichste Weise mißhandelten, unter Rüttgers Führung, im Dunkel der Nacht entwischten, und sich lieber den Waldes Gefahren und Mühen Preis geben wollten. Rüttger, ihr Führer, aus dem adelichen Geschlechte der Sattelbogen, der, wegen eines mit seinem Vater statt gehabten Streites, dessen Burg vermeiden und fremde Dienste suchen mußte, baute mit Frau Wollframs Söhnen, na-

türlichen Puchberger, die Veste Wildenstein. Die streitsüchtigen Brüder verwickelten sich stets in Fehden und lebten vom Raube ihrer Nachbaren; daran hatte Rüttger kein Gefallen. Ihn bangte des traurigen Schicksals Helenens und ihrer Mutter; er both ihnen einen Ausweg, auf dem er glücklich den rachsüchtigen Händen der wüthenden Verfolger enteilte. Die Gnade seines Vaters wieder zu erlangen, wollte er sich nach Sattelbogen begeben, mußte aber auf dem Wege schon erfahren, daß derselbe in einem Treffen erschlagen worden sey, und daß einer seiner Brüder, der an Grausamkeit seinem Vater nichts nach gab, bereits die Stammherrschaft übernommen habe. Von ihm hatte er noch weniger Gutes zu erwarten, als von seinem Vater, da er es vorzüglich war, der zum Zwist zwischen beyden das meiste beytrug. — Da Rüttger nun seinen Zweck, einen Theil der erblichen Stammgüter zu erhalten, und selbe mit Helenen zu theilen, nicht erreichen konnte, so suchte er seine beyden Geretteten da wieder auf, wo er sie in Sicherheit brachte; allein er traf sie in dem schrecklichen Zustande, wie oben gemeldet wurde. — Nun erhob Frau Wolfram die Augen, und erzählte ihre leichtsinnigen Jugendstreiche:

„Wie Rupert von Puchberg sie in sein Netz lockte, und wie sie mit demselben entfloh.“ „Nachdem,“ hob sie an, „Rupert erreicht hatte, was er verlangte, war ich, als kaum unsere natürlichen Söhne herangewachsen waren, der Gegenstand seiner tiefsten Verachtung. Helene, die rechtmäßige Tochter meines Gemahles Chalhoch I., würdigte er nie eines Anblickes, und öfter

wollte er sie seinen mörderischen Launen opfern. — Die Kraft der mütterlichen Liebe entriß sie der Gefahr. Da die Bosheit Ruperts gegen mich, von den Söhnen angefacht, immer mehr zunahm, und ich befürchten mußte, mit Helene ein grausames Opfer ihrer bösen Anschläge zu werden, hatten wir mit dem guten Rüttger die Flucht ergriffen. — Und so denn auch an mir es sich erwies, daß es thöricht sey, der Rache Gottes zu entfliehen.

Nun machte Ritter Hartlieb Anstalt in die Mauern seines Schlosses zurückzukehren, und dort seine Wohlthäterin zu lohnen. Die schmeichlerischen Worte des Neffen fanden unglücklicher Weise Gehör. Kaum war Hartlieb inner den Schlossespforten angelangt, als er, von der wildesten Liebe entbrannt, Helene, das unschuldige Geschöpf, opfern wollte. Ein finsterer Kerker nahm das Engelskind auf, und schien dasselbe für immer behalten zu wollen, wäre nicht Hartlieb in eine tiefe Krankheit verfallen, zu deren Hebung er die Freylassung aller nach Laune Eingekerkerten gelobt hatte. — Helene eilte nun so bald als möglich ihren betrübten Angehörigen zu, die unterdessen in Helingersberg sich befanden, und siedelte sich dann später, auf Hartliebs Geheiß, mit ihrem Rüttger in der Gegend an, wo heut zu Tage das Dorf „Riegering" steht; wahrscheinlich hieß es früher „Rüttgering."

Hartlieb, dessen Plane alle vereitelt wurden, beschloß unvermählt sein Leben um das Jahr 1262, nachdem er vorher verschiedene milde Stiftungen verordnete. Er soll in der Kapelle zu Osterhofen ruhen.

Nach Hartliebs kinderlosem Absterben übernahm sein Bruder „Altmann" die Herrschaft Winzer um das Jahr 1262, und stand derselben mit seinen zwey ältern Söhnen, Hartlieb und Chalhoch III., bis ohngefähr zum Jahre 1278 vor.

Ueber Altmanns Leben lautet folgendes: Als der König Ottokar von Böhmen im Jahre 1272 sich um Teutschlands Königskrone beworben hatte, da er den bereits erwählten Rudolf von Habsburg nicht anerkannte, so zog er Niederbayerns Herzog, Heinrich, auf seine Seite, wohlwissend, daß er mit einem mächtigen Nachbarn um so sicherer seinen Zweck erreichen werde, als Ottokar auch ahnete, daß Herzog Heinrich gerne hiezu die Hand biethen würde, um selbst Vortheil aus der zu entstehenden Verwirrung zu ziehen. Mit der ihm von Ottokar zu Ehe versprochenen Tochter mochten sich ihm die schönsten Aussichten öffnen, und er griff daher für seinen angehenden Schwiegervater zu den Waffen. Durch diese unvermuthete Unterbrechung des Friedens gerieth ganz Bayern in Unruhe; Herzog Heinrich selbst aber mit seinem Bruder Ludwig in Entzweyung. Obwohl zwischen beyden Brüdern noch eine Vereinigung zu Stande kam, so wurde sie dennoch in Bälde wieder gebrochen; die Feindseligkeiten fingen demnach aufs Neue an. Heinrich verband sich mit Ottokar und sprach seinem Bruder Ludwig den Herzogtitel und die Stimme bey der Königswahl ab. Kaiser Rudolf erklärte hierauf den Heinrich in die Reichsacht, und rückte, um sie zu vollziehen, mit einem zahlreichen Heere auf ihn los.

Da Heinrich nun die Gefahr sah, in der er schwebte, rief er alle Getreuen um sich, ihren Beystand sich pflichtgemäß leisten zu lassen. Obwohl die Stimmen der Unzufriedenheit über diese absichtslosen Bewegungen sehr laut geworden waren, so fand sich dennoch eine zahlreiche Menge Vasallen und anderer Adelichen am Hofe Heinrichs ein. Vielleicht hatten sie mehr dem Gehorsame gegen den Herzog, als ihrer eignen Ueberzeugung Folge geleistet. Unter dieser Anzahl von Rittern war auch der tapfere, im Kriege beynahe erzogene, Ritter Altmann. Als die beyden feindlichen Heere auf den schönen gesegneten Ebnen um Straubing zusammentraffen, begann der Kampf aufs heftigste. Altmann hatte schon mehrere habsburgische Reiter zurückgedrängt, und so im Vereine mit den nachgedrungenen Kriegern eine große Lücke in dem feindlichen Heere geöffnet, als er durch einem Schwertstreich auf den Kopf die Besinnung verlor und aus dem Kampfe gebracht werden mußte. Zu gleicher Zeit fielen Uneinigkeiten in anderen Abtheilungen des herzoglichen Heeres vor, so daß Rudolf einen entscheidenden Sieg davon trug.

Altmann genas zwar wieder von seiner Wunde, allein sein hohes Alter ließ die Naturthätigkeit nicht mehr zu, die so sehr zur völligen Heilung nothwendig war; er starb im Jahre 1273, also ein Jahr nach dem unglücklichen Treffen. — Noch gibt es von ihm Mehreres, das, alles zu erzählen, hier Zeit und Raum nicht gestatten.

In die Winzer'sche Verlassenschaft trat nun neben den zwey ältern Söhnen Altmanns auch der dritte,

der jüngere, Namens „Wilhelm". Die drey Brüder hausten auf ihrer Veste, wie es der Zeitgeist damals erheischte, bald feindlich, bald friedlich. Ich will versuchen von jedem zu erzählen, welche unter den vielen Sagen am interessantesten schien. Hartlieb wird mit den frühern Herren dieses Namens sehr oft verwechselt; daher läßt sich über ihn wenig sagen. Die Urkunden erwähnen seiner bis zum Jahre 1278; und vermuthlich starb er schon in diesem Jahre.

Im Jahre 1311 enthalten Urkunden den Namen „Chalhoch" von Winzer, der unter dem niederbayerischen Adel aufgeführt wird, als dieser mit Otto, Herzog von Bayern und König von Ungarn, eine Handveste schloß, vermöge welcher der Adel große Vorrechte erhielt, insbesondere, was die der Jurisdiktion betraf. Es schien über das schöne Niederbayern in diesem und folgenden Jahre ein neuer Krieg auszubrechen, der mit seinen Leiden unheilbringend auf die gesegneten Fluren einwirken sollte. Als im Jahre 1312 Otto, Herzog von Bayern und König von Ungarn, mit Tod abging, da fiel es dem niederbayerischen Adel ein, für des Königs nachgelassenen achtjährigem Sohne Heinrich, zubenannt der Naternberger, als Vormunder die Fürsten von Oesterreich zu ernennen, und Heinrich Ritter von Leubelfing auf Zeholfing, bey Landau an der Isar, mit ihm Chalhoch von Winzer beriefen, um die Wünsche des übrigen Adels und die ihrigen durchzusetzen, eine Versammlung auf das Schloß Winzer; wirklich erwählten sie den Herzog Friedrich von Oesterreich zum Vormund; dagegen ernannten die Bürger

von Landshut und Straubing, mit ihnen einige Adeliche und sehr viele Klosterprälaten nach des verstorbnen Königs Willen, den Herzog Ludwig von Bayern-München zum Vormund. — Keine der beyden Partheien wollte von ihrer Wahl abstehen, jede hielt sich gleich stark und zum Kampfe bereit. Endlich brach Friedrich von Oesterreich im Jahre 1313 in Bayern ein; die ihm ergebenen Adelichen öffneten ihm die Thore ihrer Schlösser, und sie raubten und brannten im gesegneten Lande weltliches und geistliches Eigenthum, sowie auch das der Adelichen, welche den Herzog Ludwig vorgezogen hatten. Nach mehrern höchst verderblichen Streifereyen im Lande Niederbayern kam es endlich beym Dorfe Volkmansdorf, bey Isareck, wo die Amper ihre Wässer in die Isar gibt, zu einem sehr hitzigen Gefechte, in dem die meisten Oesterreicher erlagen; dieß geschah am 12. November Abends im Jahre 1313. Mit dem Siege und der Niederlage endete auch der Streit. Der erstere gab Ludwig von Bayern-München die Vormundschaft über seinen Neffen; die letztere demüthigte Friedrich von Oesterreich, der froh war, mit heiler Haut davon gekommen zu seyn.

Es hat die Sage von Chalhoch aufbewahrt, daß er mit Albrecht und Adelram von Hals und Heinrich von Ottmaring lange Zeit in verderblichster Fehde lebte. Die Herren Albrecht und Adelram von Hals geriethen wegen Vogtey-Rechte über Osterhofen und den benachbarten Orten, namentlich der kleinen Veste und Curatie Mülham an der Donau, mit Chalhoch

von Winzer und Heinrich von Ottmaring in Streit. Letzterer überfiel Mülham, eine Besitzung der Edlen von Hals, brannte Kirche, Schloß und sonstige Gebäude beynahe ab, und führte die Einwohner gefangen hinweg. Um Rache zu nehmen an dieser ruchlosen That, rüsteten sich Albrecht und Adelram auf ihrem Schlosse zu Hals bey Passau, zogen die Donau entlang nach Vilshofen, schlugen bey Nesselbach ihr Lager, und setzten von hier aus in zwey Abtheilungen, eine nach dem Schlosse Schölnstein, die andere dem Burgstalle Engelsberg ihre feindlichen Bewegungen fort. Da sie die Besitzer dieser Burgen im Bunde des Winzrers glaubten, so mußten sie schuldiger oder unschuldiger Weise mit mehr oder mindrer Bedrückung büssen. — Von da zogen sie in dunkler Nacht gegen das Schloß Winzer heran; allein dieß both ihnen in seinen festen Mauern und Wallen eine zu starke Gegenwehr dar, als daß sie demselben hätten mit Gewalt noch länger trotzen können. Nur auf einer Seite waren sie im Stande dem Burgherrn zu schaffen zugeben, wurden aber auch da mit Verlust zurückgeschlagen. — Sich vor so gefährlichen Nachbarn in der Folge zu hütten, umgaben Albrecht und Adelram von Hals ihre Curie Mülham mit Mauern, und sperrten den Paß auf der Donau sowohl bey dem Schlosse, als auch bey der Ueberfahrt unter der Schweige Zainach bey Winzer, und hemmten so auf geraume Zeit den öffentlichen Verkehr. Dieses Verfahren mußte natürlicher Weise Chalhoch sehr mißbilligen, da er dadurch von einem so mächtigen Nachbar in allen Schritten beobachtet werden

konnte, was um so gefährlicher für ihn, als auch seither die Halser eine ziemliche Anzahl Kriegsknechte in Schlosse Mülham und am Gestade des Ufers zu Zainach unterhielten, mit denen sie gefaßt, jede feindliche Unternehmung Chalhochs im Keime schon ersticken konnten. Das Mißtrauen stieg immer höher und endete erst mit dem Tode der beyden Halser. Nun fing auch Chalhoch an, Unbilden aller Art in seinem Reviere zu verüben, vorzüglich auf der Donau. Er wurde bald der Schrecken der Schiffenden, welche nicht allein um Winzer, sondern auch um Hofkirchen herum viel zu leiden hatten, mit ihren Schiffen vor Raub und Grundruhr. Dieses Unwesen dauerte auch noch nach Chalhochs Tode fort, bis 1409 auf des Herzogs Stephan von Niederbayern und Pfalzgrafen bey Rhein ꝛc. Verordnen diesem gesetzwidrigen Verfahren ein Ziel gesetzt wurde. — Auch wurden die Ueberfahrtsangelegenheiten der Halser, die die Winzerer schon lange Zeit anstritten, durch Vermittlung des Herzog Albrechts von Bayern und Grafen zu Holland, Seeland und Henegau im Jahre 1381 geregelt. — Unten wird später über beyde ausgestellte Urkunden abgehandelt.

Chalhoch that sich nach Belieben auf seinem Sitze wohl, und des Faustrechts unselige Folgen kamen ihm, wie dem ganzen Adel, jetzt noch um so mehr zu statten, da dieselben durch die sogenannte, dem Herzoge bewilligte Klauensteuer gleichsam sanctionirt waren; denn die dem Adel im weitesten Umfange verliehene niedere Gerichtsbarkeit über seine Hintersassen,

entzog diese der nähern Aufsicht des Herzogs, und stellte sie nur sehr selten seinem obersten Gerichtshofe anheim, da die Unterthanen, die jedesmalige erfolgende Rache auf einen solchen Schritt fürchten, und deßwegen sich schon mit dem, wenn auch höchst ungerechten Urtheile ihrer Herren begnügen mußten. Auf solche Art wurden die armen Hintersassen die Werkzeuge der Burg- und Schloßherren, die sie zu den schändlichsten Dingen gebrauchten. Eine Sage mag diesen traurigen Zustand schildern. — Einer der vermöglichsten Unterthanen Chalhochs hatte das Unglück, diesem zu mißfallen; als bald wußte sein Herr über ihn zu disponiren; der arme Mann mußte mit leerem Sacke auswandern, oder er konnte eine neue Wirthschaft beginnen. Ein solcher Gewaltstreich, dessen keiner der früheren Winzer sich erlaubt hatte, erregte doch einiges Aufsehen, und besonders nahm Luitberta, Chalhochs Gemahlin, eine geborne von Aichberg, thätigen Antheil an der verstossenen Familie, und wagte es sogar, ihrem Manne das höchst Ungerechte seines Verfahrens vor Augen zu stellen; allein sie mußte es auch theuer büssen, dem wildem Chalhoch war seine Gattin von schmeichlerischen und ehrlosen Gesellen schon öfter verdächtig geschildert worden, und nun glaubte er vollends erst, daß die edle Luitberta mehr an den Thaten andrer, als an den seinigen Gefallen fände; er ließ sich verleiten seine Gemahlin auf die gröbste Weiße zu mißhandeln, und sie, um das Maaß voll zu machen — bei einer schicklichen und doch nicht ehrlosscheinenden Gelegenheit aus dem Wege schaf-

fen zu lassen. Hiezu sollte eine Wahlfahrt nach dem heiligen Kreuzberge dienen. Beim Uebersetzen über die Donau hätte ein schwimmkundiger Führmann sie mittels Schiffbruch ersäufen sollen; allein eine höhere Hand rettete die Gott Geweihte; sie kam wunderbar auf eine Sandbank, während ihr Mörder den tobenden Wellen eine Beute wurde.

Ihre Tochter Petrissa sah mit Wehmuth, Angst und Verzweiflung, von des Schlosses Zinnen dem grausen Schauspiele zu; allein sie war von allen Seiten eingeschlossen — denn hiezu hatte der Vater, ehe er auf die Jagd ging, Befehl erlassen. — Ein kühner Sprung aus dem Fenster auf ein neugemachtes Gartenbeet brachte sie ohne die geringste Verletzung an das Ufer, wo sie muthig genug, einen Nachen löste und ihre Mutter der Todesangst enthob. — Beide die Rache fürchtend, die Chalhoch üben würde, wanderten so sicher als möglich gen Hofkirchen und tiefer dem Walde zu, all wo ihre Herberge sie aufschlugen.

Bald kehrten Wehmuth und Traurigkeit in des Schlosses Mauern; und frohlockten jene auch, deren böse Thaten Luitberta stets gerügt hatte, und freuten sie sich jetzt ihres Sieges: so betrübten sich mehr die, deren Redlichkeit eine gute Herrin zu belohnen wußte. — Eine Dirne des Schlosses die vergebens den Nachstellungen eines wohllüstigen Knappen zu entkommen suchte, soll endlich durch den unterirrdischen Gang, der von Winzer nach Engelsberg führte, entflohen, und son-

derbar genug zu ihrer Gebietherin gekommen seyn, wie auch später ein treuer Bediente des Schlosses. — Diese vier Personen nun erbauten Hütten und lebten, sich ihrem Verhängnisse fügend, wenigstens hier in Ruhe. Später traf Chalhoch durch Zufall den alten Diener, der ihn zu seiner verstossenen Luitberta führte, gerade in dem Augenblicke, als diese von Kummer und andern körperlichen Leiden erdrückt, auf dem Todtbette lag. Man denke sich nun, was Chalhoch bey einem solchen Anblicke gefühlt haben mußte. Reue und Verzweiflung warfen ihn über das armselige Bett seiner braven Luitberta, vergebens bereute er, was der Jähzorn gegen seine Gemahlin verübte; sie verzieh ihm, empfahl ihm seine und ihre rechtmäßige Tochter Petrisse, und gab, ergeben in Gottes Willen, ihren frommen Geist in desjenigen Hände, von dem sie ihn empfing, und vor dessen Namen alle Völker die Knie beugen, und ihn im Staube anbethen.

Chalhoch nahm seine Tochter Petrissa zu sich auf sein Schloß. Dem alten treuen Diener, der, wie sich ergab, der Vater jener Dirne war, die er in Schlachtgetümmel einst sammt ihrer Mutter, die bald darauf starb, verlor, gab Chalhoch den Platz, wo er seine Gemahlin wieder in diesem Leben fand, und nannte ihn die „Garheimath," das ist der Ort, wo seine Gattin in ihren letzten Lebensjahren zu Hause war, und wo sie dem kummervollen Leben ein Ende machte. In späterer Zeit entstand aus obiger Benennung „Garheim oder Garham" und auf dem Platze, wo heut

zu Tage die Pfarrkirche in diesem Dorfe steht, soll Luitbertas Hütte gestanden haben; sie selbst wurde in der Pfarrkirche zu Winzer begraben. Der alte Diener starb nach wenigen Jahren; seine brave Tochter, Elsbeth benannt, reichte ihre Hand einem Jüngling, dem Sohne des Schloßwärters auf Winzer, der durch seine Tugend und Rechtschaffenheit ihrer würdig war.

Fräulein Petrissa entschloß sich, das Weltliche mit dem Geistlichen zu vertauschen, und in ein Kloster zu wandern; allein in der Folge verlobte sie sich mit dem Ritter Hartlieb von Puchberg; die Vermählung selbst wurde jedoch erst im Jahre 1324 vollzogen.

Chalhoch starb um das Jahr 1312, als er eben auf der Jagd in der Gegend des heutigen Dorfes unterhalb Winzer, Chalhoch, jetzt Loh genannt, sich befand. — Noch lange vor seinem Tode setzte er fest, daß die Puchberge von Neuenpuchberg, als die nächsten Verwandten seine Güter, mit Ausnahme der herzoglichen Lehen, auf ewige Zeiten erhalten sollten, daß aber diese gehalten seyen, seinen Bruder Wilhelm, der stets kränklich war, auf dem Schlosse hausen zu lassen, ohne daß sie dadurch in ihren Rechten beeinträchtigt werden sollten. Daher wurde auch schon im Jahre 1300 von den bayerischen Herzogen Otto und Stephan, ihrem Vizedom dem Ritter Hartlieb von Puchberg eine Urkunde ausgestellt, worin es heißt, daß dieser die von seinen Vorvordern ererbte Hofstätte zu Winzer, sie seyen Eigen oder Lehen, nach Willen könne bauen und zimmern." — Eine andere von Herzog Stephan

im Jahre 1307 obigem ausgestellte Urkunde, bewilligt ihm, daß er einen Vorhof, gleichsam einen Markt, unter seiner Burg zu Winzer auf der Sekau bauen darf; die Urkunde ist gültig für Hartlieb und alle seine rechtmässigen Nachkommen ausgefertigt.

Da nun Anstand genommen wurde, die neuen Häuser unter dem Schloßberge zu beziehen, so bat Hartlieb den Herzog Stephan, dieser möge öffentlich gestatten, daß Unterthanen von ihm in die neue Kolonie nach Winzer ziehen dürfen. Die landesherrliche Erlaubniß hiezu erfolgte am Nikolaustage, datirt zu Landshut im Jahre 1307; es heißt in der noch völlig unversehrten hierüber ausgefertigten Urkunde:

„Daß diejenigen fürstlichen Unterthanen, die in des fürstlichen Hofmeisters Hartlieb von Puchberg unter dem Schlosse erbauten Markte Winzer ziehen wollen, von Niemanden daran gehindert werden mögen."

Aus besonderer Gunst gegen den redlichen und ergebenen Diener und tapfern Ritter Hartlieb, erlaubte ihm der Herzog auch in der nämlichen Urkunde im neuerbauten Markte ein Bräuhaus errichten zu dürfen, auf jährliche dreißig Schaf Malz (30 zu seinem Haustrunk und dreißig zu seinem Verkauf). Eine andere am nämlichen Tage und Jahre gefertigte Urkunde des Herzogs Stephan, erlaubt dem Ritter Hartlieb, „daß er, wenn fürstliche Unterthanen, sie seyen Eigen oder mit Vogtey zugethan, sich an seine eignen Unterthanen verheirathet haben, oder künftig noch ver-

heirathen werden, diese des Herzogs eignen Leute oder Kinder mit diesem theilen dürfe, und daß der Herzog es auch zugebe."

Und nun wieder zum letzten männlichen Sprossen der Herren von Winzer, zu „Wilhelm", der 1312 in einer osterhofenschen Urkunde, wie auch 1316, in einer des Klosters Metten, dann in noch mehrern andern der benachbarten Klöster als Zeug vorkommt. Die letzte Urkunde fertigte er im Jahre 1323 aus.

Dieses Jahr war das letzte, in dem ein Winzerer auf Hochwinzer Urkunden unterschrieb, und höchst wahrscheinlich starb auch Wilhelm schon in diesem, da fast alle Urkunden, der benachbarten Klöster, die 1312 bis 1323 gefertigt worden, seinen Namen enthalten, und erst nach dem letzen Jahre der Name „Winzrer" erlischt.

Wilhelm soll immer kränklich, aber dennoch ein gewandter Kriegsmann gewesen seyn. — Uebestimmte Nachrichten über ihn sagen, daß er zu Kaiser Ludwig des Bayern Heere gezogen sey, wo er in der Schlacht zwischen Ampfing und Mühldorf eine um so gefährlichere Wunde für seinen kranken Körper erhielt. Er starb an den Folgen derselben im Jahre 1323 und schloß die Reihe der Herren von Winzer, die vom Jahre „1100 bis 1323" auf Niederbayerns schönen Gefilden Manches verübten was des Andenkens, aber auch so Manches, was der Vergessenheit würdig wäre.

Nun war noch „Petrissa", Chalhochs Tochter

übrig, die durch verschiedene Umstände bestimmt, ihr Klosterleben nicht antrat, sondern sich im Jahre 1324, wie oben gesagt, an Ritter Hartlieb von Puchberg zu Neuenpuchberg vermählte, wodurch denn die Herrschaft Winzer für ewige Zeiten Eigenthum der Puchberger wurde. Das den Herzogen von Bayern Gehörige erhielten sie zu Lehen, wie unten erwiesen wird.

Hier ist noch ganz kurz beyzufügen, daß auch noch nach dem Jahre 1323 Winzer vorkommen, und namentlich zwey solche auf dem Schlosse Ramsdorf saßen. Es waren diese: „Andreas von Winzer" um 1350 und „Altman von Winzer" um 1357 allein sie dürften Nachkommen eines früheren verzweigten Stammes der Winzer auf dem Gute zu Winzer bey Regensburg gewesen seyn; vielleicht etwas mit den in Rede stehenden verwandt.

Ehe die eigentliche Geschichte der „Puchberger auf Winzer" beginnt, ist es für nicht unpassend zu halten, über ihr frühestes Entstehen auf ihren Burgen im bayer'schen Walde zu sprechen und anzuführen, was unter vielem Dunkeln das Wahrscheinlichste ist.

## Geschichte der Ritter von Puchberg von Neuenpuchberg auf Hochwinzer.

(Vom Jahre 1300 bis zum Jahre 1558.)

Ueber das älteste Herkommen der Herren von Puchberg wissen die Geschichten nichts bestimmtes zu sagen. So viel aus den noch verhandenen Urkunden der Klöster Metten, Ober- und Niederaltaich, Osterhofen, Aldersbach und mehrern andern hervorgeht, blühte dieses Geschlecht schon im zwölften Jahrhundert nach Christi Geburt. Höchst wahrscheinlich waren die Puchberge Vasallen der Grafen von Bogen, in deren Heeren sie sich tapfer auszeichneten, und von selben, wie damals es Sitte war, auch diese oder jene Veste des Landes inner des Regen und der Ilz, zur Vertheidigung überkommen hatten. Da ihr Ansehen immer sich mehrte, hatten die Grafen gewisse Strecken Landes ihnen gegeben, als dessen Wiedervergeltung von ihnen Bogens Dynasten Vasallendienste forderten. So mag denn ihre Stammveste entstanden seyn; sie bauten, wie Sagen gehen, selbe auf einen steilen Berg, durch die ungeheure Steinmasse von Natur zur Veste geschaffen, unzugänglich jedem Wanderer, und dicht mit Buchen besäet, auf deren Gipfeln Adler horsteten, deren mächtiger Ruf durch Berg und Thäler drang und die stille schauerliche Natur noch schauerlicher machte.

So kam zu den vielen Burgen der Bogenschen Lande auch noch die Veste „Buchenberg" später

Puchberg, die ihren Namen von den sie umgebenden vielen Buchen entnahm.

Diese Veste lag im obern bayerischen Walde, etliche Stunden inner des heutigen Bergschlosses Egg, Eigenthum des ritterlichen Grafen Ludwigs von Armansberg, der, würdig seines Ranges und seiner Geburt, die Ehre des bayerischen Namens nun auf Hellas klassischem Boden verherrlichen wird.

Die ersten Puchberge saßen also auf diesem Schlosse, und wußten sich in der Folge immer größere Besitzthümer anzueignen, so daß sie schon wenige Jahre nach ihrer erlangten Selbstständigkeit, das heißt als Herren auf ihre eigne Faust kriegen zu können, bedeutende Güter in und um Cham hatten, weßwegen sie öfters Zwistigkeiten mit den Markgrafen von Cham zubestehen hatten. Durch die Gunst der Grafen von Bogen, die ihre Trefflichkeit in Krieg und Frieden wohl erachtet hatten, erhielten sie eine andere Strecke Landes an der Grenze des Bogner Gebiethes, auf welchem ihnen erlaubt wurde, eine Veste zu gründen, „wenn sie dadurch nach ihrer Männiglichkeit von selber aus beytragen würden, die Grafschaft von jedem „feindlichen Anfalle von dieser Seite zu wehren." Und das thaten auch die Puchberge. Bald erhob sich denn eine neue Veste, welche sie „Neuenpuchberg" nannten; sie lag am Oho Flüßchen, das bey dem Freyherrlich Oyen'schen Schlosse Fürsteneck in die Ilz, dem Grenzfluße Bogens und Passaus, sich ergießt, im Unterbayerischen Walde. Ein jüngrer Puchberger

nahm sie nun in Besitz, der sich auch der „Scheibling-Puchberg" nannte.

Nun waren zwey Linien der Puchberge vorhanden: die erste hieß die „Alten-Puchberg'sche", die andere die: „Neu- und Scheibling-Puchberg'sche". Die von Altenpuchberg bey Egg starb schon früher aus, als die von Neuenpuchberg. Und da während den Unruhen des Grafen Albrecht von Bogen und seines Bundesgenossen des Ottokars von Böhmen mit dem Herzoge Ludwig I. von Bayern, das Schloß Altenpuchberg stets von Böhmen besetzt war, welche dasselbe bey ihrem Abzuge größtentheils verwüsteten: so ließen die von Neuenpuchberg es auch nicht mehr restauriren, sondern begnügten sich bloß mit den übrigen zu selben gehörigen Gütern und Rechten, die sie durch aufgestellte Pfleger verwalten ließen. In der neuesten Zeit wird kaum mehr der Platz gewiesen, wo die schöne und feste Burg gestanden haben mag.

Geraume Zeit hauste nun der verzweigte Stamm der Puchberg zu Neuenpuchberg; durch Thaten jeder Art, wie es ihre Zeit erheischte, zeichneten sie sich aus, bey jeder Angelegenheit war man ihrer bedürftig, auf jedem Turniere erschienen sie ausgezeichnet. Ihre Macht und ihre Reichthümer mehrten sich immer mehr, ihr Ansehen stieg selbst bey den bayerischen Herzogen in solchem Grade, daß die Puchberger stets an ihrem Hofe weilten, und dem Herzoge selbst Geldvorschüsse thaten. Dafür und ihrer Ausgezeichenheit wegen, überkamen sie von diesen die wichtigsten Aemter in Kriegs-

und Friedenssachen, und nicht unbedeutende Güter als Lehen.

Hier ist nun im Allgemeinen die Geschichte der Puchberge gegeben; da sie aber im weitern Verfolge, ohne ins Einzelne der verschiednen Linien einzugehen, nichts des Befriedigenden mehr darbietet, so folgt die Geschichte jenes Zweiges, der am wichtigsten schien.

Das Geschlecht der Puchberge theilte sich, wie oben gesagt, in der ältesten Zeit in zwey Hauptlinien in die

„Alt-Puchberg'sche"

und in die

„Neu-Puchberg'sche".

Der Stifter der ersten Linie ist nicht zuverläßig bekannt; der letztere derselben mag Seyfried, der ältere genannt, gewesen seyn; seinen Namen enthalten die Urkunden um das Jahr 1200. Er hatte zwey Söhne:

Seyfried, zubenannt der jüngere, erhielt in der Folge das Schloß Hilkersberg, Engelsberg, (Tobl) Schölnstein, Wildenstein (nach dem Absterben seiner Vetter wilden Geblüts,) und Neuenpuchberg, von welcher Linie er der Stifter war; und Hartlieb, der Stifter der Linie zu Winzer.

„Hartlieb I.", der Stifter der Linie zu Winzer hatte ohngefähr um das Jahr 1300 von dem letzten Besitzer dieses Schlosses die Anwartschaft darauf erhalten, und selbes wirklich im Jahre 1324 nach der

Vermählung mit Petrissa von Winzer in erbrechtsbaren Besitz genommen. Als Hofmeister der Herzoge Stephan und Otto von Bayern hatte er großes Gewicht und mächtigen Einfluß auf diese Herren, daher er, wie die obigen ausgestellten Urkunden mit den Freyheiten vom Jahre 1300 bis 1307 zeigen, sein Erbstheil bald so erhob, daß wenige Burgen der seinigen an Stärke und Schönheit glichen. Die treuen Dienste ihres Vizedoms zu lohnen, gaben Otto und Stephan demselben manche Gerechtsame, wodurch er seine Veste vor allen übrigen, theils auch schon durch die Naturlage, auszeichnen konnte.

Hartlieb genoß mit Recht das volle Vertrauen der Herzoge; denn seine Einsicht in die Staatsgeschäfte und seine Tapferkeit im Kriege dienten denselben stets zum größten Vortheile.

Als die Ungarn nach dem Tode ihres Königs Andreas III., Ladislaus, den Sohn des Königs Wenzel in Böhmen zu ihren Könige wählten, dieser aber entstandener Unruhen wegen aus Ungarn floh: so traten die ungarischen Großen neuerdings zusammen, und ernannten den Herzog Otto von Niederbayern zum König, weil die Mutter dieses, Elisabeth, eine Tochter des Königs Bela IV. von Ungarn war, und Otto um so mehr ein Recht auf den ungarischen Thron hatte.

Otto zog im Jahre 1305 mit einem grossen Zug Reisiger von Landshut nach Ungarn, um die ihm dargebothene Krone gegen seine Feinde zu behaupten. Er

wurde mit den glänzendsten Feyerlichkeiten in Stuhlweißenburg gekrönt, und hielt hierauf in Ofen seinen Hof. Sobald er sich genug in Sicherheit glaubte, schickte er die mit genommenen Reisigen wieder nach Hause, an ihrer Spitze standen Hartlieb von Puchberg, auf Winzer und Albrecht von Hals; sie führten die Schaaren über Kärnten nach Bayern.

Während König Otto seine treuen Bayern nach Hause sendete, und für seine Herrschaft gesichert hielt, rückte Ladislaus, der die ihm übertragene Krone der Ungarn nicht ablegen wollte, mit einem Heere gegen ihn heran, und nahm denselben auch gefangen. Dieß benützte also bald der Kaiser Albrecht; er fiel während Otto gefangen saß, in Bayern ein, und rächte sich, weil Otto die Parthei, des Kaisers Adolph von Nassau genommen hatte. Zum großen Unglücke war auch gerade Ottos Bruder, der Herzog Stephan schwer krank. Die beyden Feldherren Hartlieb von Puchberg und Albrecht von Hals wagten zwar das Aeußerste; allein ihre Mannschaft war zu gering, als daß sie nicht hätten unterliegen sollen; Albrecht verheerte alles, und brannte selbst mehrere Gebäude des Marktes und Schlosses Winzer ab. — Dieser Krieg dauerte, bald mehr oder minder, bis zum Jahre 1308, in welchem Kaiser Albrecht sein Leben endete, und König Otto auch seiner Gefangenschaft gegen großes Lösegeld entkam. Doch es war einmal eine Zeit, in der man kriegen mußte. Und gar bald both sich eine neue Gelegenheit dar.

Die Stände von Oesterreich wollten Albrechts

Sohn, den Herzog Friedrich, nicht als ihren Regenten anerkennen, so wie auch der neue Kaiser Heinrich von Luxenburg Anstand nahm, ihm die Reichslehen zu ertheilen. Oesterreichs Große lehnten mit Gewalt sich gegen ihren Friedrich auf, und riefen gegen ihn die Herzoge Otto und Stephan von Bayern zu Hilfe. Otto und Stephan gehorchten um so williger ihren Bitten, da sie ohnehin an Friederich, seines Vaters wegen, noch eine Unbilde zu rächen hatten. Doch Friedrichs Anhang war zu groß, als daß die Herzoge demselben hätten gleich wiederstehen können; es wurde also Ried belagert und das platte Land bis Burghausen verwüstet. Die Herzoge dadurch gedrängt, ließen ein allgemeines Aufgeboth ergehen. Ganze Schaaren tapfrer Vaterlandsvertheidiger eilten herbei, und es gelang der ausgezeichneten Geschicklichkeit des Anführers, des gewandten Ritters „Hartlieb von Puchberg" Bayern von größern Verheerungen zu retten.

Er ließ bey Schärding, wo sich die Heere nur durch den Innstrom getrennt gegenüberstanden, durch den Vortrab der Bayern zur Nachtzeit eine Schiffbrücke schlagen, und überrumpelte die Oesterreicher, die voll Schrecken davon flohen, und dem Sieger das ganze Lager zur Beute ließen. Hiedurch bekamen die Bayern Luft, sie eilten den Oesterreichern nach, und viele davon mußten unterliegen. — Hartlieb kehrte als Sieger zu den beyden Herzogen zurück, und wurde von ihnen auch als bevollmächtigter Gesandter zur Unterhandlung des zwischen beyden Theilen herzustellenden Friedens nach Passau geschickt, wo er auch wirklich

im Jahre 1311 zu Stande kam. Dieser Friede und die Alleinherrschaft (denn sein Bruder Stephan starb an einer um diese Zeit in Bayern ausgebrochenen Seuche) gaben dem Herzog Otto Muth, die ihm schimpflich entrissene Krone Ungarns mit den Waffen wieder zu erobern. Allein eine so wichtige Unternehmung kostete Geld und die Schuldenlasten des Herzogs drückte die Unterthanen ohnehin schon sehr. Um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, gab der Herzog den Adelichen und den Städten große Freyheiten, und diese bewilligten ihm dafür die Eintreibung einer Steuer. Unter den 70 Rittern mit denen Otto unterhandelte, war auch Hartlieb von Puchberg; er erhielt im ganzen Umfange seiner Herrschaft die niedere Gerichsbarkeit, sowohl über die von den Winzerern geerbten, als auch über die von den Herzogen ihm gegen Schuldерlaß zu Lehen gegebenen Güter, und so war Hartlieb zu einen der ersten Standesherren Niederbayerns erhoben.

Das Unternehmen des Herzogs gedieh zur Reife; schon waren auf verschiedenen Punkten die Krieger sammt den Geräthen angewiesen über die Grenze zu treten, und dem Könige Ladislaus mit Gewalt zu begegnen, als die Kunde erscholl, Otto sey mit Tod abgegangen. Nun nahm die Sache eine andere Wendung. Der verstorbene Herzog hatte vor seinem Tode verfügt und auch die Bürger von Landshut und Straubing eidlich vernehmen lassen, daß sowohl über seinen damals ohngefähr 13tägigen Sohn Heinrich, hernach der Natterberger genannt, weil er in diesem Schlosse

erzogen wurde, so wie auch über die Söhne seines verstorbenen Bruders Stephan, die Prinzen Heinrich und Otto, von denen der erstere 8, der andere 4 bis 5 Jahre alt war, keinem andern die Vormundschaft überlassen werden sollte, als seinem Vatersbruder, dem Herzog Ludwig von Oberbayern. Dieser Anordnung kamen die Bürger treulich nach, jedoch nicht ohne große Zwistigkeit, indem die Grafen von Hals, nnd Adelbert, dann Eberan von Degenberg (tunc vice dominus,) Hartlieb von Puchberg und Albert von Schönstein und beynahe alle Ministeriälen und Burgbesitzer, vorgenannte Prinzen dem Herzoge von Oesterrich zur Vormundschaft übergeben wollten. Die Städte jedoch widerstanden ritterlich und vollführten ihren Auftrag. Die Adelichen und Hauptführer, darunter, Hartlieb von Puchberg zu Winzer, sich verachtet glaubend, fingen an, Land und Leute zu verwüsten und grausam zu verfolgen," so daß kein ruhiger Winkel faßt mehr im ganzen Herzogthume gefunden werden konnte. *)

Sobald nun die Uneinigkeiten geschlichtet waren, verhielt sich Hartlieb ruhig auf seinem Schlosse zu Winzer, und arbeitete daran, seine Herrschaft immer mehr auszuzeichnen, und seinen Unterthanen Gutes zu thun. So brachte er schon früher vom Bischofe Leopold von Bamberg das Präsentationsrecht auf die Pfarrey Winzer an sich, und nachdem schon vorher die-

*) So heißt es in einer alten Handschrift. — In eben dieser steht als Ort der Niederlage des Herzogs von Oesterreich, statt Volkmannsdorf, Gameldorf.

ses Pfarrlehen an das Koster Osterhofen abgegeben wurde: verschrieb sich Abt Ulrich daselbst dem Ritter Hartlieb, die Pfarrey jederzeit mit einem Layen=Priester zubesetzen.

Da um das Jahr 1318 zwischen dem Kloster Niederaltaich und dem Besitzer der nothhaftisch=aholmingschen Schweige zu Isarmündt, wegen Ueberfahrts=rechtsame, Streit entstand, so wurde dieser auf Betrieb Hartliebs von Puchberg geschlichtet, so daß die Ueberfahrt zu Isarmündt abgeschafft, und hierüber unter Hartliebs und anderer Zeugschaft vom Herzoge Otto II. und Heinrich den ältern, den Söhnen des Herzogs Stephan, eine Urkunde im Jahre 1320 ausgestellt wurde.

Zwey Jahre später, 1322 gaben die Herzoge Heinrich der ältere, Otto II. und ihr noch unmündiger Vetter Heinrich der Natternberger dem Ritter Hartlieb als Zeichen ihrer besonderer Gunst die Marktsfreyheit über Winzer.

Neue Unruhen schienen über das gesegnete Niederbayern hereinzubrechen. Die genannten drey Herzoge hatten bey ihrem Regierungsantritte eine neue Steuer, die sogenannte Klauensteuer ausgeschrieben, und für die unbedingte Entrichtung derselben, dem Adel neue Rechte verliehen, weßwegen dieser willfahrte; allein die hohe Geistlichkeit ließ selbe sich nicht gefallen, als man ihre Unterthanen dazu anhielt; sie sprach das Interdikt über ganz Niederbayern aus, dieß brachte

allgemeine Unruhe und Bestürzung hervor, wodurch die Herzoge so in die Enge getrieben wurden, daß sie im Jahre 1324 auf einer Versammlung zn Regensburg auf diese Steuer Verzicht leisteten. Für die Aufrechthaltung dieses schlossen sie mit Hartlieb von Puchberg und noch andern eilf Rittern eine sogenannte Handveste. — Nun war der Friede für Niederbayern und für Ritter Hartlieb gesichert, und das erste was er that, bezweckte Religiöses. So wie er schon im Jahre 1311 für sich und seine Nachkommen eine eigne Kapelle zur Begräbnißstätte im Kreuzgange der Kirche zu Osterhofen erbauen ließ, so stiftete er auch jetzt neuerdings, wie die Urkunde von 1324 sagt, einen Jahrtag nach Osterhofen. Da Hartlieb bey dem Baue der Kapelle nicht gegenwärtig seyn konnte, so übertrug er sie dem Abte daselbst, und gab ihm dafür die Hofmark Voglau mit allen Gerechtsamen. Auch sollten alle Jahre Spenden gehalten werden. Von den Mühseligkeiten, die Hartliebs Leben bisher begleiteten, schien er nun auszuruhen, als er jähling wegen Gütermarkungen mit dem Bischofe Albrecht von Passau in eine heftige Fehde gerieth. Albrechts Leute rückten auf zwey Seiten heran. Während Hartlieb seine Bewaffneten nach Engelsberg, Schölnstein und Grubhof beschied, um diese festen Plätze zu besetzen, er selbst sich aber anschickte der Donau entlang gegen Hofkirchen zu ziehen, kamen ihm Albrechts Krieger schon bey dem heutigen Dorfe Mitterndorf entgegen, trieben ihn in das Schloß Flintsbach, und da sie ihm hier nichts mehr anhaben konnten, gingen sie auf die Burg los. Die natürliche

feste Lage dieser Riesenburg schützte die innwohnende Besatzung, und Albrechts Krieger mußten, nachdem sie sehr viele schöne Güter um die Burg herum grausam verwüstet hatten, wegen Nahrungsmangel abziehen. Dieß war aber auch die letzte Fehde, die er noch am Abende seines Lebens zu bestehen hatte. Es war das Jahr 1328. Nach hergestellten Frieden auf Niederbayerns Ebenen arbeitete Hartlieb daran, das schöne Band der geseligen Eintracht durch kirchliche Feyerlichkeiten zu bevestigen. Auf seinen Betrieb fand sich der Bischof Heinrich von Bamberg im Vereine mit dem Bischof Albrecht von Passau, bewogen in einem Breve von 1329 der Schloßkapelle zum heiligen Vitus Ablaß und Gnade für die Gläubigen zu verleihen. Der Bischof von Bamberg war zur Ausfertigung obigen Breves gelegenheitlich selbst in Winzer; die Verleihung des Bischofs Albrecht, in der Urkunde aus zwey Theilen bestehend, geschah zu Passau; sie ist unter erstern gefügt. Eine andere im Jahre 1330 von Bischofe Wernto von Bamberg ausgestellte Urkunde, betrifft kirchliche Verfügungen der St. Veits Schloßkapelle daselbst.

Nun genoß Hartlieb die heiterste Ruhe auf seinem Schlosse zu Winzer; und wer konnte auch zufriedner leben als er; die Vergangenheit erinnerte ihn an die herrlichsten Thaten, die Gegenwart beseligte ihn im Genuße an der Pracht und dem Reichthum seiner Besitzungen und der romantischen Umgebungen derselben, die stets von Fremden bewohnt, und selbst von den Herzogen öfters besucht wurden. Von den Zin-

nen der Veste both bey heiterem Tage aus weiter Ferne die schöne Stadt Straubing, mit dem Riesenberge Bogen, eine herrliche Aussicht dar; ja nicht selten sah das geübtere Auge Regensburgs Kirchthürme, der schönen Fluren Niederbayerns an beyden Ufern der Donau nicht zu gedenken. Das sanfte Bewegen der Bäume in des Bayerwaldes ungeheueren Wäldern schien wie das Wiegen des Weltmeeres, und der tief unten liegende mächtige Donaustrom schlug im schönsten Spiele brausend die Wellen an den Fuß der Felsen, auf denen Hochwinzer stand. Des Wildes Menge in Hartliebs Revieren gewährte angenehme Jagden, und die geschmackvoll gebauten Kähne auf den spiegelglatten Teichen, luden zu fröhlichen Fischfang. Was Wohlgeruch und Zierde dem Schloßgarten verschaffen konnte, ward reichlich gepflegt, der Marstall erweitert und mit den muthigsten Pferden vermehrt, so daß Ritter Hartliebs Schloß an Fülle der Pracht und der bewundernswürdigsten Schönheit, selbst den herzoglichen Schlössern nichts nachgab, ja diese sogar in Manchen übertraf; daher herrscht denn wohl noch mit Recht um Winzer das Sprichwort: „Wer ehemals vom Himmel gefallen wäre, hätte in Winzer Platz genommen.“ — Anders ist es freylich heut zu Tage. — Den Blick in die Zukunft, sah er im fröhlichen Gedeihen seiner Kinder und Enkel, sich wieder verjüngt und in ihnen die Erhalter seines weithin fortblühenden ehrwürdigen Geschlechtes und Namens.

Seine erste Gemahlin Agnes, eine geborne Leibelfing, Herrinn auf Zeholfing bei Landau an der

Isar, beschenkte ihn mit zwey sehr schönen Fräulein. Die Wohlgestaltheit derselben giebt sich noch jetzt in manchen Sagen kund.

Auf Absterben Agnes vermählte sich Hartlieb mit Petrissa gebornen von Winzer, und erhielt, wie schon erwähnt, nach Absterben Wilhelms von Winzer, den definitiven Besitz von Winzer, im Jahre 1324. Doch nur sechs Jahre lebten beyde in der Ehe, als im Jahre 1330 der Tod den tapfern Ritter Hartlieb aus Petrissa's Armen riß.

Aus dieser Ehe entsprangen ein Sohn, Albrecht, und eine Tochter, Elisabethe; diese gab zu den abentheuerlichsten Sagen Stoff. Nachdem mehrere der edelsten und tapfersten Ritter um ihre Hand geworben, viele den größten Gefahren sich Preis gegeben, und manche sogar es versucht haben sollten, sie zu entführen, gewann Wernher Schenk Ritter von Neideck das Herz der schönen Elisabeth. Sie vermählte sich mit ihm, wie eine Urkunde sagt, im Jahre 1340, und quittirte zugleich in diesem Jahre ihrem Bruder Albrecht, der unterdessen die Herrschaft über Winzer von seiner Mutter allein überkommen hatte, den väterlichen Antheil. — So lautet die Geschichte über Hartlieb, der muthig und groß in Kämpfen, und edel und gottesfürchtig in seinem Leben war. Ihm folgte in der Herrschaft sein Sohn „Albrecht I." um das Jahr 1334. Er war Pfleger und Rath des Herzogs Albrecht zu Straubingen-Holland auf dem Schlosse zu Fürstenstein, auch

Bürgermeister der Stadt Regensburg. — Sehr viele Urkunden enthalten seinen Namen als Zeugen, unter diesen eine des Kaisers Ludwig, worin dieser dem Kloster Osterhofen große Freyheiten und Privilegien gab, eine andere vom Jahre 1390 dem Stifte St. Salvator bey Ortenburg gehörig; ebenso auch eine des Klosters Niederaltaich von 1365 und so mehrere.

Albrechts Ansehen stieg bey Weltlichen wie Geistlichen; jene suchten durch ihn ihre Macht zu vergrößern; diese erbathen sich seine Gunst zum Schutze der Kirche und der heiligen Religion. So hatte er vom Bischofe Gottfried II. von Passau, mehrere Güter zu Lehen, für die er sich nach des Bischofs Willen im Jahre 1356 anf ein Jahr verbindlich machte, ihm mit zehn Helmen und sechs Panzern zu dienen, doch mit der Bedingung, daß er in keinem Falle gegen seinen Landesherrn Herzog Albrecht diene.

Es ist über diesen Ritter nebst andern Volkssagen, auch noch folgende aufbehalten: Einer seiner Söhne, „Hartlieb," der Buhlschaft wider des Vaters Willen mit eines Hintersassen Tochter pflog, wurde auf nicht gar liebevolle Art von ihm behandelt; er ließ ihn längere Zeit ins Gefängniß werfen, um, wie er sich ausgedrückt haben soll, ob des Kerker Düsterheit der Liebe Eitelkeit zu vergessen, die so sehr ihn verrückte an Geist und Körper; Mönche in Niederaltaich sollten ihn dann zum geistlichen Stand heran bilden. Den theuern Gegenstand seiner Liebe wollte Albrecht

auf sein Schloß bringen, und dort einsperren lassen bis der Sohn das Meßgewand trage.

Schon waren die Schergen bey dem heutigen Dorfe Sattling, als plötzlich hervorbrachen aus den Gebüschen am Fuße des Berges nördlich zwey Gewappnete und die schöne Maid mit Gewalt den Häschern entrissen. Es witterte Ritter Albrecht bey diesem Spiele, daß sein Sohn selbst die Hand dabey haben möchte, allein bald erfuhr er, daß sein Feind, Besitzer des Schlosses „Leiten" bey Hofkirchen sie rauben, und sie bey seiner rohen Lebensart nicht am besten behandeln ließ. Er war es also zufrieden.

Seines Sohnes ferneren Liebesunternehmungen aber vorzubeugen, drang er auf baldige Weihe desselben in den geistlichen Stand, was auch geschah. — Schon 1401 war er laut einer Kloster-osterhofenschen Urkunde unter der Zahl der Domherren zu Passau. Klotilde, wie wir sie nennen wollen, um ihrem ehemaligen Geliebten nahe zu seyn, wählte, da sie den Händen und schändlichen Gesuchen des Leitner entkam, das Kloster Niedernburg, um zu enden dort in heiliger Erinnerung in Gott ihr unglückliches Leben.

Albrechts Vermögen setzte ihn in Stand, sehr beträchtliche Güter zu erwerben. Zwey seiner Vorfahren in alter Zeit hatten, wie wir schon oben sahen, das Schloß Bergham gebaut. In der Folge erhob sich dieses zu einem ansehnlichen Gute, das von den Winzerern den jedesmaligen Aufsehern, mit der Zeit

als Lehen gegeben wurde. Dieses Recht pflanzte sich demnach bis jetzt fort, und eine Urkunde von 1348 nennt als Lehensbesitzer des Schlosses Bergham, Dietrich den Pergheimer zu Pergheim. Dieser gab die Hälfte des Schlosses, Heinrich dem Vischlein auf Wiederkauf. Diesen Kauf sicher zustellen, testirte Albrecht von Puchberg, und gab zu gleich als Lehensherr hiezu seine Erlaubniß. Es wurde auf Mahnung Hartliebs festgestellt, daß der Käufer Heinrich beim Wiederverkaufe des Halbantheiles denselben Dietrichen anbiethen mußte.

Später brachten die Puchberger dieses Gut und Schloß wieder an sich; 1366 kaufte Albrecht von Ulrich dem Rösacher einen Hof zu Klücking; ingleichem 1368 von Dankwart dem Kirchberger das Gut zu Schlintern, das ohnehin ein Puchberg'sches Lehen war; so auch 1369 mit Bewilligung Heinrichs des Leibelfingers, einen Zehent zu Hartkirchen, Pitzling und noch andern Orten, von Ulrich dem Hörnberger.

Eine wichtige Besitzung brachte Albrecht im Jahre 1373 an sein Haus. Er kaufte in diesem Jahre von Altman dem Winzerer von Ramsdorf um 76 Pfund Regensburger Pfenninge dieses Ritters Antheil an der Hofmark Schwannenkirchen, welcher Antheil Tauschach hieß; einen Hof zu Loh, eine Mühle zu Hitting, bei der Schweinach, eine Mühle Hueb an der Leyer; zwey Güter zu Sickingen, ein Gut zu Truchpolding; drey Güter zu Türenmacht; ein Gut zu Nabinden; ein Gut zu Ergertin. Dagegen verlor Albrecht bald

darauf, nämlich im Jahre 1379 die Graf- und Herrschaft Landsberg wieder, die er seit geraumer Zeit von den Grafen Heinrich, Alram und Georg als Pfand inne hatte, vermöge einer zwischen diesen Grafen und dem Grafen Johann von Leuchtenberg getroffenen Uebereinkunft, wodurch dieser die Herrschaft abgetreten erhielt.

Im nächsten Jahre kaufte er von Andreas Tüngast von Osterhofen die Fischweide zu Roßfelden um 12 Pfund Regensburger Pfenninge, jedoch mit der Bedingung, daß, sollte dieser Theil binnen zwey Jahren nicht gelöst werden, er dem Puchberg als ewiges Eigenthum anheim falle; im darauf folgenden Jahre 1382 erhielt er durch Kauf von den beyden Schwestern, Elisabeth und Anna, den Mautnerinnen, den Hof und die Mühle zu Engelfing sammt allen Rechten, Zehenten u. s. w. um 19½ Pfund Regensburger Pfenninge.

Albrecht besaß allein das Urfahrrecht über die Donau, und dieß erstreckte sich von Niederaltaich bis Hofkirchen. Nun erhob aber auch der Landgraf Johann von Leuchtenberg, Graf zu Hals und herzoglicher Pfleger des Landes Niederbayern, gegen dieß Monopol Klage, und gerieth deßwegen mit Albrecht von Puchberg in einen heftigen Streit. Beyde Gegner trafen zwischen dem Dorfe Winzer und Flintsbach zusammen, und würden Blut vergossen haben, wenn nicht der Herzog Albrecht als Vermittler aufgetreten wäre. Nach Vernehmung beyder Partheien gab der Herzog in der Urkunde vom Jahre 1381 dat. Straubing den Bescheid,

daß der Landgraf Johann das Urfahrrecht unter dem Engelsberge (Tobel) über die Donau erhalten sollte, wie andere Ritter und Knechte auf der Donau im Lande Bayern es haben. — Albrechten entschädigte man dafür auf eine andere Art; man gab ihm nehmlich einen großen Weideplatz jenseits der Donau, wo er eine eigene Oekonomie unter dem nachherigen Namen „Zainach“ anlegte.

Albrechts Gemahlin war Ruel, eine Tochter des Grafen von Fürstenecks, die Urleinsperge, fürstbischöfliche passauische Lehensleute, auf der Veste Fürsteneck, woher sie den Namen führten. Er zeugte mit ihr fünf Söhne:

1. Wilhelm;
2. Albrecht;
3. Leopold;
4. Balthasar;
5. Hartlieb.

Ehe noch Albrecht die irdische Hülle mit dem ewigen Geiste vertauschte, stiftete er zum Heile seines Ewigen und dem des Zeitlichen seiner Söhne, in Straubing bey den Karmelitern einen Jahrtag, wie auch eine Curie in Albstorf. Diese fromme Handlung war die letzte, die der tapfere Ritter Albrecht vollbrachte, und sie zeigt neben den vielen andern, eben so sehr von Stärke des religiösen Geistes, wie die Stärke des Körpers, ihn über viele seiner Zeitgenossen erhob.

Nach Albrechts Tode trat in die Winzerischen Güter dessen Sohn „Wilhelm," auch Ritter zu Engelburg. Er stand in nicht minderm Ansehen, als seine Vorfahren, daher er auch um das Jahr 1380 Propsteyrichter des Stiftes Niedermünster in Regensburg wurde, und sich im Heere des Herzogs Stephan von Bayern-Ingolstadt, als dieser 1388 Neuburg an der Donau belagerte, als Hauptmann besonders auszeichnete. Auch Friedrich, Herzog von Bayern und Pfalzgraf zu Rhein, setzte in ihn großes Gewicht, und versprach ihm tausend gute ungarische und böhmische Gulden zu geben, wofern Wilhelm ihm, wie in der Urkunde von 1388 hierüber steht, mit 20 Spießen wohlgewappneter und wohlgerittener Leute Jahr und Tag diene; diese Summe wolle ihm Friedrich in zwey Hälften binnen einem Jahre auszahlen. Zur Belohnung seiner Dienste gab Herzog Stephan dem Ritter Wilhelm gegen eine mäßige Gelderlage von 4000 fl. die Lehen des Schlosses Winzer als Eigenthum auf ewige Zeiten, mit Einwilligung des Herzogs Albrecht von Straubing, 1392; seitdem hörte nun Winzer auf, ein Lehen zu seyn. Wilhelms Gemahlin war eine Tochter des Ritters Heinrich Tuschl von Säldenau, welcher das Collegiatstift in Vilshofen stiftete. Unter seinem Stiftbriefe steht in Bezug auf die tragische Veranlassung zu dieser Stiftung, der Reim:

„2 Hund an ain Bain;"
„ich Tuschl bleib allain."

Diese Gemahlin gebar ihm einen Sohn, mit Namen Wilhelm, der aufbrausenden, stolzen, kriegeri-

schen Gemüthes mit seinem Vater sich nicht vertragen konnte. Zwischen beyden war stets Spannung. Der alte Wilhelm, der seinem listigen, gewandtverwegenem Sohne nun bald nicht mehr trauen durfte, schloß, um sich vor demselben desto sicherer zu stellen im Jahre 1390 mit seinen Brüdern eine Handveste ab. Demungeachtet fuhr der junge Wilhelm fort, seines Vaters Hauswesen immer mehr zu zerrütten, und durch seine schändlichen Räubereyen auf der Donau-Markung die schiffenden Kaufleute zu beunruhigen, und den Handel auf dem Wasser gänzlich zu unterdrücken. Diesem abzu wehren und die mit seinen Brüdern früher schon geschlossene Handveste noch mehr aufrecht zu erhalten, ging der alte Wilhelm eine neue mit seinen Vettern Seitzen dem Puchberger zum Neuenhaus, Hansen zum Schölnstein, Heinrichen von Puchberg, Leopolden und Balthasarn seinen Brüdern, zu Winzer ein, daß sie einander bey Recht handhaben und sich gegenseitig in ihren Familienangelegenheiten schützen wollen, im Jahre 1400. Solch starken Bündnissen konnte nun der junge Wilhelm freylich nichts mehr entgegensetzen; man klopfte ihm so zu sagen bey jedem Schritte auf die Finger. Als ein listiger Junker wußte sich jedoch der junge Wilhelm bald aus der Klemme zu ziehen; er vereinigte in der Folge sich immer mehr mit seinem Vater, und brachte es sogar bey demselben dahin, daß er, troß den Verträgen mit seinen Brüdern und Vettern, nach welchen die Winzer'schen Güter unveräußerlich bleiben mußten, zur Bestreitung des Aufwandes seines Sohnes den vierten Theil an der Veste und Gütern zu Win-

zer, dem Herzoge Albrecht von Bayern Straubing-Holland und seinem Sohne Albrecht auch Herzog ꝛc. im Jahre 1396 verkaufen durfte. Dieser Theil bestand aus einem Theile der Veste Winzer, an den Vorhöfen, dem Markte, Weingärten, Baumgärten, und was Wilhelm sonst noch an Gärten, Aecker und Wiesmath hatte, die in der Burgvogtey lagen; einem großen Weiher, einem kleinen Weiher, eine andere Hälfte eines solchen, der an einem Baumgarten lag, Holz zu Weide, seinen Theil an dem Urfahr, und alles, das ihm angefallen war mit allem Zugehör, was er in der Burgvogtey hatte. Ausgenommen war jedoch Niederwinzer, das Dorf und andere seiner Dörfer, die ihm als Erbtheil von seinen Vorfahren zugetheilt und angefallen sind. So lautet die herzogliche Urkunde vom Jahre 1396.

Im Jahre 1410 bestätigte auch der Herzog Johannes von Bayern diesen Kauf. Die Herzoge hatten diesen vierten Theil bis auf den letzten der Puchberge, Jakob, inne, selben aber jedoch größtentheils mit Pflegern, meistens den Puchbergern selbst, besetzt. Man nannte diesen Theil als Eigenthum der bayerischen Herzoge, das „Herzogthum."

Mit diesem Verkaufe konnten die übrigen Puchberge keineswegs zufrieden seyn; allein was wollten sie auch gegen einen so hohen Käufer einwenden, der mit der Stärke seiner Mittel sie zum Gehorsame zwingen würde; sie mußten wider Willen den Kauf sich gefallen lassen, und der erste, der gleichgültig dabey gewesen

zu seyn schien, war der Ritter Heinrich von Puchberg zu Neuenpuchberg, der selbst die Urkunde mit seiner Unterschrift bezeugte.

Wilhelm war so sehr wie sein Vorgänger darauf bedacht, sich durch Güter und Geld in Ansehen zu setzen; jedoch hatte er einen weniger günstigen Spekulationsgeist. Er zählte zwar, wie eine Urkunde von 1391 und eine andere von 1393 nachweisen, den Herzog Friedrich von der Pfalz und Grafen bey Rhein zum Schuldner von 6621 fl., für damalige Zeit eine große Summe; er kaufte zwar 1391 von Oertel dem Gößlinger zu Gösling, Gut, Grund und Boden zu Gösling mit der Bedingniß, daß er genannte Stücke wohl benutze, sie aber nach einem Jahre, falls es der Gößlinger wieder haben wollte, zurückgeben mußte, wäre aber Jahresfrist verflossen, daß es dann sein Eigenthum wäre, um 8 Pf. Regensburger Pfenninge, und erzielte dabey bedeutenden Vortheil; allein auf einer andern Seite verlor er wieder den Gewinn. So mußte er sich dem Bürger Konrad Aman von Kelheim auf Mahnen des Herzogs Stephan von Ingolstadt, bey dem sich Graf Albrecht von Abensberg für Aman verwandte, verpflichten, binnen Jahr und Tag die Schuld abzutragen; wenn nicht, einen ehrbaren Diener und ein Pferd dafür als Geisel zu stellen nach Kelheim 1392.

Statt des Theiles an der Veste und den Gütern zu Winzer gab Herzog Albrecht von Bayern Straubing-Holland dem Wilhelm von Puchberg die Veste Fürstenstein, und die Veste, welcher dieser vor meh-

rere Jahre schon zur Schutzwehre gegen die unruhigen Nachbarn im bayerischen Walde, im sogenannten Lueg, zu bauen in des Herzogs Lande hatte angefangen; er hieß sie mit Anspielung auf die Gegend und den Berg, auf dem sie erbaut wurde, die „Engelsburg;“ diese Riesenveste liegt etwa 5 Stunden vom Schlosse Winzer, und gewährt eine der romantischsten und schönsten Aussichten ins bayerische Hoch- und Tiefland. — „Sollte die Rede gehen,“ heißt es in der diesertwegen vom Jahre 1397 von Wilhelm ausgestellten Urkunde, „daß der vom Herzoge bereits inne habende Theil von Winzer ein Lehen wäre, und könnte dieser es brieflich beweisen, so soll Wilhelm ebenfalls den Fürstenstein als Lehen haben, wenn nicht, so wäre der Fürstenstein rechtes und ewiges Eigen. Wenn aber Wilhelm und seine ehelichen Nachkommen einmal gezwungen werden sollten, beyde Vesten zu verkaufen, so müßten sie selbe vorerst den Herzogen von Bayern anbieten.“ Der kostspielige Bau der Veste Engelburg erschöpfte die ohnehin nicht gar reichlich gefüllte Kasse Wilhelms, und er sah sich gezwungen, an seinen Bruder Balthasar Puchberger zu Winzer im Jahre 1401 einen Hof und zwey Huben und Sölden zu Winzer; wie auch zu Hub eine Hube, eine halbe Hube und eine Wiese, genannt an der Leeren; einen Hof zu Holding; einen andern Hof und eine Hube zu Hauzing, um 5 Schilling Regensb. Pf. zu verkaufen.

Kaum war die Engelburg erbaut und befestigt, als Wilhelm alsbald auch mit seinen Nachbarn sich zu zerschlagen anfing, und dieselben auf alle Art durch

seine kühnen Angriffe und räuberischen Einfälle in ihr Gebiet zu jeder Stunde beunruhigte. So gerieth er im Jahre 1409 mit dem Landgrafen Johann von Leuchtenberg, Grafen von Hals und Peter Thungast von Klebstein in eine sehr hitzige Fehde, welche nur durch Bischofs Georgs I. von Passau Dazwischenkunft geschlichtet werden konnte.

Wilhelm hatte nun seit dem Verkaufe seines Theiles der Veste wenig Antheil mehr an Winzer, mit Ausnahme des Dorfes Niederwinzer; aber dennoch war er und sein unruhiger Sohn Wilhelm ein Schrecken der Schiffer, die sie ohne Unterschied plünderten, stets unter dem Vorwande, daß sie die ihnen gebührenden und vom Herzoge Albrecht bey dem Kaufe von Winzer bestätigten Mauthen in jährlichem Anschlage zu 100 Pf. Regens. Pfen. an der Donau Markung zu Vilshofen, erheben wollten. Da nun beyde Herren Puchberge ihrem Geschäfte zu sehr nachhingen und stets mehr nahmen, als ihnen gebührte, die Schiffer dadurch gezwungen wurden, nach und nach den Handel aufzugeben: so erhoben sie bey dem Herzoge Johannes ihre Klagen.

Unter der Auctorität des Herzogs Stephan von Bayern, Pfalzgrafen bey Rhein ꝛc., des Grafen Heinrich Nothhaft zu Wernberg-Aholming, Vizedoms zu Niederbayern; des Max Warter zu der Wart; des Friedrich Auer zu Prennberg; des Dietrich Hofer zu Sünching; des Friedrich Ramsperger zu Ramsperg; des Erhard Sattelboger zu Lichteneck; des Peter Fal-

kensteiner zu Falkenfels und des Konrad Kamerauer zu Viehhausen, Rath daselbst, wurde, wie die hierüber ausgestellte Urkunde vom Jahre 1409 sagt, „solch Stössen, Zwieleuf und Irrung, so zwischen Herzog Johannes und Wilhelm des ältern und Wilhelm des jüngern von Puchberg obwaltete, ein Ende gemacht.“

Dem zu Folge ward festgesetzt, daß statt der 100 Pf. Reg. Pfen. Mauth, um jede Ursache zu widerrechtlichen Eingriffen zu heben, der Herzog Johannes den Puchbergern 1400 Pf. für etwaige Entschädigung auszahlen sollte; überdieß den beschädigten Kaufleuten zu Mainz, Köln und Nürnberg 440 ungarische Gulden und ebenso 620 rh. Gulden; ingleichen mußte er eine Schuld der Puchberger an Wilhelm den Rottauer zu 650 fl. auszahlen; 50 Pf. Reg. Pfen. Konrad dem Kamerauer und Dietrich dem Stamberger, der Leistung wegen, die diese den beyden Puchbergern thaten. — Doch durfte diese Summe von der obigen von 1400 Pf. abgezogen werden. Das Geld sollte den betheiligten Theilen um St. Bartholomäus ausbezahlt werden, wenn sie die Briefe vorweisen könnten; auch erhielten die Puchberge dann die Kaufsurkunde über den Fürstenstein. Nun hatten aber auch Wilhelm und sein Sohn vom Herzoge Johann 300 Pf. Reg. Pfenninge zu fordern, dafür waren ihnen aus der Mauth zu Vilshofen jährlich 30 Pf. Reg. Pfen., die sie jederzeit von den dasigen Mauthbeamten nach Vorzeigen des Briefes erhalten sollten; sie durften aber dagegen nie mehr von dem etwas zurückfordern, was sie dem Herzoge an ihrer Veste zu Winzer verkauften.

Den beyden Wilhelmen war nun der Weg gesperrt, den sie oft betraten, um sich aus Geldverlegenheit zu helfen, die ihnen jetzt mehr als früher drohte, da der Bau der „Engelburg" ihre Finanzen völlig erschöpfte. So verkaufte Wilhelm im Jahre 1410 an seinen Vetter Leopold die Güter auf dem „kurzen und langen Hart," jedoch gegen allenfallsigen Wiedererlös, bald darauf, 1414, kaufte Heinrich der Puchberger von Neuenpuchberg, Pfleger auf dem Oberhause bey Passau, und später zu Obernberg, zwey Güter zu Wosching bey Wartsee von Wilhelm von Engelburg, so wie ein anderes Gut zu Slintern und einen Acker, zu Wensberg ein Gut; eine Einöde zu Hatzmansdorf; drey Güter zu Hermstorf, einen Hof zu Türdingen. — Um 1413 wurde Wilhelm Vogthaber des Lehens zu Kager, dem Bisthume Bamberg gehörig.

Von 1417 an schweigen die Urkunden über Wilhelm I. von Puchberg, Ritter zu Engelburg. Es sind daher hier nur noch einige Sagen über ihn anzufügen. — Durch den widerrechtlichen Verkauf seines Antheiles an Winzer, zog er sich, wie ganz natürlich, den Haß seiner Brüder und Verwandten zu, die zwar lang den Groll gegen ihn verbargen, allein desto eifriger im Geheimen darnach strebten, ihre Rache an ihn abzukühlen. Mochte auch Wilhelm noch so sehr sich bestreben, seinen Handlungen den Schein der Rechtlichkeit aufzubürden, und seine Brüder und Verwandten in der Folge immer mehr wieder für sich zu gewinnen, so ruhte dennoch unter diesen am wenigsten der tapfere Ritter Konrad von Puchberg zu Schölnstein, des-

sen feste Burg ein ungeheuerer Felsen trug, welchen Natur gebaut und Kunst geformt hatte. Ritter Konrad schien eben so mächtig widerrechtlichen Eingriffen in gethanene Verträge Gewalt entgegengesetzen zu wollen, als Ritter Wilhelm sie eigenmächtig verletzte. Konrad harrte daher eines günstigen Zeitpunktes, um Meister der Veste Winzer werden zu können, auf der sich Wilhelm zu gleich als Pfleger des abgetretenen Theiles befand, und denselben nach damaligen Rechte und Gebühr zur Rede stellen zu können. Doch erfuhr Wilhelm der jüngere diesen Anschlag, eröffnete ihn dem Vater, und dieser ließ sogleich seine übrigen Brüder, die, wie er vermuthen konnte, mit in dem bösen Spiele waren, als Ruhestörer des herzoglichen Landes, gefangen nehmen, und glaubte so dem Unwesen, das über ihn hereinbrechen sollte, zu steuern. War auch dieß in aller Stille abgethan: so erfuhr dennoch durch des Schloßwarts Tochter Helika, ein Knappe des Ritters von Schölnstein den ganzen Vorgang. Konrad wußte nun, wie er daran sey; aber bey all dem war es schwierig, einem mächtigern Feinde die Spitze mit Glück zu bieten. Während er sich anschickte seine Vetter ihrer Haft zu entledigen, waren die beyden Wilhelme mit ihren Mannen, schon gegen Schölnstein herangezogen. Düstere Nacht lag auf Bergeshöhen und in Thälern rauschend floß am Fuße der Burg Schölnstein der Bach über Felsenklumpen, und nur das Licht des Thurmes warf spärlich seine Strahlen auf einen entgegengesetzten nackten Felsen, die den Spähern einige sichere Fährte darboten, als sie plötzlich auch

schon die Schloßbrücke einzuhauen anfingen. Pfeile über Pfeile flogen in die Burg, und tödteten; allein Konrads listiger Gefängnißwärter, machte dem unsaubern Spiele bald auf eine schreckliche Art ein Ende. Mittels Hebel und Winden ließ er einen großen Theil jener Mauer auf die verwegenen Feinde stürzen, auf der sie sich vorzüglich den Eingang erkämpfen wollten. Die ungeheure Steinmasse, die fürchterlich sich in den jähen Abgrund stürzte, riß fast alle Anstürmer mit sich und ein grauser Tod war ihr Lohn. Das hörten die Feinde auf der östlichen Seite der Burg; Furcht und Entsetzen hefteten sie beynahe an ihre Plätze; ein gleicher Steinregen von den Zinnen herab, würde ihnen das nämliche Loos gebracht haben, wären sie nicht durch die ausfallende Besatzung ohnehin schon zum Weichen gebracht worden. — So mußten die beyden Wilhelme ihre Kühnheit büssen; nebst dem, daß sie selbst nur mit genauer Noth dem Verderben entrannen, verloren mehr denn siebenzig der ihrigen das Leben, wie auch alle Waffen, noch in neuester Zeit fand man Speere, Lanzen u. s. w. davon. — An dem Orte, wo Konrads Reisige den Fliehenden nachsetzten, und mehrere derselben noch gefangen nahmen, wo aber auch sein gewandter Gefängnißwärter durch Feindes Schwerdt fiel, ließ er ein kleines Kirchlein zum ewigen Andenken erbauen, das heut zu Tage noch, freylich jetzt von Holz, am Abhange eines Berges, südwestlich der Burg Schölnstein stehet. — Ein späterer Angriff Wilhelms auf seinen Vetter Konrad, gehört mehr in die Geschichte Schölnstein; nur so viel, das dieser ebenfalls mißlang,

in Folge dessen und anderer unglücklicher Ereignisse von Kummer und Alter gebeugt, er ohngefähr um das Jahr 1418 seinen Geist aufgab.

Wilhelm I. oder der ältere kommt überdieß noch in mehreren Urkunden der benachbarten Klöster als Zeuge vor, auch besuchte er im Jahre 1396 das zweyundzwanzigste Turnier zu Regensburg sammt seiner Gemahlin.

In die nachgelassenen Güter Wilhelm I. oder des ältern trat sein Sohn Wilhelm II. oder der jüngere, doch nicht allein, sondern in einigen Winzerschen Gütern mit seinen Vettern, seines Vaters drey Brüdern: „Albrecht," „Leopold," „Balthasar" — da „Hartlieb" sich dem geistlichen Stande widmete.

„Wilhelm, der jüngere oder II.," 1417, hatte mit eben so viel Widerwärtigkeiten, wie sein Vater zu kämpfen. Den ewigen Zänkereyen seiner Vetter endlich ein Ende zu machen, entschloß er sich gleich beym Tode seines Vaters, vielleicht auch aus Drang der finanziellen Umstände an seine Vettern, "Georg und Asam von Puchberg zu Winzer (diese waren Söhne des Ritters Balthasar, Bruder Wilhelm des ältern oder I.) die Veste Fürstenstein sammt dem Dorfe Niederwinzer durch Kauf abzugeben, so wie er schon früher, im Jahre 1415 an einen andern Vetter, den Heinrich von Puchberg zu Neuenpuchberg durch Kauf die Veste sammt dem Markte Tittling überließ, doch mit dem Wiedereinlöserecht. 1416 und 17 verkaufte er an seinen Vetter Leopold abermals den Zehent zu Hofkirchen, sammt den Gütern daselbst, gegen Wiedereinlös; an Eberhart den Weniger zu Nach-

mannsberg, ein Gut zu Gossing. Bald erhob sich unter den Puchbergern ein andrer Familienzwist, den folgender Umstand veranlaßte: 1423 setzte Leopold, Bruder Wilhelm des ältern oder I. durch ein Vermächtniß, seines Bruders Balthasars Söhne, „Georg" und „Asam," zu Erben seines Theiles an Winzer ein, mit dem ausdrücklichen Willen, daß Wilhelm der jüngere oder II. deßwegen von dieser Erbschaft ausgeschlossen bleiben sollte, weil auch er (Testator) bey dem Verkaufe und Tausche des Theiles an Winzer mit dem Fürstenstein und dem Lueg-Engelsburg nicht berücksichtigt wurde. Diese Umgehung ließ natürlich Wilhelm, dessen Geldverlegenheit eben nicht gering war, sich nicht gefallen. Doch nach vielen Debatten vertrugen sich endlich diese Verwandten im Jahre 1425, wie die Urkunde weiset.

Hätte die Volkssage volle Wahrheit, die über Wilhelm geht: so wäre sein Charakter in vollem Lichte dargestellt. Er soll ein großer Freund der Jagd gewesen seyn, und auf einer derselben einsmal einem alten blinden Manne die Hirnschale eingeschlagen haben. Diesen hatte seine Tochter unter einen schattigten Baum auf einer Waldwiese gesetzt, gab ihm einen Bogen, den sie gefunden hatte, in die Hand, um herankommende wilde Thiere abzuwehren; sie selbst entfernte sich auf Augenblicke. Während dem verfolgte Ritter Wilhelm einen Hirsch, stieß auf dem Alten mit dem Bogen, den er in der Zornhitze für einen Wildjäger hielt, und versetzte ihm mit einem Keil einen derben Schlag, daß er mit zerschlagener Hirnschale zu

Boden sank, und in den Armen seiner so eben herbeygekommenen Ludmilla starb. Wilhelm, Zeuge des grausamen Spieles, wollte aus Verzweiflung den Rest seines Lebens sich selbst nehmen; davon hielt ihn Ludmilla ab. In der Folge gab er der verwaisten Armen jenes Stück Landes, auf dem ihr Vater den Martyrer Tod starb; und bald erhob sich ein Häuschen, das sie zum ewigen Andenken ihres geliebten Vaters Gotthard, das „Gotthardshaus" (heut zu Tage der Gottzerhof nordwestlich von Nesselbach) nannte. Noch gibt es manche Sagen über Wilhelm; allein sie alle anzuführen, gestatten weder Raum noch Zeit dieser Abhandlung.

Wilhelms Gemahlin war Margaretha von Zollern, nachgelassene Wittwe des Grafen von Abensberg. Als diese ihre letzen Lebensstunden heranrücken sah, ließ sie ihren Gemahl zu sich kommen, und bath ihn, um Nachlaß der Strafen der Gefangenen, die zu Engelburg und Winzer in den Kerker schmachten. Einer so liebevollen und gottesfürchtigen Gattin, die zur Sühne der Vergehen wohl nichts Rühmlicheres hätte wählen können, bewilligte Wilhelm sogleich ihre Bitte. Die meisten wurden entlassen; die schwersten Verbrecher mußten noch büssen; ihr Loos wurde aber erleichert. Unter den Freygelassenen zu Winzer war auch ein junges Mädchen, das des Wilddiebstahles angeklagt und gefangen gesetzt wurde; unter jenen zu Engelburg ein Jüngling; beide verriethen nicht gemeine Abkunft. Die Folge lehrte, daß sie adelichen Stammes waren, von Räubern ihren Eltern entführt und in den Höllen

auferzogen wurden. Sie entkamen ihnen, nährten sich lange Zeit im Walde, und fielen dann bey Gelegenheit einer Jagd den Jägern Wilhelms in die Hände, die sie ohne weitere Untersuchung in die Gefängnisse warfen. Beyder Umstände gestalteten sich durch Ritter Wilhelms Großmuth so, daß sie sich in der Folge vermählten, und Irenens Gemahl (so hieß die Unglückliche), zu Engelburg als Schloßvogt starb.

Wilhelm starb vermuthlich im Jahre 1426, gelegenheitlich eines Besuches bey den Verwandten seiner Gemahlin zu Regensburg. In der Kirche zu St. Emeran deckt seine Hülle ein Stein, in den sein Wappen eingehauen, dessen Mitte aber zwey kleine Schilde mit den Wappen der Zoller und Abensberger, beziehungsweise auf die Herkunft seiner Gemahlin zieren. Ein ähnlicher Denkstein findet sich auch in der Pfarr-Kirche zu Winzer.

Im Winzerischen Erbe befanden sich nun noch, indem Wilhelm ohne Kinder abging:

„Albrecht II., Wilhelm des jüngern oder II. Vaters Bruder, und „Albrecht" I. zweytgeborner Sohn, ohngefähr um 1420, und sein Bruder „Leopold" nebst den Söhnen des verstorbenen Ritters Balthasar, Bruder der obigen: „Georg und Asam." Albrecht des I. viertgeborner Sohn, Hartlieb, trat, wie oben gesagt, in den geistlichen Stand. — Vorerst über „Albrecht II." von Puchberg auf Winzer. Von ihm gibt es nicht viel des Merkwürdigen. Mit seinem Bruder vertrug

er sich gut, und nahm mit ihm Theil an allen Unternehmungen, die ihr bestes erheischten. Der Graf von Ortenburg soll frühere Unbilden rächend, plötzlich am Fuße des Schloßberges mit einigen Kriegern erschienen seyn, um die Felsenburg in seine Gewalt zu bekommen. Einen ungeschickten Angriff desselben auf die nördliche Mauer des Schlosses, mußte er mit schändlicher Flucht büssen, auf der er, in dem untenliegenden Moose viele seiner Mannen und Waffen verlor, und sich gedemüthigt auf sein Schloß nach Ortenburg ziehen mußte. — Dem Freunde der Romantik bietet sich gerade in diesem Zeitalter ein großer Schatz dar; ist auch nicht alles in Urkunden aufbewahrt, so ist doch ein großer Theil der Geschichte wieder in den anmuthigen gemüthlichen Volkssagen der Vergessenheit entzogen, und klingen diese auch oft noch so mährchenhaft, so sind sie dennoch voll Mark und Saft, die den Geist der damaligen Zeiten uns in schönem Bilde vortragen. Daher wäre es auch höchst ungerecht, diese unbedingt zu verwerfen, und ihnen, eben als vermeintliche Unwahrheit, in den Geschichten eines Volkes, oder einer Gegend, gar keinen Platz anzuweisen. Die Erfahrung hat es mehrmals erwiesen, daß Sagen zu den erwünschtesten Resultaten der Geschichtsforschung Anlaß gegeben haben, und daß sie fast immer durch diese, wenn auch mit einigen Zusätzen, in der Hauptsache doch als wahr befunden wurden. — Viele Sagen über Winzer gehen im Munde des Volkes, und sie lassen vermuthen, wie sehr die Besitzer dieser Burg dem Geiste ihres Zeitalters gehuldigt hatten. Ritterspiele und andere damals übliche

Unterhaltungen nährten die wakern Ritter auf ihrem Schlosse, und lagen denselben so eifrig ob, wie sie im Felde der Ehre sich auszeichneten. Nicht selten nahmen die Herzoge daran Theil, und oft wurde Winzer ein Sammelplatz des niederbayerischen Adels.

Albrechts Gemahlin war Ruhel von Frauenberg. Ihr Grabstein liegt zu Niederwinzer mit den Worten: „anno 1379 abiit Domina Ruhel uxor domini Alberti." Aus ihrer Ehe ging eine Tochter, „Agnes" hervor, die zuerst an Ritter Ludwig von Pinzenau, von dem sie viele Kinder hatte, dann an Wernher von Seyboltstorf Ritter zu der Schenkenau verheirathet war. Sie starb im Jahre 1439 und liegt zu München bey den Barfüssern begraben.

Auf Niederbayerns herzoglichen Thron saß zu „Albrechts II. und seines Bruders „Leopolds" Zeit Herzog Heinrich, dem der Kaiser Sigismund bey der Theilung Bayerns 1429, nachdem Herzog Johann von Bayern-Straubing im Jahre 1425 ohne Erben starb, das Land Niederbayern gab mit den Städten Vilshofen, Landau, Hengersberg, Plattling u. s. w. nebst der Vogtey über Winzer, Natternberg und Niederaltaich. In diesem Zeitalter, von uns das Mittelalter genannt, hatte das Ritterthum den höchsten und schönsten Flor erreicht. Des Adels Beschäftigungen, Jagd, Reiten, Uebungen im Führen der Waffen, köstliche Mahlzeiten, bey denen der schäumende Pokal in der Runde herum die zarten Ritterfrauen und die schönsten Fräuleins eben so sehr zur heitersten Geselligkeit ermunterte, wie die gewappneten schweren Ritter,

wechselten in Fülle auf den Burgen, verscheuchten Sorgen und Unmuth, die manch' mächtiger feindlicher Herr der Nachbarschaft zu veranlassen drohte, und machten die Mühen und widrigen Zufälle vergessen, die sie in gelieferten Fehden zu überstehen hatten. Wie die meisten Vesten, so war auch Albrechts und Leopolds Veste Winzer auf allen Seiten von Bäumen umwachsen, über welche sie riesenhaft ihre stolzen Thürme und Dächer emporhub, und bey 40 Stunden dem Untergange der Sonne nachsah, wenn diese, fern von Europas Küsten sank, und ihre letzten Strahlen an den Zinnen des Schlosses Winzer abprallen ließ. An ihre Stellen traten dann die Lichtfunken, die aus den Fenstern der beleuchteten Gast- und Gesellschaftszimmer schimmerten, und die ganze Umgegend in ein Feuermeer umwandelten, das all das Schöne weit übertraf, was die Veste in ihrem Innern barg. Die Sieger in den Turnieren bekränzten die lieblichsten und edelsten der Frauen und Töchter, die harmonischen Töne der Lyra und Harfe entzückten bey Tanz und Spiel, und was alles überraschte, war der Minnesänger Ueberrest, der mit aus alten Zeiten aufbewahrten Kriegs- und Liebesliedern einsprach, und in selben deutsche Treue und ächte Redlichkeit bis zur Bezauberung in der natürlichsten Reinheit bey dem fröhlichen Kreise vortrug. So war der Geist des Ritterthums noch auf Winzer, so mochte er auch auf den übrigen Ritterburgen gewesen seyn, bis der Lauf der Jahrhunderte anderes mit sich brachte; andere Sitten, andere Gebräuche. — Albrecht starb ungefähr um das Jahr 1430, und da er ohne männliche

Erben war, so trat sein Bruder Ritter „Leopold“ allein in die Erbgüter von Winzer. Leopold war Albrecht des I. dritter Sohn. Er vermählte sich mit einer Tochter des Ritters Peters von Chamerau und der Margaretha dessen Ehefrau, eine Geborne von Degenberg*).

Leopold war ein muthiger Ritter, der Gottesfurcht mit Tapferkeit vereinte und mit starker Hand seinen Feinden das Gleichgewicht hielt. Er und sein Sohn Georg hatten gar manche der Fehden zu bestehen, die seine eifersüchtigen Nachbarn gegen sie hervorriefen, oder sie hatten es nicht selten mit einem Gesindel zu thun, das raubsüchtig in den Wäldern umherstrich und besonders auf die herrschaftlichen Güter losging, von denen es freylich nicht selten mit dem größten Schaden abziehen mußte. Ein Beyspiel der Art: Einst zog Leopold mit seinem Gefolge auf die Jagd und erfreute sich derselben, nicht im Geringsten etwas Arges ahnend, in größter Heiterkeit. Plötzlich erscholl von dem Falkenthurme die Posaune; eine Unglückspost. Leopolds Leute setzten sich in Bewegung, und trafen vor den Schloßthoren die Räuber, welche schon die Thore, im Einverständniß mit dem Thorwarte erstürmt, und durch dieselben ins Innere des Schlosses drangen; die Räuber wehrten sich mit verzweifelten Muthe und es gelang ihnen mit den Schätzen fast bis Schwanenkirchen

*) Hundius gibt nach den Resultaten meiner archivarischen Forschung die Genealogie in seinem Werke unrichtig an.

zu kommen. Hier fielen sie den von einer andern Seite herkommenden Leuten Leopolds in die Hände, die durch die nacheilenden unter Leopold selbst unterstützt, ihnen nicht nur alles Geraubte wieder abnahmen, sondern auch beynahe die Hälfte gefangen nahmen, welche sämmtlich mit dem treulosen Thorwarte in den grauenvollsten Kerkern auf Winzer ihre Schandthat und Ruchlosigkeit büssen mußten. Ja viele derselben sollen in Eisen vermodert seyn, und die neueste Zeit fand beym Nachgraben Skelette, die muthmaßlich aus dieser Zeit und von dieser That rühren dürften.

Eine Urkunde vom Jahre 1403 sagt von einem Kaufe um einen Hof zu Mutzenwinkel, den Leopold mit Philipp dem Sandtner zu Mutzenwinkel abschloß; aber auch in diesem Jahre verkaufte er schon diesen Hof an Andreas von Kunrading. 1416 machte er im Spital und Siechhause zu Winzer eine Stiftung für 4 Personen; baute auch die St. Georgs Kapelle und stiftete in dieser eine Messe. Früher verkaufte er an Ritter Dietrich Hofer von Lobenstein den Sitz, Dorf und Hof Trautbach, welche Güter er von Hansen von Steinach, Bürgermeister von Regensburg ererbte. Dem Ritter Heinrich von Puchberg und Oswald dem Lengenfelder zu Welkenberg überließ er durch Kauf die Hofmark Sunzing bey Straubing, nach dem Kaufbriefe vom Jahre 1418. Seinen Theil an Winzer verschaffte er seinen Vettern Georg und Asam, seines Bruders Balthasars Söhne, mit Vermeldung, wie sein Bruder Wilhelm I. ihn und den Balthasar enterbt hatte, auch

dessen Sohn Wilhelm II. ausgeschlossen seyn sollte, wie oben der Vermächtnißbrief von 1423 lautete.

Leopold hatte drey Kinder, Hans, Ursula und Leopold, welche aber alle vor ihren Aeltern starben, deßhalb that er aus seinem Vermögen große Stiftungen, eine ewige Messe, vier Quatember, Jahrtage und Spenden, und verordnete, daß der Pfarrer von Bergham jährlich mit 4 Rebhühnern auf das Schloß Winzer kommen sollte, wegen der Güter, die er der Kirche vermachte, laut Urk. von 1408. Auch gegen Straubing stiftete er zu den Karmelitern 4 Quatembertage, gab dazu eine Monstranz und anderes Kirchengeräth; nach Osterhofen stiftete er ebenfalls einen Jahrtag, laut Urkunde 1414. Um eben dieses Jahr machte er an 6 männliche und 6 weibliche Arme seiner Herrschaft eine Stiftung, vermöge welcher diese 12 Individuen allemal am Charfreytage und Johann des Täufers Feste nach dem Gottesdienste in der Schloßkapelle in schwarze Kutten gekleidet, eine Spende von Meth, Brod und Geld erhielten. Anfangs dieses Jahrhunderts war noch dieser Gebrauch.

Obwohl ein ehemaliger sehr schöner Grabstein in der Puchberg'schen Kapelle zu Niederwinzer Leopold I. als im Jahre 1440 gestorben weist; so habe ich dennoch gute Gründe, dieses Sterbejahr früher anzusetzen und zwar auf das Jahr 1437 — 1438.

Leopolds Bruder war Hartlieb, der, wie schon oben angeführt, nach seines Vaters Willen sich dem geistli-

lichen Stande widmete oder sich vielmehr widmen mußte. Da er an der Kathedralkirche zu Passau eine Domherrnstelle bekleidete, und seine Existens hinlänglich gesichert war: so vertrug er sich mit seinen Brüdern und Verwandten auf gütliche Weise, veräußerte jedoch, was seine eigene Habe an liegenden Gütern war. Er verkaufte seinen Chorhof im Jahre 1385 um 117 Pf. Reg. Pfenninge (1 Pfnd. 3 fl. 30 kr.). Von diesem Gelde vermachte er mittelst Testament 100 Pf. zur Begräbnißstätte seiner Voraltern gen Osterhofen. Laut Urkunden war er 1401 gestorben. Ein anderer Bruder war „Balthasar,“ Pfleger zu Vilshofen um das Jahr 1402. Heinrich der Prandtner zu Ratzmannsdorf wollte Balthasar's Ansprüche nicht geltend machen lassen; zwischen beyden kam es demnach zur Fehde, die endlich gütlich verglichen wurde. Im Jahre 1396 befand sich Balthasar auf dem 22. Turnier zu Regensburg nebst mehrern andern Puchbergern. Seine Frau war Barbara von Degenberg, mit der er zwey Söhne, „Georg“ und „Asam“ und zwey Töchter „Anna und Barbara“ erzeugte. Anna ward die Gemahlin Gottfrieds von Wolfstein, aus welcher Ehe Albert und Wiguleus herstammten.*). — Beyde Schwestern verglichen sich im Jahre 1452 um ihr Erbe an Winzer mit ihrem Vetter Hartlieb, ihres Bruders Asam Sohn; gemäß diesem Vergleiche zahlte Hartlieb an sie eine Summe Geldes.

---

*) Barbara wurde die Gemahlin eines Nußdorfers, mit dem sie zwey Söhne, Ruprecht und Balthasar zeugte.

Leopold I. hatte nur einen einzigen Sohn, Leopold II., der an des Vaters-Rechten Antheil hatte. Da dieser an der Verwaltung seiner Güter keine Freude zu haben schien, und Leopold nicht ohne Unwillen die Eingriffe der Nachbarn in Winzerische Güter sah, so schloß er mit seines Vaters Bruder Balthasar Sohn, „Georg," eine Handveste ab, daß sie sich gegenseitig immerdar schützen wollten. Zuerst geriethen sie mit dem Kloster Niederaltaich in Zwist. Die Puchberge hatten, wie sie sagten, von je her mehrere Güter, Häuser, Hofstätten, Wiesen und Gärten in Hengersberg in Zinsen; dann besaßen sie auch noch die Mühle zu Palkensing; das Kloster Niederaltaich machte ebenfalls aus verschiedenen Gründen darauf Ansprüche. Die Sache kam an den Gerichtshof nach Straubing, und da, wie es scheint, das Kloster sein Interesse schriftlich belegen konnte, so entschied dieser zwischen beyden streitenden Partheyen, daß obige Ansprüche des Klosters gegründet seyen, und daß Abt Johannes von den Gütern u. s. w. Besitz nehmen dürfe, wie es Rechtens sey. Die Urkunde hierüber ist vom Heinrich Nothhaft von Aholming, Graf zu Wernberg und Vizedom in Niederbayern zu Straubing im Jahre 1416 ausgstellt. Unter Androhung der herzoglichen Ungnade und durch den bald erfolgten Tod Leopold II. endete der Zwist auf gütlichem Wege mit dem Abte Johannes.

Da Leopold des I. Sohn Leopold II. noch vor seinem Vater starb, so wie auch Ritter Balthasar Leopold I. Bruder, und dieser eben so wenig, wie seines Bruders Sohn Leopold II. die Winzer'schen Güter in

Besitz nehmen konnte, so erhielten die Söhne Balthasars „Georg und Asam" die Herrschaft Winzer um das Jahr 1432. Vorerst über „Georg." Dieser wirthschaftete mit seinem Bruder Asam bey seines Vetters Leopold I. Lebzeiten. Abt Johannes von Niederaltaich bestätigte ihm den Anschutt unterhalb der Osterau 1406; bald darauf, 1409, kaufte Georg und sein Bruder Asam von Ulrich dem Salmann von Niederaltaich 7 Gilten und Güter, die in der Schölnacher Pfarrey lagen, als: 3 Güter zu Straching, 2 Güter zu Taiding und 2 Höfe zu Eitzing um 77½ Pf. Reg. Pfen. 1415 kauften sie von Hans dem Motzinger zu dem Rüstlandsberg, und Albrecht dem Motzinger einen Hof und Sitz zu Rüstlandsberg um 10 Pf. Reg. Pfen. Im Jahre 1419 verkaufte Ritter Georg von Puchberg seinem Hintersassen Stephan Kindlein ein Gut als erbrecht und eigen; dieser mußte aber jährlich 5 Schilling Reg. Pfen. und allemal zu Ostern 30 Eyer und anderes ohne Widerrede dafür reichen. 1427 kaufte er von Hans von Erbrechting ein Gut zu Taiding, so wie in eben diesem Jahre sammt seinem Bruder Asam einen Hof zu Mimming von dem Erbhofmeister von Niedernbayern, Hans Freyherrn von Degenberg*).

Georg war bisher ruhig im Besitze seiner Güter;

---

*) Im Dorfe Mimming ½ Stunde von Hengersberg, das seiner hübschen Lage wegen eine der schönsten Aussichten ins Donaugau darbietet, wollte Ritter Georg an die Stelle des angekauften Gutes ein Lustschloß bauen; doch darin hinderten ihn die Fehden, die er bald zu bestehen hatten.

er erwarb mit Einwilligung seines Vetters Leopold I., seines Vaters Balthasar u. s. w., was ihm vortheilhaft, und veräußerte, ohne etwas zu vergeben, was ihm überflüßig schien. Doch hatte seine gute finanzielle Lage bald Neider; unter diesen war das Domkapitel zu Passau, welches für seine Kathedrale mehrere von den Puchbergern besessenen Güter in Anspruch nahm. Diesen Anspruch zu vernichten, führten Georg und Asam Bewaffnete ins Bisthum Passau und nahmen in denselben während den Jahren 1423 bis 1426 viele Güter weg, ohne daß Passau's Schirmherr, der Graf von Hals und Landgraf von Leuchtenberg etwas dagegen mit Kraft einzuwenden im Stande war. Diese verderblichen Unruhen wurden endlich auf des Bischofs von Passau und des Landgrafen von Hals Betrieb durch Königs Sigismund Machtspruch beendigt, welcher nach voraus gegangenem Vergleiche zwischen beyden Theilen, Güterrestitution im Jahre 1426 befahl.

Doch erhob sich statt dieser Fehde bald eine weit gefährlichere. Dem Herzoge Stephan von Bayern-Ingolstadt hatten die Puchberge Geld geliehen, und erhielten dafür die geeigneten Zinsen. Die Herzoge Ernst und Wilhelm von Bayern, auf welche diese Verpflichtung übergegangen war, weigerten sich unter verschiedenen Vorwänden, und glaubten Georg und Asam von Puchberg würden durch die herzogliche Uebermacht geschreckt, von ihren Forderungen endlich abstehen; allein dem war nicht so. Die tapfern Brüder fürchteten die Herzoge eben so wenig, wie andere Herren Nachbaren auf den festen Schlössern. Sie fielen zuerst

in Herzogs Ernsts Antheil ein, und hausten verderblich bey Mitterfels und Bogen, dann in Wilhelms Antheil, bey Regen, Viechtach, Kötzting und Fürth. Mit Hilfe andrer benachbarten Ritter brachten sie die Herzoge oft ziemlich ins Gedränge, wie es entgegen auch öfters geschah, und die Fehde dauerte mehr oder weniger, bis im Jahre 1432 zwischen dem Herzoge Ernst von Bayern und den Puchbergern, wie die Urkunde sagt, der Vergleich zu Stande kam. Garantie des Vertrages leistete der Erbhofmeister Niederbayerns, Hans Freyherr Ritter von Degenberg.

Georg hatte drey Gemahlinnen, aber keine Kinder. Die erste war: „Ursula von Preiteneck," nachgelassene Wittwe des Hannsen Geisberg um 1415; die zweyte: „Dorothea von Pollheim," Wittwe Peters von Falkenstein, Schwester der Herren Willibald und Weikher von Pollheim um das Jahr 1425; die dritte war: „Barbara von Freyberg" aus Schwaben um das Jahr 1431. Diese soll, im Begriffe eine Reise nach Wien zu machen, durch die schöne Burg in der Ferne angelockt, in Winzer ausgestiegen, und um Einlaß ins Schloß nachgesucht haben. Hier traf sie den Ritter Georg in der Messe; nach der Messe wurde sie zum Frühstück gezogen und nach einigen Tagen schon, feyerte er seine Hochzeit mit ihr. Doch lebte sie mit Georg nur drey Jahre in der glücklichsten Ehe. Da dieser schon 1434 starb, heurathete sie den Pfleger zu Reicherzhofen, „Georg von Sattelbogen," im Jahre 1435.

Um dieses Jahr war nun „Asam," Georgs Bru-

der und Balthasars Sohn, alleiniger Besitzer der Herrschaft Winzer, später theilte er sie mit seinem Sohne, ohne daß jedoch etwas davon veräußert werden durfte. Asam oder Erasmus hatte mit seinem Bruder Georg fast gleiche Schicksale zu erleben, so lange das Bruder-Band sie gemäß den Verträgen ihres Hauses aneinander kettete. Doch anders klingen die Nachrichten, so bald er allein auf Winzer saß. Er hatte mit den Herren auf Falkenfels, Degenberg, Schölnach und Hilgartsberg, weil diese seinen Glanz neideten, gar manche Fehde zu bestehen. Er erlaubte sich im Gefühle seiner Stärke jede Gewaltthat; denn Rauben war auch in diesem Zeitalter noch so ziemlich an der Tagesordnung, und der Adel konnte dieß um so mehr thun, da die bayerischen Herzoge, selber unter sich immer uneins waren, und so die Machthaber auf den festen Bergschlössern nach Gutdünken schalten ließen. Manche Unschuld mußte in den Kerkern dieser Unholde traurige Lebenstage verschmachten, und nicht selten war diesen Opfern roher Willkühr, bey ihrem Tode die geweihte Erde mißgönnt. In den eisernen Banden mußten die Unglücklichen modern, weil es einem raubsüchtigen Magnaten gefiel, recht viele solcher Unschuldigen in seinem Kerker zu wissen, um durch sie und ihr gräßliches Jammergeschrey aus den Tiefen heraus, Schrecken in seiner Umgebung zu verbreiten. So war es auch um diese Zeit in Winzer. Seit der oben erwähnten Aufhebung der Grundruhr belebten die Donau die tiefbeladensten Schiffe, und sie konnten ungescheut ihren Lauf verfolgen, allein Asam wußte



Bayerische
Staatsbibliothek
München

manchem derselben den Garaus zu machen. Und wer mochte sich ihm wohl tapfer genug entgegen stellen? Da er seine Veste aufs Neue von allen Seiten befestigte, seine Mannen im Schlosse vermehrte, und alles aufboth seinen Gegnern die kräftigste Uebermacht entgegenzustellen, so war dieß um so unmöglicher. Der Falkenthurm wurde noch um mehrere Schuhe erhöht, ein eignes Gemach in demselben erbaut, wo hinein man jene führte, die eines Verbrechens angeschuldigt wurden. Dieß Gemach war schwarz bestrichen, mit Todtenköpfen bemahlt, und über der Thürschwelle stand eine gräßliche Figur, die den Eintretenden stets mit Schauder begrüßte, und zum Geständnisse zwingen mußte.

Asam zählte damals wohl keinen Nebenbuhler; Pracht und Herrlichkeit schloß seine Burg in sich, seine Waffenkammer übertraf an Reichthum der Helme und Panzer alle übrigen Ritter seiner Umgebung. Ein leidenschaftlicher Liebhaber der Jagd, verirrte er sich einst, und mußte sammt seinem Roße und Jagdhunde in der Hütte eines armen Köhlers bey Ickenspach um Obdach bitten, um sich gegen die Stürme eines grauenvollen Donnerwetters zu schützen. Es ergoß in Ströme sich der Regen, und es flog durch die Lüfte entsetzlich der Blitz. Während unter des erzürnten Himmels Gekrache der Ritter Asam müde sein Haupt in die Ecke lehnte, war ängstlich besorgt des redlichen Kohlenmannes liebe Tochter für des fremden Gastes Ruhestätte; sie bereitete aus schönstem Miese und Nußlaub ein Unterbett, überzog es mit einer Decke von geoflchtenen Binsen, und gab als Oberdecke einen von Schafwolle geweb-

Bayerische Staatsbibliothek München

ten Teppich, das Brautgeschenk ihrer verstorbenen Mutter. Asam über die mühevolle Zubereitung der Lagerstätte höchlich erfreut, versprach seiner lieben Gastwirthin in vollstem Maße zu vergelten. Doch kaum hatte er die Glieder gestreckt, und die Vorbothen des Schlafes in sich empfunden, kaum hatten auch der Köhler und seine Tochter Gertraud die Augen sanft gedrückt, als sie schon ein leises Pochen an der Thüre ihrer Hütte hörten. Bey desselben öftern Wiederholen schaute Martin, was es draußen vor der Thüre gebe. Aber welch' ein Schrecken! Sechs starke Kerls traten ihm entgegen, fragten nach Asam, und da sie ihn als bald auch sahen, banden sie ihm, schändlich genug, Hände und Füsse, und schleppten ihn auf einen Karren auf die Veste Fürsteneck. Martin, der dem hohen Gaste Obdach verschafft hatte, wollte ihn auch den Klauen seiner Feinde entreißen. Er eilte ihnen auf Seitenwegen nach, und holte sie mit Tagesanbruch bey Tittling ein. Hier machte er über den Vorfall Lärm, es sammelte sich schnell ein Haufe Volkes, der den Ritter, den man in einen Stall gesperrt hatte, befreite, und die Räuber selbst gefangen nach Winzer abführte, wo selbst die schrecklichsten Gefängnisse, die sie nimmer lebendig entlassen haben sollen, ihrer warteten.

Für diese doppelte Dienstesleistung wurde dem ehrliche Kohlenbrenner Martin ein angemessener Dienst in Asams Umgebung auf dem Schlosse zu Hochwinzer gegeben, seine schöne und tugendhafte Tochter erhielt auf Asams Veranstalten die Hand des Försters Sohns

Dionys, und mit ihm ihrer Wünsche letzte Befriedigung. Neben den Jagden ergötzten Asam auch die Wasserfahrten, während deren er sich mit Fischfang beschäftigte. Gewöhnlich stieg er bey seinem Schlosse ein, und fuhr dann auf seine Mayerei jenseits der Donau, nach „Zainach." Als er einstens zurück fuhr, schlug das kleine Schiff um, und Asam lag sammt seinen Leuten in den Wasserfluthen; er entkam zwar durch die Gewandheit des Schwimmens dem Wassertode; allein zwey seiner Diener suchten sich vergebens zu retten, sie sanken — und erhoben sich nie mehr. — Asam hatte viele Güter und Gerechtsame seiner Familie angeworben, jedoch mußte er nicht besonders der Gunst des Herzogs sich zu erfreuen gehabt haben, da dieser im Jahre 1438 die Pflegschaft über den herzoglichen Theil dem Rüger Pfeil lebenslänglich überließ, wodurch dem Ritter Asam große Vortheile entzogen wurden, ein Vorfall, der bisher nie statt fand, da die Puchberge Pfleger des herzoglichen Antheiles waren. Herzog Heinrich von Niederbayern setzte bey dieser Uebergabe die Bedingung fest, daß Rüger Pfeil alle Einkünfte beziehen dürfte, nur sollte er ehrlich geben, was ein redlicher Unterthan seinem Herrn schuldig sey. Was an dem Schlosse gebaut werde, davon soll der Herzog und seine Nachkommen zwey Theile bezahlen; den dritten Theil Rüger Pfeil; was aber an Gemäuern außer dem Schlosse gebaut, habe der Herzog allein zu bestreiten. Dieser Vertrag dauerte, bis Jakob von Puchberg vom Herzoge Ludwig von Bayern den früher veräußerten Antheil von Winzer auf Lebenszeit zurück erhielt.

Ritter Asam starb im Jahre 1438 zu Hochwinzer, und liegt in der Pfarrkirche zu Niederwinzer begraben. Er hinterließ zwey Söhne, „Wolfgang und Hartlieb," und eine Tochter, „Ursula," die sich im Jahre 1445 mit dem Ritter Wolf von Camer zu Jetzendorf und Münichdorf vermählte. — Nach Asams Tode erhielten also seine Söhne „Hartlieb und Wolf" um das Jahr 1438 die Herrschaft Winzer. Bey dem Tode Asams waren seine Söhne noch unmündig; die Vormundschaft über sie hatte, wie eine Urkunde vom Jahre 1445 zeigt, „Wilhelm, Ritter von Wolfstein."

Nach erreichter Volljährigkeit lebte Wolf nicht mehr lange. Wann er starb konnte nicht wohl erforscht werden; vermuthlich schon 1452, weil in einer Urkunde von 1453 schon seines Sohnes Georg, über welchen „Hartlieb" Vormund war, Erwähnung geschieht. — Wolf heirathete Fräulein Argula von Rothhaft im Jahre 1450. Nach ihres Gatten Tode vermählte sich Argula mit Herrn Hans von Rußberg. — Von 1453 an war nun „Hartlieb" allein im Besitze der Herrschaft Winzer; über den Sohn seines Bruders Wolf, „Georg" mit Namen, führte er die Vormundschaft.

Ritter Hartlieb besaß auch die Veste Fürstenstein, und ließ an derselben unendlich viel verbessern und bauen; Fürstenstein ragte mit seinen Mauern selbst weit über die Engelburg, und wohl keiner durfte es feindlich wagen, der Veste nahe zu kommen, wenn er es nicht theuer büssen wollte. — Seine Herrschaft vergrößerte er, wie er konnte, und seine Reichthümer ver-

mehrte er, wie es seiner Politik zusagte. Was er an seinen Gütern mit Vortheil veräußern konnte, das veräußerte er, und erwarb, was ihm nützlich schien. Als er noch unter Vormundschaft stand, kaufte Stephan der Weinberger zwey Tagwerke Wiesmath als Erbrecht auf der Hofwiese zu Winzer — dieser Theil war nicht viel werth. — Er selbst verkaufte an die Kirchenpröpste des heiligen Markus zu Turmansbank, auch im Namen seines unmündigen Bruders Sohnes, „Georg," einen Hof und Gütl zu Durmansdorf; ein anderes Gut zu Weikering verkaufte er im Jahre 1459 an Hans zu Weikering; dagegen brachte er einen sehr schönen Hof sammt Sölden zu Witzmansdorf mittels Kauf an sich, von Hans Kühnhausen im Jahre 1458.

Hartliebs eheliche Gemahlin war Margaretha von Aheim, geboren zu Neuenhaus im Jahre 1437, mit welcher er eine Tochter, Elisabethe, erzeugte. Nach Hartliebs Tode nahm die Wittwe Margaretha den Ritter Kaspar von Nothhaft, und als auch dieser bald wieder starb, den Ritter Georg von Frauenberg, dem sie das Schloß Göttersdorf im Vilsthale mit allen Zugehörungen, wie sie es von ihrer Frau Mutter, einer Leimingerin, geerbt hatte, zubrachte.

Hartliebs Tochter, Elisabeth, wurde durch Vermittelung ihres Stiefvaters, Georg von Frauenberg, seinem Vetter, dem Ritter Warmund von Frauenberg vermählt. Sie schloß, als Erbin des väterlichen Antheiles an Winzer, mit ihres Vaters Bruders Sohn, Georg einen Vertrag, wodurch sie im Jahre 1469 die

Veste Fürstenstein sammt mehreren Gütern erhielt, welche etliche Jahre darauf die Herren Schwarzensteiner zu Engelburg von ihr kauften. — Eine andere Tochter war Helene, die sich an Ulrich Ekher zu Geldenburg vermählte. Sie starb ums Jahr 1467 — nicht wie Hund angiebt 1457, — Hartliebs und Wolfs Nachkommen erbten sie.

Ritter Hartlieb starb ungefähr um das Jahr 1460, nachdem er in diesem Jahre noch durch eine Urkunde bestättigte, daß sein Schloßkapellan, Kaspar Schwarzwekl zur Stiftung einer Jahresmesse in der Veitskapelle zwei Schaff Korn geschenkt habe.

Im Jahre 1460 überkam „Georg", Hartliebs Sohn, die Herrschaft Winzer *). Als einige Jahre später Herzog Ludwig der Reiche den Feldzug gegen die Stadt Donauwörth geendet und alle Vorsorge zu einem dauernden Landfrieden getroffen hatte, beschloß er auch zur Aufrechthaltung dieses die unbändigen Ritter seiner Gaue zu bezähmen und ihre Macht, wenn nicht ganz zu brechen, doch so viel als möglich unschädlich zu machen. Da sie, wo immer thunlich, die öffentliche Sicherheit gefährdeten, so wollte der Herzog gegen sie heranziehen und ihre Raubnester vom Grunde aus zerstören, wenigstens die Schlösser solcher schamlosen Räuber, die ihm höchst verdächtig bezeichnet wurden. Schon brach der Herzog gegen Weißenstein bei Zwiesel

*) Er zog 1477 ins gelobte Land und befand sich 1481 auf dem dreißigsten Turniere zu Heidelberg.

im Bayerwalde auf; ließ einen Theil seiner Krieger im Walde vor dieser Burg versteckt, und wollte den andern Theil gen Winzer führen. Mittlerweile begab sich Georg mit seinem Sohne Wolf zum Herzog, der damals auf dem Schlosse „Schloßau" übernachtet haben soll, und verständigte denselben dahin, daß dieser von seinem Vorhaben abstand und dafür in die von den Besitzern der Vesten Weißenstein und Winzer gegebenen Bedingungen willigte.

Als Georg heimreiste, besuchte er auf Einladung die starke Veste Weißenstein, des bayerischen Waldes stolzeste Burg; doch wie staunte er, als man ihn dort, statt ritterlich zu behandeln, in's Gefängniß warf und ihn so lange schmachten ließ, bis er sich als Vasallen betrachten ließ. Hiezu fügte man auch noch ein großes Lösegeld und nahm ihm dafür als Ehrenwort das schöne Ritterschwert ab, das ihm der Prälat des Klosters Niederaltaich am Weihnachtsabende des vorhergehenden Jahres zum Geschenke machte. Georg mußte nun ohne Waffen das treulose Schloß Weißenstein verlassen; ein Knappe geleitete ihn bis Kirchberg, und von hier aus mußte er, obwohl des Weges unkundig, selber seine Fährte suchen. Eine Hirtenmagd traf ihn auf einer Haide, da er eben, um den Durst zu löschen, Heidelbeeren pflückte. Auf seine Bitte führte sie ihn bis Lalling, einem dem Kloster Niederaltaich gehörigen Pfarrdorfe. Die angenehme körperliche Bildung dieses Mädchens, nicht weniger ihre Geistesvorzüge, hatten in dem Ritter Gedanken erweckt, die ihm als Ehemann nicht geziemten; doch stets siegte die Trauer seines Her-

zens, die er für seinen noch in Weißenstein als Pfand zurückgehaltenen Sohn Wolf empfand. Im Verlaufe der Gespräche erzählte ihm das liebe Mädchen ihre Herkunft, und unter anderm, daß sie, so viel ihr erinnerlich sey, in ihrer frühesten Jugend in prächtigen Zimmern wohnte. Einstmals erwachte sie, und sie sah rings um sie Männer mit schwarzen Gesichtern, unter deren Gesellschaft sie bis ungefähr in ihr zwölftes Jahr lebte; einer dieser Gesellen führte sie in eine Abtey (wahrscheinlich nach Reichnach), und hier entkam sie ihm. Eine Frau nahm sie und übergab ihr eine Heerde Schaafe zum Weiden.

Unter diesen Gesprächen kamen sie in Lalling an; hier wollte sie vom Ritter Abschied nehmen, doch der entließ sie nicht mehr und nahm sie auf sein Schloß. Bald klärte es sich auf, daß diese Waise Anna Räbin aus Braunau sey, die ihren Eltern entführt wurde.

Georg traf nun Anstalten, mit Weißenstein seine Händel abzumachen. Verschiedene Umstände nöthigten ihn, die Sache friedlich auszugleichen, um je eher je lieber seinen Sohn Wolf so treulosen Händen zu entreißen. Doch bald machte ihm dieser mehr als alle seine feindlichen Nachbarn zu schaffen.

Als Georgs erste Gemahlin, Amalia von Aichberg*), Tochter Ritters Leonhard, im Jahre 1503 mit Tod abging (welche zu Niederwinzer begraben liegt) heirathete er 1512 die oben angeführte Anna von Räbin aus

*) Gegenwärtig besteht dieser Ort aus etlichen Sölden. Er liegt bey Seebach und in dieser Pfarrey.

Braunau. Zu dieser Zeit war er Pfleger zu Osterhofen. Anna gebar ihm einen Sohn, „Veit", und eine eine Tochter, „Argula". Letztere heirathete der Ritter Wolfgang von Parsberg.

Da nun Georgs Erstgeborner, Wolf, ein lebhafter, feuriger und kriegslustiger Jüngling war, der jede Fehde willkommen hieß, so suchte er auf jedmögliche Art Händel und fand sie wirklich in seines Vaters Haus. Fürchtend, seines Vaters Gemahlin, die außerordentlich viel galt, möchte es dahin bringen, daß ihre Kinder, Veit und Argula, mit ihm einst gleiche Rechte genießen möchten, oder sein Stiefbruder über ihn einst gar die Oberherrschaft erlangen könnte, wollte er seine zwey Stiefgeschwisterte nicht für rechte, ihm gleiche Geschwisterte anerkennen; deßwegen gerieth er mit seinem Vater Georg bald in solchen Unwillen, daß die beyderseitige Spannung und Erbitterung endlich eine Fehde veranlaßte.

Als sichs der Vater nicht versah, überfiel ihn sein Sohn Wolf mit einem Haufen zusammengebrachten Volkes in der Veste Winzer und hielt ihn eine Zeitlang im Gefängnisse. Während dieses Vorganges entflohen seine beiden Stiefgeschwiesterte sammt ihrer Mutter durch ein Gewölbe und entkamen so den Qualen, die sie von dem stürmischen Wolf hätten erdulden müssen. Die Gefangenschaft eines so edlen und angesehenen Ritters durch seinen eigenen Sohn erregte unter der benachbarten Ritterschaft allgemeines Aufsehen, besonders unter dem Puchbergischen Adel. Die schnöden Behandlungen Wolfs gegen seinen Vater und seine An-

gehörigen in dem Kerker des Schlosses empörten selbst viele seiner Anhänger, und mehrere von ihnen versuchten es, den Vater zu befreyen; allein Wolf kam hinter das Geheimniß, und mit schäumender Wuth mordete er zwey derselben, deren Leichname die Donau empfing. Eine geraume Zeit bath umsonst Wolfs tugendhafte Gemahlin Anna von Bern um Freilassung ihres Schwiegervaters, umsonst weinte sie vor dem Kerker desselben, keine Klage, keine Thräne vermochte ihres Gemahls eisernes Herz zu erweichen. Endlich trat der ehrwürdige Bischof Wiguleus von Passau ins Mittel und brachte es dahin, daß Ritter Georg seiner Bande und seines Gefängnisses entledigt wurde. Bey dem nun getroffenen Vergleiche im Jahre 1506 wurde sein Sohn Wolf als alleiniger künftiger Erbe der Herrschaft Winzer feyerlichst von dem Bischofe anerkannt, wie auch seine vier Söhne als Erbwürdige nach Wolfs, ihres Vaters, Absterben.

Wolfs Stiefbruder, „Veit", erhielt zwar den Namen und das Wappen der Puchberger, von den Gütern jedoch nur einen kleinen Theil, nehmlich „Grättersdorf, und auf dem Maiß zwey Hofmarken im Hengersberger Gerichte.

Ritter Georg war fromm wie seine Vorfahren; wenigstens hatte er nach den Anforderungen äußere Gottesfurcht, und in's Herz sah man ja nicht hinein. Kurz — er sorgte, daß er in religiöser Hinsicht nicht zurückblieb, und so hielt er denn auch bey Sr. Heiligkeit Pius II. an (von 1458 — 1464), daß derselbe ihm für

seine Veits Schloßkapelle einen Gnadenbrief verleihen wolle.

Für die Größe seines Hauses that er wie seine Ahnen, er verkaufte, was ihm nicht nützlich, und kaufte, was ihm zusagend war.

1469 verkaufte er an Paul Mayer von Engolfing ein Gut zu Truhpolding. 1471 an And. Manzenreiter die Mühle zu Prunbach, wie er auch das Schmidhaus in seiner Hofmark Schwanenkirchen erb= und baurechtlich sammt aller Zugehör an Johann Harder verkaufte. 1477 wurden durch herzogliche und puchberg'sche Kommissäre die Irrungen geschlichtet, die zwischen Georg von Puchberg und dem Herzoge Ludwig von Ober= und Niederbayern obwalteten. Der Herzog bekam aus dem Holze und den Gründen zu Reckenberg, ein Viertel Holz, das ihm aufgezeigt und gemacht werden mußte; (dieser Theil hieß Wilhelm Puchbergersberg) dann den großen Weiher bey Niederwinzer, ebenso die Hofstatt zwischen den Schloßgräben.

Georg und seine Erben dagegen mußten sich verpflichten, alle Brücken zu dem Schlosse Winzer machen zu lassen; dafür gab man eine Wiese, genannt Kelberets, zwey neue Anschütten in der Donau, ein Fischwasser zu Winzer, das Gericht in Purting auf seiner Grundvogtey, die Vogelweide in Purting. Ebenso die vier Hacken, die man jährlich aus der Schmide zu Winzer bisher an den Herzog diente, sammt der Gülde aus dem Bade daselbst; die neuen Schiesse der Wein=

gärten, welche Georg auf des Herzogs Gründen aufgefangen und ausgeräudet habe; den kleinen Weiher unter dem Schlosse Winzer, jedoch sollte der Herzog noch das Recht haben, in diesem Weiher Fischtruhen machen zu lassen, und sowohl er, als seine Erben sollen zuerst die ihrigen, dann die der Puchberger anhängen dürfen.

1480 kaufte er die Mühle zu Unterholzen; verkaufte aber dagegen an Hansen Walring, Hofwirth zu Arnsdorf, einen Grund zu Niederwinzer; eben so kaufte er von Andre Manzenreiter die Mühle von Engolfing; in eben diesem Orte auch das Erb- und Baurecht auf dem Hofe des Pangratz Eper. 1482 kaufte er von Hanns Oestreicher zu Watzmannsdorf die Mühle zu Prunbach; sonach einen Hof zu Mutzenwinkel von Magdalena Schmidt zu Ikenspach; er verkaufte an Georg Heuglein einen halben Hof mit allen Erbrechten, wie auch einen halben Theil an Feld zu Reckendorf. 1483 kaufte er zwei Güter und die Hofmark Dürmansdorf; auch verkaufte er an Paul Krammer einen Hof zu Reichenbach. 1484 kaufte er von der Kirche zu Niederwinzer einen Hof und eine Sölde zu Reut. Um diese Zeit saß Wolfgang Rubner auf dem Schloßgute zu Bergham; er kömmt in dieser Urkunde als Zechpropst vor. Auch die Taferne, Fleischbank und den Brodverkauf auf dem Wirthshause zu Schwanenkirchen sammt Zugehör brachte er von Peter Reitennater und Margreth seiner Hausfrau an sich, wie es diese von Andr. Schneider durch Kauf und Heirath an sich brachten.

1585 überließ Georg seinem Hauser Matthäus

Meister auf dem halben Hof zu Mülham — heut zu Tage der Hasreiter Hof genannt — alle seine Rechte zu Feld, Bau- und Erbrecht. 1491 kaufte er ein Gut zu Taiding von Georg Mayer, 1496 zwey Güter von der Kirche zu Schwanenkirchen. Um sein Schloß zu erweitern und mehr zu befestigen, kaufte er 1498 von Wilhelm Kohlenberger die Behausung nächst dem äussern Thore zwischen beiden Gräben und der inneren Burgtey gegen das Schloß zu sammt einer Wiese; ebenso so noch ein Haus auf dem Schloßgraben bey der äußeren Brücke*). Im Jahre 1499 wurde endlich auch die Irrung ausgeglichen, die zwischen dem Ritter Georg und den Klöstern Niederaltaich und Osterhofen statt fand; sie betraf einen Grund, genannt Alsterlohe; er wurde wechselweise benützt.

Die ansehnlichste Erweiterung, die Georg machte, war die von der Wittwe des Lukas Reynold zu Engelsberg. Lukas Reynold zu Engelsberg oder Tobl kaufte 1485 von Erasmus Schölnacher, Wirth zu Neußling, von Andreas Potinger, Bürger zu Vilshofen, von Georg Sagmeister, Wolfamüller zu Vilshofen und Hanns Piberl, Bürger zu Hofkirchen, den Zehent zu Riegering, als: 1) Von einem Gute, wo damals Hanns Mayer saß, allen Zehent; 2) wo Michel Werzinger saß, den halben; 3) wo Hanns Pesserl saß, den halben; auch mußte er von seinem Weingarten ebenfalls halben Zehent geben.

---

*) Die Abbildung der ehemaligen Burg Winzer wird zeitgemäß folgen.

Von der Wittwe dieses Reynold — bey einigen irrig Reiner — Barbara, die später sich mit Georg Neustädter vermählte, kaufte nun Georg 1507 alle diese Gerechtigkeiten sammt einem Weinberge zu Niederwinzer; 1506 kaufte er sammt seinem Sohne Wolf von Andre Prandstetter zu Grubhof das Holz, Herrnholz genannt, am Leitzingerholz gelegen, in der Sch lnacher Pfarrey.

Nachdem Ritter Georg sich mit seinem Sohne Wolf ausgesöhnt hatte, zessirte er demselben im Jahre darauf, 1506, die Herrschaft Winzer und ließ sich in seiner Lieblingsstadt Landshut nieder, woselbst er 1524 starb, nachdem sein Sohn schon zwey Jahre früher, nehmlich 1522, vorangegangen war.

Im Besitze der Herrschaft Winzer befand sich also Wolf nur vom Jahre 1507 bis 1522; da er damals unter Niederbayerns Adel eine nicht unwichtige Rolle spielte, so folgt hier ebenfalls über ihn, was erforscht werden konnte.

Im Jahre 1503 war er herzoglicher Pfleger zu Hengersberg und half den Vertrag zwischen Herzog Albrecht und den Erben des Pfalzgrafen Ruprecht schliessen. 1508 war er Landrichter und Pfleger zu Lengenfeld; 1514 Hauptmann vorm Wald und Pfleger zu Bärnstein; 1520 Hauptmann zu Burghausen. Er erwarb sich durch Kauf von Sigmund von Steinberg das Gut Steinberg 1509; von Ludwig von Puchberg zum Niederschölnstein das Buchholz mit Grund und Boden,

und sorgte für sein geistliches Wohl durch Vermächtnisse an die Schloßkapelle, wie er auch vom Papste im Jahre 1510 einen Gnadenbrief auswirkte.

Als Andreas Puchberg zu Neuenpuchberg im Jahre 1502 starb, vermachte er seine Güter Neuenpuchberg, Wildenstein, Oberschölnstein und den Sitz Röhrenbach seinem Vetter, dem obengenannten Wolf von Puchberg, aus der Linie Winzer, laut Vermächtnißbriefes von 1501. Das Resultat dieses Vermächtnisses sprach aber, wie ganz natürlich, viele Puchbergische Verwandte nicht an. Die Spannung zwischen dem Bevortheilten und den Benachtheilten stieg aufs Höchste; kein Theil jedoch wagte es zuerst als Unzufriedener aufzutreten. Endlich begann Wolgang von Herleinsperg die Fehde, um für sich und seine betheiligten Mitverwandten heimgefallenes Gut zu erobern. Hierauf erhob sich mit gleichen Ansprüchen Ludwig von Puchberg, Sohn des Lazarus Puchberg zu Tittling; ebenso auch Barbara von Reichenberg aus Kärnten, wie Emmeran Nußdorfer für seine Kinder, aus der Ehe seiner Gemahlin Barbara, einer Tochter des Ritters Burkhard zu Neuenpuchberg und Tittling. Alle bekriegten Wolfen, weil er diese Güter inne hatte, und seinen Vater Georg als Mitkontrahenten. Theils durch List, theils in offener Fehde gewann und verlor man. Rückten der Herleinsperger, der Puchberger von Tittling oder der Nußberger gegen Winzer oder Schölnstein, mußten sie immer mit Verlust sich zurückziehen; kämpften sie in den Wäldern zwischen diesen Burgen, so gewannen sie, da ein Theil der Bewaffneten Wolfs und Georgs als Besatzung in

den Burgen verbleiben mußte, und sohin oft kleiner und schwächer war. Es geschahen Ausfälle aus den beiden Schlössern zwar selten; allein sie mußten dennoch geschehen, um sich von der Stellung der listigen Feinde zu überzeugen, oder vielleicht, um sie eher von dannen zu treiben. Wolf hatte eben mit mehreren seiner Leute die Gegend zwischen Schölnstein und Grubhofen rekognoszirt, und da er ohnerachtet seines strengen Spürens an allen Orten nichts des Verdächtigen entdeckte, so ging er auf seine neu erworbene Veste Schölnstein, in der zuversichtlichen Hoffnung, daß der ganze Umkreis frey vom Feinde sey. Doch plötzlich wurde er überfallen und ihm ein bedeutender Schaden zugefügt. Wolf selbst erhielt nebst mehreren seiner Gefährten eine tüchtige Wunde. Die Feinde flohen nun dem Schlosse Schölnstein zu, hoffend, dort Thür und Thor offen zu finden; allein ihnen waren schon Leute Wolfs vorangeeilt, und die anderen mußten sich ihrer geringen Anzahl wegen im Hinterhalte verstecken und den schwer verwundeten Ritter pflegen. Als nun diese den Feind auf der nördlichen Seite des Schlosses angreifen sahen, und ihr Rückzug dadurch nicht gedeckt war: so brachen Wolfs Leute aus ihrem Verstecke, überfielen sie, und was nicht mit dem Streitkolben erschlagen wurde, wurde gefangen eingeführt; die Leute des Nußbergers, die aus den Ebenen zwischen Sattlern und Mitterndorf gegen Schölnstein andringen wollten, mußten den Reisigen des Ritters Georg von Winzer mit Verlust weichen. Nun wagte keine Parthey es mehr, sich Recht mit den Waffen zu verschaffen, und sie muß-

ten es sich gefallen lassen, wider ihre Gewohnheit, Schiedsrichter zu wählen, und wirklich fing man an im Jahre 1504 die Sache gütlich beyzulegen. 1506 kam endlich der Vergleich durch des ehrwürdigen Bischofs Wiguleus von Passau Vermittelung zu Stande. Nach dieser Uebereinkunft erhielt Ludwig von Puchberg-Tittling den Niederschölnstein mit 70 Gulden jährlicher Gilde; Barbara Reichenberger aus Kärnten das Schloß Oberschölnstein mit 250 Gulden jährlicher Gilde, und die Nußdorfer das Schloß Wildenstein mit 58 Gulden jährlicher Gilde; Wolfgang von Herleinsperg konnte seine Ansprüche nicht mehr geltend machen. Alles Uebrige blieb dem Ritter Wolf. Zugleich ward in diesem Abschlusse festgesetzt, daß, wenn einer dieser Miterben etwas von den ererbten Gütern zu verkaufen gesonnen seyn sollte, er es dem Wolfen Puchberger-Winzer feil biethen mußte.

Aus dem Vorgegangenen ersieht man, welche Rolle in diesem Jahrhunderte Bayerns Adel noch spielte, wie er sie aber auch zum letztenmale spielte, da von nun an die Macht der Herzoge, durch den besonderen Geist der Zeit, den die allerorts begonnene Reformation der Staaten sowohl als der Religion vorzüglich hervorrief, in mancher Hinsicht erwuchs, und sie um so mehr erwachsen konnte, da das Kriegswesen wesentlich in der Verbesserung voranschritt, und der allmählich eingeführte Gebrauch der Schießgewehre den stolzen Edelmann auf seiner Veste eher zittern machte, als vorher Tausende von Kriegern, die sein Raubnest umlagerten, und die er mit Steinregen zu zerstreuen im Stande war Dieß

und endlich das Hinneigen der hohen Adeligen zu Künsten und Wissenschaften, wodurch körperliche Tapferkeit wenigstens in etwas geschwächt und sohin die Lust an rauhen Kriegsspielen immer mehr gestillt wurde, machte es nothwendig, Edleres zu suchen, und dieß fand man am Hofe der Herzoge. Bald wetteiferte man um die höchsten Aemter bey denselben und fand sich mehr gefällig, groß zu seyn durch des Herzogs Größe, als durch eigene Geistes- und Körpersgröße. Dieß konnten und mußten nun die Herzoge nicht anders als zu ihrem Vortheile benutzen; sie beehrten diesen, beehrten jenen mächtigen Adelichen und gewannen ihn somit in ihr Gewebe, in welchem sie ihn um so mehr nach Belieben lenken konnten, da dieser durch die Nothwendigkeit des ihn umschlingenden herzoglichen Glanzes am Gängelbande festgehalten wurde. Fein gewebte politische Künste bewunderten die Adelichen, sie gefielen ihnen, sahen auch oft, wie sehr ihr Sturz damit verbunden sey, waren aber nicht immer mächtig genug, denselben zu widerstehen; man weihte sie in diese Künste ein, ließ sie von selben kosten und fing sie für immer. So zerschmolz ihre Macht in jene der Herzoge; sie bildeten zwar die Hauptstützen derselben, und doch wagte es keiner mehr, dem Hofe abtrünnig zu werden, da er den übrigen dadurch nur die Gelegenheit an die Hand gegeben haben würde, durch Bekämpfung des Abtrünnigen, sich dem herzoglichen Herrn wohlgefällig beweisen zu können.

Wolfs Thaten sind nicht alle aufgezeichnet, doch lebte sein Name noch Jahrhunderte, welches beweiset,

daß er ein Ritter von Geist und Körper war, der keinem seiner Zeitgenossen etwas nachgab. Die wichtigen Aemter, die ihm der Herzog übertrug, sprechen laut, wie viel er bey ihm und in der öffentlichen Meinung gegolten haben mußte. Nur Schade, daß sein Leben einen Schatten durch die frühere wahrscheinlich aus Unbesonnenheit verübte Gewaltthat an seinem Vater erhält. Allein der Geist der damaligen Zeit dürfte ihn entschuldigen.

Wolfs Gemahlin war Anna, Tochter Johanns von Bern; sie wurde ihm schon jung 1485 versprochen; er ehelichte sie jedoch erst im Jahre 1496. Viele Kinder beglückten das zärtliche Band ihrer Ehe; am Leben blieben jedoch nur Jakob, David, Margaretha und Magdalena. Die zahlreichen Lustbarkeiten auf Wolfs Schlosse versammelten stets eine Menge adelicher Junker, wobey denn nach Ritterbrauch wacker die Pokale geleert wurden; die Frauen und Fräuleins würzten die Unterhaltung mit ihren Engelsstimmen, und so konnte es denn den sittigen Jungfrauen an schönen und tapferen Freyern nicht fehlen. Wolfs Töchter hatten kaum die Zwanziger erreicht, als schon ihre Trefflichkeiten an Geist und Körper manchem jungen Ritter das Herz verwundeten. Namentlich versäumte der Ritter Georg Bernhard von und zu Reit nichts, sich Fräulein Margarethen gefällig zu erweisen. Und das schöne Mädchen blieb gegen Bernhards Empfindungen nicht kalt, und sie durfte es um so weniger seyn, da selbst Vater Wolf dieser Verbindung durchaus nichts in den Weg legte, sondern sie vielmehr heimlich begünstigte. Margareth

wurde daher im Jahre 1525 ihrem Bernhard angetraut, und am Tage der glänzenden Hochzeit kamen auch ihre Schwester Magdalena und deren Gemahl Ritter Hanns Fuchs zu Schneeberg von der Pilgerschaft aus dem gelobten Lande zurück.

Da Ritter Wolf 1522 starb, sein Vater aber schon früher sich nach Landshut zurückzog, so erhielt „Jakob" Wolfs Sohn, im obigen Jahre die Herrschaft Winzer. Jakob war ein tapferer, redlicher, verständiger und hochangesehener Mann. Herzog Ludwig von Bayern übergab ihm, seiner Fürtrefflichkeit wegen, die Stelle eines Hauptmanns vorm Walde; auch war er Pfleger zu Bärnstein. Jakob brachte seine Jugendjahre mit Uebungen im Kriegswesen und Studien in den schönen Wissenschaften zu; etliche Feldzüge, die er bey den damals entsponnenen Religionskriegen heldenmüthig mitmachte, brachten ihm Ruhm und Ansehen unter seinen Zeitgenossen. Im Umgange mit seiner Familie und seinen Freunden zeigte er Gottesfurcht und Biederkeit. Es wird von ihm erzählt, daß er als Richter zu Bärnstein es nicht unter seiner Würde hielt, sich persönlich um den Zustand seiner Untergebenen zu bekümmern, und daß er, um der Noth zu steuern, gar oft die Häuser seiner Unterthanen besuchte. Die geschäftslose Jugend, deren es damals schon in Winzer genug gab, beschäftigte er durch Arbeiten verschiedener Art, und seine Gemahlinnen, Christina, wie später Sibilla, wußten den Kleinen die nützlichsten Kenntnisse beyzubringen; auf sein Bemühen soll vielen Kindern Lesen und Schreiben gelehrt worden seyn; er soll auch

zuerst eine öffentliche Schule in seiner Hofmark errichtet, uud dabey vorzüglich sein Augenmerk auf die Erhaltung der katholischen Religion gerichtet haben, deren Grundpfeiler damals der Mönch Dr. Luther erschüttert hatte.

Der gute Jakl, wie man ihn gewöhnlich nannte, hatte aber auch, wie es dem Frommen und Rechtschaffenen stets zu gehen pflegt, Feinde; sie verfolgten ihn auf manche Art; nebstdem daß er auf einer Reise von Bärnstein nach seinem Schloße Winzer aller seiner Habe beraubt wurde, war er sogar etwas später seines Lebens nicht mehr sicher. Er fuhr mit seiner Gemahlin Sibilla nach Vilshofen. Ungefähr eine Stunde unter Winzer flog aus einem Gesträuche ein Pfeil; er galt Jakoben. Zum Glücke prallte selber am Kutschenschlage ab; der Mörder floh auf einem Nachen über die Donau, ohne daß man ihn erkennen konnte. Aus den hierauf eingeleiteten Untersuchungen ergab es sich, daß es Jakobens Baumeister auf der Schwaige zu Zainach war, die jenseits der Donau lag. Großmüthig verzieh er ihm. An der Stelle des Mordversuchs aber erbaute Jakob eine Kapelle, die im bayerisch-österreichischen Kriege abgebrannt wurde. An dem nämlichen Platze erhob sich jedoch wieder eine neue Kapelle. Man erzählt von ihm noch folgende Geschichte:

Jakob war auf der Jagd bey Handlab. Sein großer Spürhund blieb plötzlich vor einer Grotte stehen und gab dem Herrn zu verstehen, wie er in selber etwas gewahr werde. Jakob forschte nach, und eine ab-

gemattete menschliche Stimme gab ihm Antwort. Es näherte sich ihm bald ein Mädchen, auf dessen schönem Gesichte er die Blässe des Todes sah. Sie gestand ihm, daß unglückliche Liebe den Entschluß in ihr hervorbrachte, sich dem Hungertode Preis zu geben und erzählte hierauf, wie Bernhard, ihr Theurer, vor etlichen Tagen aus dem Gemeinde-Verbande gewichen sey, und wie er dieß aus Verfolgung des Pflegers zu Flintsbach habe thun müssen. Sie erhielt gestern Kunde, man hätte seine Leiche zu Pleinting aus dem Wasser gezogen, und sie dort begraben. Das habe sie zur Verzweiflung gebracht.

Darob erbarmte sich denn Jakob gar sehr des unglücklichen Mädchens, und nahm sie mit sich auf sein Schloß. Seine fromme Christine pflegte die kranke Maid mit edelster Sorgfalt und Liebe, etliche Wochen, so war sie hergestellt, und erschien mit solcher Lieblichkeit, Würde und einem Anstande, daß bald jedermann das schöne Mädchen bewunderte; ihre Bekannten sie aber aus Neid höchlich zu verspotten trachteten. Rosa diente nun ihrer gnädigen Frau Christine wie ihre Dankbarkeit es erheischte. Als Frau Christine 1532 zu kränkeln anfing, wich sie nie mehr von ihrem Bette und pflegte dieselbe mit kindlicher Liebe. In diesem Jahre starb sie auch, und Rosa war nicht minder wie Ritter Jakob über den unersetzlichen Verlust untröstlich. Sie führte Jakoben die Hauswirthschaft mit aller Treue und Sorgfalt, bis dieser 1533 sich zum zweyten Male vermählte.

Rosa gewann die Zuneigung ihrer zweyten Gebie-

therin sich bald eben so sehr; sie galt bey dieser Alles. Einstens beschäftigten sich Jakob, Sibilla und Rosa im schönen Schloßgarten, da wurde ein Ritter gemeldet, der auf einem Schiffe angekommen sey. War es Ahnung oder Schrecken vor dem fremden Bilde, welches Rosa vor sich hatte, sie erbleichte bey dem Anblicke der schönen und einnehmenden Gestalt des jungen Ritters; sie flüchtete ins nahe Sommerhaus, während der schlanke Krieger dem Ritter Jakob Wichtiges zu vermelden schien. Dieser war ob der bekannten Stimme des jungen Mannes in Verlegenheit; denn er glaubte ihn gut zu kennen. Auf seine Frage, in welchen Kriegen er diente, klärte sich das Dunkel ihm auf. Es war Bernhard, der den Ritter Jakob bey dem ausgebrochenem Religionskriege auf einem Zuge in Tyrol aus einer Felsenschlucht befreyte, und der später wieder in Insbruck dem Ritter das Leben vor einem feindlichen Ueberfalle rettete. Dafür erwirkte ihm Jakob beym Heerführer den Offiziersrang und das Ritterkreuz des Verdienstes. Wegen körperlichen Gebrechlichkeiten zog Jakob sich vom Kriegsschauplatze zurück, während Bernhard noch tapfer im Felde focht. Da die Feinde auch dem bayerischen Walde sich nähern wollten, so sendete man Bernharden ab, um Jakob Puchberg, dem Hauptmann vorm Walde, die nöthigen Instruktionen zu ertheilen.

Die Geschichte löste sich nun bald. Rosa kam vom Sommerhaus und schlich schüchtern vor dem lieben Ritter vorbey; sie konnte ihre Neugierde nicht bezwingen, und mußte ihn anblicken. Sie erkannte in ihm ihren

Geliebten, er in ihr seine Rosa. Jakob und Christine waren Zeugen des seligen Wiedersehens beyder Glücklichen. Sie begaben sich ins Schloß und gelobten sich vor Jakob und Christine ewige Treue. Darauf in etlichen Tagen segnete der Schloßkapellan den schönen Bund, welchen ihre Herzen schon lange für das Leben geschlossen hatten.

In der Folge ergab sich, daß Bernhard der Sohn eines Anführers der Hussiten gewesen sey, der schwer verwundet von der Oberpfalz nach Böhmen gebracht werden sollte; in St. Oswald kamen viele von diesen in die dortige Abtey des Klosters Niederaltaich, und dieß verwendete die Geheilten zu Gartenarbeiten, wo es denn geschah, das Bernhards Vater sich später in Flintsbach ansiedeln konnte. Da er in einigen Jahren starb, so fiel seine Mutter der Pflegschaft des Klosters anheim. Bernhard zeigte lebhaften Geist und zog sich dadurch des Kastners Unzufriedenheit in Flintsbach zu. Er floh zu dem Krieg führenden Heere und nahm dort Dienste, um mit Glück als wackerer Krieger heimzukehren und seine Rosa zu ehelichen. Diese war die Tochter einer Kloster Niederaltaichischen Hintersassin, die, ein Edelfräulein von Dachsberg zu Ranfels, sich in Flintsbach niederließ, und später den Knappen ihres Vaters heirathete, wegen welchen sie von ihren Aeltern verfolgt und enterbt wurde.

Bernhard und Rosa lebten nun glücklich. Er blieb im Heere des Herzogs und starb als ein Krieger, der den Ruhm der Tapferkeit mit sich nahm.

Ritter Jakob erwarb sich ansehnliche Güter, wodurch er gleich seinen Vorfahren den Ruhm seines Hauses und die Reichthümer vermehrte. So löste er 1531 den von seinem Vorgänger zu Mühlham verkauften Hof wieder ein; 1537 kaufte er von Kaintz Prügl zu Niederwinzer 2 Theile einer großen Wiese zu Priel gelegen und 1546 kaufte er von Matthäus Oberhammer von der Leuten einen Hof zu Holding; die bedeutendste Acquisition machte Jakob jedoch im Jahre 1544 am St. Michaelistage, wo ihm der Herzog Ludwig von Bayern auch im Namen seines Bruders des Herzogs Wilhelm den von einem Puchberge an dem Herzoge von Bayern abgetretenen Antheil an der Veste Winzer auf Jakobs und seines Sohnes Leib lebenslänglich übergab. In der hierüber ausgefertigten noch sehr schön erhaltenen Urkunde sprachen sich beyde Herzoge sehr schmeichelhaft gegen ihren Landeshauptmann Jakob von Puchberg aus, und gaben zu erkennen, daß sie diesen ihren Antheil ihm als Zeichen lohnender Huld übergaben. Auch kaufte er 1557 von Georg Zelhofer im Wörthe bey Otta 3 Theile kleinen und großen Zehent; auf allen Gütern im ganzen Dorfe zu Hub.

Uebrigens hatte nm diese Zeit, wie alle gleichzeitigen Schriftsteller berichten, die Sittenlosigkeit und der Muthwille unter allen Ständen so zugenommen, als schienen die Tage des Faustrechts wiederzukehren. Des schlechten und losen Gesindels gab es in Menge und an allen Orten; wo es zu gewinnen hoffte, da fing es an zu hausen, und so lagerten sich denn auch etliche solcher Gesellen in der Winzerer Au. In der

heiligen Weihnachtsnacht schlichen sie sich an Winzers Thore. Ihrem Angriff begegnete man kühn; mehr als die Hälfte büßte mit Gefangenschaft in den grauenvollsten Schloßeskerkern, und nur ein so edles Herz, wie Jakob war, konnte ihrer Uebelthat verzeihen; noch ehe er starb, ließ er sie im Schlosse frey arbeiten.

Wie voraus schon angeführt, hatte Jakob zwey Gemahlinnen, die erste war Christine von Layming, vermählt 1528; sie gebar ihm mehrere Kinder, die aber alle jung starben; die zweyte war Sibilla von Paulstorf, Tochter des Ritters Christoph von Paulstorf, vermählt 1533, die ihm einen Sohn, Namens Hans Christoph gebar, der aber schon in Windeln starb, und eine Tochter „Elisabeth," der letzte Sprößling der edlen Linie von Puchberg auf Winzer; sie vermählte sich mit dem Grafen Otto Heinrich von Schwarzenberg und Hohenlandsberg, und brachte so, wie wir unten sehen werden, die Puchbergischen Herrschaften an die „Schwarzenberge."

Die männliche Nachkommenschaft der Herren Puchberge auf Winzer war sohin mit Ritter Jakob erloschen, und es war nur noch sein Bruder David übrig. Da David, noch ziemlich jung starb, so ist von ihm durch Urkunden oder mündliche Ueberlieferungen nichts aufbehalten, außer daß er 1532 sich mit Maria von Parsberg auf Erlbach vermählte. Gott beschenkte sie mit einer Tochter, „Euphemia", gerade in dem Jahre geboren, als David starb, nämlich 1537. Ihre Vormünder waren Onophrius Ritter von Seiboldsdorf

zu Niederpöring, Erasmus von Seiboldsdorf zu Münchdorf, und Emeran Nothhaft Graf zu Wernberg, Runding und Aholming. David hinterließ ihr die Hofmark, die Hamgüter genannt, sammt dem Dietmansberg, Reigersberg und Steinberg. Die Vormünder fanden für gut, sie zu verkaufen, und überließen sie den 3. Febr. 1541 an Ritter Jakob von Puchberg, jedoch gegen Wiedererlös. Euphemia vermählte sich in der Folge mit Herrn Karl von Frauenberg, Erbritter, und brachte ihm als Morgengabe einen Theil des Gutes Erlbach zu. Als Miterbin der Puchbergischen Güter ließ sie sich um ihren gebührenden Theil mit Geld abfinden.

Zu Niederwinzer, ehemals in der neuen Puchbergischen Hofkapelle liegt David begraben.

Eine Seitenlinie verdient noch hier einige Aufmerksamkeit; es ist dieß die des Ritters „Veit" zu Grättersdorf. Von ihm ist oben abgehandelt worden. Er besaß nebst Grättersdorf auch noch zwey Hofmarke auf dem Mais, ehemaligen Gerichts Hengersberg (gemäß Vergleich Ritters Georg vom Jahre 1506.) Seine Gemahlin war Anna Giesser von Winzer bey Regensburg. Die Mutter dieser war eine Tochter des Ritters Seits von Frauenberg auf Grättersdorf. Veit erhielt von ihr zwey Söhne und etliche Töchter. Wilhelm, der ältere, soll ungemein schön und tapfer gewesen seyn. Als er noch in seines Vaters Hause war, zog ein Landmädchen, gleich schön und edel wie er, sein Herz an. Sein Vater Veit erfuhr es, und ei-

ferte heftig dagegen; aber dennoch gehorchte der schöne Jüngling nicht, und scheute keine finstere Nacht, der Holden Besuch zu machen. Die Blatternseuche riß sie ihm, als sie schon versprochen waren, aus seinen Armen, und mit ihr endete Wilhelms Freude auf Erde; er suchte nun in den Waffen Zerstreuung, und ging unter die Fahnen Johannes Peter von Frauenberg, und Johann Walthers von Hiroheim, die im Jahre 1557 in Welschland und Neapel kriegten. Nach geendetem Kriege suchte er Dienste am Hofe des Fürstbischofes zu Passau und starb endlich, stets untröstlich über den Verlust seiner Anna im 20. Jahre seines Lebens, ebenfalls an den Blattern, im Jahre 1560. Er liegt zu Mautern im Oestreichischen, Stein gegenüber, begraben. Sein Bruder war „Hans Georg," fürstbischöflich passauischer Rath und Hofmeister. Als ihr Vetter Ritter Jakob starb, stritten diese zwey Brüder um die nachgelassenen Puchberg'schen Güter mit Graf Otto Heinrich von Schwarzenberg, der Jakobs einzige Tochter Elisabeth zur Gemahlin hatte. Nach dem Testamente ihres Ahnherrns Ritters Georg vom Jahre 1506, sollte ihr Vater außer dem obengenannten Erbe nichts weiter von den puchbergischen Gütern erben. Um allen etwaigen Streitigkeiten vorzubeugen, hatte ihnen doch Jakob fünfzig Gulden jährlich mit der Bedingung verschafft, so lange ihr männlicher Stamm dauern würde. Damit aber waren Veit nnd Hanns Georg nicht zufrieden. Sie führten ein paar Jahre Streit, welchen aber ihr Gegner und Vetter Schwarzenberg gemäß den abgeschlossenen Verträgen gewann.

Hanns Georgs Gemahlin war Sydonia Zahnreisin auf Marklhofen.

Veitens Töchter waren:

„Kunigunde," Abtissin des Klosters Niederburg zu Passau, um 1557; ein ihr schon früher verlobter und durch den Krieg entrissener Ritter von Degenberg, brachte sie zu dem Entschlusse in das Kloster zu gehen:

"Argula," ihre Schwester um 1573 Abtissin zu St. Paul in Regensburg.

„Sibilla," Gemahlin des Pflegers Eisenreich zu Hals.

„Rosina." Euphemia, Tochter Davids von Puchberg, eines Bruders des Ritters Jakob, Gemahlin des Ritters Karl von Frauenberg, welche diese Rosina auferzog, hatte ihr nach ihres Gemahls Tode, 500 Gulden als Heirathgut gegeben.

Es endete der männliche Stamm der Herren von Puchberg auf Winzer im Jahre 1558, nachdem sie die Herrschaft Winzer 258 Jahre besessen hatten; und im siebenzehnten Jahrhundert endeten auch die Puchberge zu Grättersdorf ihren Stamm. Von den Winzerern war weiblicher Seits noch übrig:

„Elisabeth," die Tochter Jakobs, Gemahlin des Grafen Otto Heinrich von Schwarzenberg.

## Die Grafen von Schwarzenberg ꝛc., als Besitzer der Herrschaft Winzer.

(Vom Jahre 1558 bis 29ten April 1603.)

„Otto Heinrich Graf von Schwarzenberg und Hohenlandsberg" heirathete die Tochter des Ritters Jakob von Puchberg, und erhielt so, vermöge Erbschaft, die Herrschaft Winzer. Die Schwarzenberge waren Leute alten Adels; ihrer wird schon im zwölften Jahrhundert erwähnt; sie stammten vom Schlosse Schwarzenburg, im ambergischen Gerichte Retz ab; auch besassen sie das Schloß Weyern im Dachauer Gerichte. Sie zeichneten sich zu jeder Zeit männiglich durch Wort und That aus, und standen bey den bayerischen Herzogen in Ehren und Ansehen.

War auch Graf Otto nicht immer in Winzer: so war er dennoch sehr darauf bedacht, Schloß und Einkünfte zu vergrößern; jenes durch die zweckmässigsten Bauten, diese durch Ankauf von Gütern und Rechten. Die immer drohendere Stellung der katholischen und protestantischen Fürsten in Deutschland erheischten auf allen Seiten die größte Behutsamkeit; die Adelichen auf ihren Schlössern sicherten sich gegen hereinbrechende Stürme, und befestigten an ihren Burgen, was zu befestigen war, um desto sicherer einem stolzen Feinde die Stirne bieten zu können. Auch Otto blieb hierin nicht zurück; mit des Herzogs Bewilligung führte er neue Mauern auf und ließ Gräben aufwerfen; das

Innere des Schlosses zierte er prächtig. Ein meisterhafter Rittersaal, ein vollständiges großes Quadrat, mit den trefflichsten Freskomalereien, Züge aus dem Kriegsleben der Besitzer des Schlosses darstellend, nahm den Theil des Schlosses ein, der stolz seine Zinnen gegen Westen wendete. Den Fußboden bedeckten die schönsten mit verschiedenen Figuren durchwebten türkischen Teppiche, und in feyerlichen Nächten leuchteten sechs glänzende Luster den Rittern, die sich mit ihren Familien bey Grafen Otto und seiner Elisabeth an der reichlich besetzten Tafel einfanden. An einer Wand war sehr künstlich das Puchbergische Wappen*) in Stukaturarbeit angebracht, neben diesem das schwarzbergische. An Zierrathen von Gold und Silber fehlte es daran nicht. Hinter diesen Wappen war ein Chor, dessen vordere Decke die Wappen bildeten, und in diesem Chore ertönte Musik, ohne daß man von den Spielenden einen sehen konnte. In Mitte des Saales stand eine Vase aus Alabaster, rein vergoldet. Um diese wurde stets die Tafel angebracht, jedoch so, daß die Krone der Vase über die Mitte des Tisches hervoragte. Durch Druck öffnete sich die Vase auf mehr denn zwölf Seiten, und reichte Wein in vergoldeten Bechern dar. Der Garten war einer der schönsten und angenehmsten; in den Treibhäusern prangten die herrlichsten exo-

---

*) Die Puchberge zu Winzer führten zu den drey halben Monden noch drey goldene Sterne im blauen Felde; an der Höhe des Wappen Pfauenfedern, welche ein offnes Rittervisir umgaben.

tischen Gewächse. Früchte aller Arten, aus allen Ländern Europas, schmückten die schönen Anlagen, und noch heut zu Tage ist dieser Garten ein Muster für viele.

Otto erhielt im Jahre 1558 den 8. Oktober vom Herzoge Albrecht von Bayern den fürstlichen Antheil an dem Schlosse zu Winzer sammt Zugehör, der 1400 an Herzog Albrecht von Straubing-Holland abgetreten und 1410 durch Herzog Johannes bestätigt wurde. Schon Ritter Jakob hatte diesen Theil lebenslänglich inne. Der Herzog bedingte sich bey diesem Verkaufe, daß Graf Schwarzenberg keine neue Anlagen, Mauern an dem Schlosse machen darf, die dem Lande gefährlich wären; das Schloß sollte auf ewig dem Herzoge und seinen Nachkommen offen stehen; auch dürfte der Graf keine andere Herrschaft einführen, als welche von jeher im Brauche war; über diese festgesetzten herzoglichen Vorbehalte wurde eine eigene stattliche Urkunde ausgefertigt.

Seit geraumer Zeit waltete zwischen den Fischern des Gerichtes Osterhofen und Winzer wegen Rechtsamen Streit ob; da die Sache zu Thätlichkeiten Anlaß gab, so verfügten sich Bevollmächtigte an den Bach zwischen Mühlham, Palkensing und Roßfelden, um die Irrungen in Beyseyn der Fischer beyzulegen. Dahin begaben sich Abt Johann von Osterhofen; Sigmund Dartner von Machtenhofen zu Tallerstorf, Richter zu Winzer statt Graf Otto und Hanns Georg von Puchberg-Winzer-Grättersdorf, fürstlicher Rath zu Passau. Die Hauptpunkte des Vertrages waren:

1) die Fischer sollten friedlich an der Donau und an andern Orten mit dem Schrotgarn fischen;
2) da man in dem Bache zwischen Roßfelden und Palkenfing bisher nach Belieben fischte, auch sperrte, so sollte dieß aufgehoben seyn; die Dawiderhandelnden aber sollen bestraft werden von oben genannten Herren und ihren Behörden;
3) da die Osterhofer zu jeder Stunde nach ihrem Gefallen in genanntem Bache fischten und angelten, und dieses nach der churfürstlichen Polizeyord. 5. Buch 4. Theil Seite 149 nur den Kron= und berechtigten Fischern zusteht, so wurde obiges Fischen und Angeln den Osterhofern streng untersagt, um somehr, da sie weder Grund noch Boden hatten in der Gegend des Baches;
4) dagegen dürften die Rukasinger nach Recht und Herkommen in dem Bach fischen, der bey ihrem Dorfe von Haardorf und Mühlham herab zum nächsten Steg ins Mühlhamer Moos ging;
5) nicht berechtigte Fischer und andere Leute sollten gepfändet und abgestraft werden.
6) die Fischer sollten alten Herkommen gemäß des Jahres etliche mal mit dem Schrotgarn gegen Niederaltaich, hinauf bis auf dem Tremlhof, der Beschlachtung gegenüber, oberhalb Thundorf fahren. Wer nicht dabey erscheint, wenn es das Wasser zuläßt, soll von seiner Obrigkeit, da er ihr das Recht schmälern wollte, gestraft werden.

Diese Uebereinkunft fand statt am 21. Juny 1588. In neuerer Zeit verschwanden diese Klauseln von selbst.

da die Donau den fraglichen Bach in ihr Bett größtentheils aufnahm.

Den 21. Dezember 1559 wurde dem Grafen durch den Abten Paul von Niederaltaich der Lehensbrief über Engelsberg, Riegering über die Wörth und die Auen längs der Donau ausgestellt, und dieses Alles vom Abte Quirin bestättigt.

1561 kaufte Graf Otto von Wolf Lehner zu Oberschölnach den vierten Theil des großen und kleinen Zehents auf dem Dorfe zu Hub, und 1562 von Melchior Bauer zu Kasten, eine Wiese in und neben dem Wörthe unterhalb Winzer. Auch brachte Otto von den reynoldischen Erben die ehemals den Puchbergern gehörigen Herrschaften Engelsberg (Tobl) und Ikenspach an sich, ebenso von den Herren von Nußdorf das Schloß Wildenstein.

Man könnte sagen, daß um diese Zeit, die Herrschaft Winzer den höchsten Flor erreicht hat. Keines der Schlösser Niederbayerns gleich an äußerm Glanze, Pracht und Reichthum, der Burg zu Winzer, deren hohe Thürme sich riesenmäßig in dem vorbeyfließenden Donaustrom abspiegelten, und bey Sonnenuntergang ihre Schatten weit über das jenseitige flache Ufer warfen. Ein dicker, finstrer Wald zog sich um seinen Rücken, und nur ein steiler, mühsam zu erklimmender Pfad führte zu dem eisernen Thore, dessen Eingang zwey colossale Bildsäulen, der Kriegsgott Mars, und die Göttin der Jagd, Diana, bewachten. Jeden, der aus dem feyerlichen Dunkel des Waldes hervortrat, überraschte ihr drohender Anblick. Die Forste

wimmelten vom Wilde aller Art; Segen blühte auf den Fluren um Winzer; der Wein gedieh in Menge, und das schöne Bräuhaus war eines der gesuchtesten in der Umgegend. Die Einwohner der Herrschaft erfreuten sich des besten Wohlstandes, und Winzer war damals in Niederbayern eben so sehr seiner Wohlhabenheit wegen berühmt, wie es jetzt durch Mangel aller Art, ja selbst durch einen gewissen Grad von Sittenlosigkeit, berüchtiget seyn soll.

Während Graf Otto als Hauptmann im Unterwalde und Pfleger zu Bärnstein seinen Amtspflichten oblag, besorgte seine wirthliche Elisabeth sämmtliches Hauswesen aufs eifrigste, bis sie endlich im Jahre 1570 an den Folgen des Podagra, das sie von ihrem Vater erbte, starb, und zwar als letzter Zweig der Puchbergischen Linie zu Winzer. Sie hinterließ ihrem Gatten zwey Söhne und eine Tochter, "Veit Jakob", „Wolf Jakob" und „Sibilla." Diese wurde die Gemahlin des Konrad Freyherrn von Pemmelberg, des Jüngern, von dem sie mehrere Kinder gebar. Graf Otto Heinrich besaß mit seinen zwey Söhnen, „Veit Jakob" und „Wolf Jakob", die Herrschaft Winzer nach dem Tode der Gräfin Elisabethe noch bis zum Jahre 1591; in diesem Jahre starb Otto Heinrich, und sein Sohn „Wolf Jakob" trat in das winzerische Erbe, nachdem Veit Jakob früher schon starb. Der Abt Augustin von Niederaltaich sammt seinem Convente stellte ihm die Urkunde den 25. August 1591 aus, worin Wolf Jakob sich als Lehensmann dem Kloster bekannte. Nachdem Augustin starb, wurde diese Urkunde den 15.

April 1594 erneuert vom Abte Bernhard. — Hatte das Schloß Winzer noch unter Graf Otto den Gipfel des höchsten Glanzes erreicht, war es unter Niederbayerns schönen Ritterburgen die stattlichste, schien sich auf selber noch einmal der Geist des hehren Mittelalters zu erneuern und klirrten noch die eisernen Panzer und Schwerter, brachten sich vielleicht zum letztenmal tapfere Ritter, die Blut und Leben für ihre Ehre gaben, in schäumenden Pokalen Gesundheit und Stärke zu: so war unter Ottos Nachfolger dieser Glanz erloschen, die Stattlichkeit gesunken, aller Helden Geist verschwunden, alle Rüstkammern beynahe leer, und selbst die Erinnerung an Fest- und Trinkgelagen der edlen Ritter schien verwischt und der ewigen Vergessenheit übergeben zu werden.

Wolf Jakob hielt sich sehr selten in Winzer auf, machte am churfürstlichen Hofe zu München viel Aufwand, und war so genöthigt, Schulden halber, ein Gut nachdem andern zu veräußern. Nachdem Wolfs Pfleger Joachim Federle im Jahre 1600 die ganze Herrschaft Winzer fassioniren mußte, und die jährlichen Renten derselben sich weit über 3954 fl. 5 kr. 17 Pf. beliefen: so erboth sich der Churfürst Maximilian I. von Bayern, der Held des Schwedenkrieges, genannte Herrschaft zu kaufen. Der Kaufskontrakt wurde wirklich geschlossen. In der hierüber im Jahre 1603 den 29. April ausgestellten Urkunde bekennt der Graf Wolf Jakob, daß alles freylediges Eigen sey, bis auf das Burgstall Engelsberg, des Zehents auf den 3 Gütern zu Riegering und der 194 Tagwerk Wiesen und Wörthe, die dem

Kloster Altaich gehören; wie auch des Zehents in der Hofkirchner Pfarr, ein Ritterlehen des Stiftes Passau; des Hofes zu Reckendorf, Lehen des Herzogs von Bayern; über diese Lehen hatte er bereits Genehmigung eingezogen. Der Herzog kaufte die Herrschaft Winzer sammt dem Marktflecken, Schloß und allen übrigen Zugehörungen um 82,000 Gulden und 1000 Gulden Leihkauf; zahlte dem Grafen 25,000 Gulden sogleich aus, und den Ueberrest in den nächst folgenden zwey Jahren; verpflichtete sich überdieß die Schulden des Grafen zu 46,000 Gulden die auf dem Gute hafteten, mit Ausnahme der 11,000 Gulden an Max Fugger, zu übernehmen und abzuzahlen.

Nach diesem Vertrage nun nahm der Churfürst Max Besitz von der Herrschaft Winzer und von den Lehen des Klosters Niederaltaich; dieses stellte ihm den Lehensbrief unter Abt Bernhard den 12. May 1604 aus; als dieser Abt starb, wurde er unter Abt Johann Heinrich den 21. Oktober 1628 erneuert. Seit dem 29. April 1603 besaß die Herrschaft Winzer

das regierende Haus Bayern.

Die Macht des Adels zu Niederbayern hatte durch diesen Kauf einen bedeutenden Stoß erlitten; denn war das feste Schloß Winzer bisher gleichsam die Vormauer der stolzen Ritter im bayerischen Walde: So war sie jetzt in das Bollwerk umgeschaffen, hinter welchem die herzogliche Macht sich sattsam vertheidigen, und aus welchem sie kräftig auf den Adel im Walde, wenn er unbändig werden wollte, fallen konnte. So diente

Winzer abermals als Stütze gegen Uebermuth des Adels im Walde, wie es vor Jahrhunderten als solche gegen den Uebermuth der Römer galt. Unter Maxens Regierung verlor das Schloß wohl wenig an äußerer Pracht, desto mehr an innerer. Die schön gezierten gräflichen Gemächer benützte man bald zu verschiedenen Gegenständen, ja selbst Getreid wahrte man in selben auf. Obwohl der höhere Befehl gegeben wurde, die Schloßgebäude in bestem Zustande stets zu erhalten: so wurde dennoch dieser Befehl nicht so strenge vollzogen, indem schon 1624 der schöne Marstall eines großen Theils der Dachung entbehren mußte.

Für die Herrschaft wurde, da der schwarzbergische Pfleger 1625 starb, noch in selbem Jahre den 15. May ein herzoglicher Pfleger, in der Person des Andreas Hörl bestellt.

Da die Religions-Unruhen um diese Zeit schon einen sehr ernsthaften Charakter angenommen hatten, und die Herzoge von Bayern mehr als andere regierende Häupter, für die Aufrechthaltung der katholischen Lehre besorgt waren; so wurde all ihren Beamten und Unterthanen die genaue und gewissenhafte Erfüllung ihrer Religionspflichten eingeschärft, und erstere für die Erhaltung der katholischen Religion sogar verantwortlich gemacht.

In dem Bestallungsbrief, den der Herzog Max I. seinem Pfleger zu Winzer zustellte, wird demselben zur ersten und wichtigsten Bedingung gemacht; „daß „er gut katholisch sey, und die katholische Religion so „viel wie möglich fördern sollte; daß er in seinem Be-

„zirke keine ketzerischen Prediger, ketzerische Zusammen„künfte oder gar solche Schulen dulden wolle; er selbst „aber soll in allem mit ächt katholischem Wandel vorleuchten.“ Dafür erhielt er 150 Gulden nebst freyer Wohnung im Schlosse oder Gerichtshause; die übrigen Reichnisse wurden später nach einem rentmeisterlichen Schreiben vom 17. September 1663 und 1. Juny 1668 und 10. September 1668 um 46 Gulden als Bräuhaus-Nutzung; für den grünen Zehent jährlich 13 Gulden, und zur Haltung eines Amtspferdes 139 fl. 29 kr. 3 pf. erhöht; auch wurden noch mehrere andere Begünstigungen ihm zu gedacht; dagegen mußte er sechs Gulden dem Herzoge jährlich entrichten, und in Rechnung bringen.

Obwohl der Pfleger nur von Jahr zu Jahr angestellt war, so war er doch sehr eifrig darauf bedacht, seine Geschäfte mit aller Sorgfalt zu schlichten, nnd mehr auf des Schlosses, als auf seinen eignen Vortheil zusehen. Im Wesentlichen wurde daher unter dem Pfleger Hörle am Schlosse nichts geändert. Doch bald kamen wichtigere Begebenheiten heran. Der ausgebrochene 30jährige Krieg, wobey Bayern zum eigenen Schaden die Parthei Oesterreichs ergriff, breitete seine furchtbaren Fittige auch über Niederbayern aus. Die Schlacht bey Leipzig am 7. Sept. 1631 öffnete dem Schwedenkönig Gustav Adolph den Weg ins Herz von Teutschland. Er drang mit seinen siegreichen Kriegern wie ein Sturm in Bayern ein; und obwohl die strengste Mannszucht von Gustavs Heere stets verkündet wurde, so wütheten die Soldaten dennoch in Bayern, wo sie

es ungesehen und ungerochen thun konnten, mit einer Grausamkeit, die keine Grenzen fand. Verlor auch der große Gustav bey Lützen 1632 sein Leben, so hatte dennoch der grause Krieg seinen blutigen Fortgang. Bayern, das aus lauter Religionseifer die vielen und großen Vortheile noch nicht sah, die sich ihm darbothen, stellte sich zu Gunsten eines ihm viel versprechenden Hofes, den Schweden wieder feindlich entgegen, und mußte aufs neue die größten Verheerungen erdulden. Die Stadt Deggendorf fiel in der Schweden Hände; sie wurde schrecklich mißhandelt; die Feinde zogen gegen Regen und belagerten das feste Schloß Weißenstein, das durch die heldenmüthigen Fräuleins des Schloßinhabers vertheidigt wurde, vergebens. Erst bey einem zweyten Angriffe gewannen sie dasselbe und steckten es in Brand; denn es lag im Plane dieser Horden, alle festen Plätze zu zerstören, auf daß Niemand es wagen konnte, in einem solchen Platze sich ihnen entgegen zu stemmen. Andere Abtheilungen dieser schwedischen Unholde drangen bis Vilshofen und verheerten nach ihrem Brauche. Sie gewannen Hengersberg und zogen Anfangs bey Winzer vorbey, da dieses feste Schloß, auf dessen Mauern gewaltige Kanonen aufgepflanzt waren, ihnen denn doch etwas Schrecken verursachte. Allein der Name „Schwede" klang damals schon so fürchterlich in eines Jeden Ohr, daß die Besatzung des Schlosses Winzer die Flucht ergriff, und alles, was im Schlosse war, ihm Preis gab.

Die Schweden mordeten, was ihnen unterkam, raubten, was ihnen in die Hände fiel, und steckten

zuletzt das ganze Schloß in Brand. Sie schleppten die wehrlosen Einwohner, die zu spät dem wüthenden Feinde entkamen, auf die höchsten Mauern des Schlosses und stürzten sie frohlockend in die ungeheuern Abgründe. Den Brand des Schlosses löschte ein starker Regen, und die Hilfe einiger Leute, welche, da die rohen Soldaten vor der verzehrenden Flamme flohen, aus ihrem Schlupfwinkeln hervorkamen. Man bemühte sich zwar wieder die Schloßgebäude einigermassen herzustellen; allein die furchbare Pest im Jahre 1632, die beynahe ganz Niederbayern zur Einöde machte, und das Gedränge, in welchem sich der Churfürst befand, erlaubten keine Reperaturen. Als man in diesem Jahre nach geendeter Pest in der Damenstiftskirche zu Osterhofen ein Dankfest hielt, erschienen nur ohngefähr zwanzig Männer aus der ganzen Umgegend.

In der Schloßkapelle zum heiligen Veit soll ein schwedischer Hauptmann sammt seiner Familie das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt, dem Kriegsdienste entsagt und sich hierauf in der Pfarrey Schwanenkirchen häuslich niedergelassen haben; seinem Beyspiele folgten mehrere schwedische Soldaten, denen die Ansiedelung um so leichter gelang, da die Gegend durch die fürchterliche Seuche fast menschenleer war.

Was die Wuth des Feuers verschont und der Fleiß der Löschenden gerettet hatte, blieb noch bis zum spanisch-östreichischen Erbfolgekrieg. Im Jahre 1702 machte Max Emanuel, Herzog und Churfürst von Bayern in Teutschland den Anfang der Feindseligkeiten zu diesem Kriege. Die östreichische Regierung belohnte wie im-

mer, so auch diesmal die Verdienste Max Emanuels, der für Oesterreichs Rettung gegen die Türken, Geld, Blut und Leben seiner Unterthanen opferte, durch den Einmarsch ihrer Heere nach Niederbayern.

Das ganze schöne Land nahmen die Oestreicher unter ihre Bothmässigkeit, und hausten mit einem Drucke und einer Willkühr, die bald die fürchterlichsten Folgen, von Seite der bayerischen Bauern herbeyführen mußten. Die Oestreicher besetzten die festen Plätze und unter diesen auch das so gut gelegene Schloß Winzer, befestigten dasselbe durch Anlegung neuer Schanzwerke und durch Herstellung der abgebrannten Mauern. Das Schloß glich nun beynahe dem frühern Zustande, und diente als förmliche Festung. Auf Mauern und Wällen prangten Kanonen, im Innern des Schlosses hielten Hunderte von Soldaten ihre Herberge und Wache.

Das Geschick des Churfürsten nahm in diesem Kriege eine sehr ungünstige Wendung; Niederbayern schmachtete unter dem Drucke des Oberhauptes des heiligen römischen Reiches; durch diese Drangsale ermüdet und der schändlichen Erpressungen überdrüssig, griffen endlich voll von Vaterlands- und Fürstenliebe die muthigen Bewohner des Vils- und Rotthales zu den Waffen. Jünglinge, Männer und Greise waffneten sich freudigen Muthes, dem Tode entgegen zu gehen. In dem Jahre 1705 nahmen, sie Braunau, Burghausen, Cham, Vilshofen unter dem edlen „Plinganser“ weg, und vertrieben überall die östreichische Besatzung. Von Vilshofen zogen sie die Donau aufwärts, eroberten die von den Kaiserlichen besetzten Schlösser Hilgartsberg, Schöln-

stein, Tobl und auch das feste Winzer. Zwar hatten sie hier tüchtig zu kämpfen, denn mit Sensen und Aexten konnten so feste Mauern nicht leicht genommen werden. Allein der allgemeine Aufstand der Bauern aus allen benachbarten Ortschaften brachte die Oestreicher zum Weichen; sie flohen durch ein Seitenthor vor denen von Vaterlandsliebe begeisterten Bayern; und verloren mehrere der Ihrigen. Unter dem stürmischen Rufe: es lebe Max Emanuel! es lebe Bayern! drangen sie in das Schloß und besetzten dasselbe; Weiber und Kinder flüchteten in die Burg, entschlossen, lieber ihr Leben zu geben, als aus selber je dem Feinde zu weichen. Solche Begeisterung hätte von dem östreichischen Hofe beachtet werden sollen, wenn es nicht seine Absicht gewesen wäre, das schöne gesegnete Niederbayern, oder vielleicht ganz Bayern auf immer unter seine Herrschaft zu bekommen.

Da die hochherzigen Rott- und Vilsthaler stets neue Versuche machten, die Oestreicher aus ihren Gefilden zu vertreiben; so sahen diese sich genöthigt, mit größerer Anstrengung gegen die rebellischen Bauern zu verfahren. Eine Schaar von 7000 bayerischen Männern, denen ihre Bräute nnd Weiber die Waffen nachtrugen, und die Männer zum Kampfe reizten, hatte sich bey „Aidenbach" gesammelt, um da zu siegen oder zu sterben. Doch was vermochten unregelmäßige Streiter gegen geregelte Krieger? Hatten sie auch großen Schaden den Husaren zugefügt, so war ihr Verlust dennoch unberechenbar; denn sie alle fielen, wenige ausgenommen, für Ihren Fürsten und das heißgeliebte

Vaterland. Der Schrecken dieser Niederlage verbreitete sich furchtbar überall hin, kein Ende war des Jammerns, und man sah die Nothwendigkeit, dem Schicksale, das eisern geboth, zu gehorchen. Auch das Schloß Winzer fiel in der Folge den Oestreichern wieder in die Hände, und sie beschädigten dasselbe mehr oder minder. Nach dem Friedenschlusse erhielt der Churfürst sein Land, das man ihm, ungerecht genug, abgenommen hatte, wieder zurück, und sohin auch das Schloß Winzer. Nun hatte Winzer nichts mehr von voriger Pracht; es schien mehr einer Kaserne als Ritterveste ähnlich zu sehen. Die Zeit war gekommen, wo es als letztere durchaus nicht mehr gelten konnte. Als der Kaiser Ferdinand III. im Jahre 1640 auf seiner Durchreise durch Osterhofen die aus Verlobniß im Schwedenkriege 1632 erbaute Frauenkirche zu Kloster Osterhofen sammt seinem ganzen Hofstab besuchte, begab er sich mit diesem auch auf die Burg Hochwinzer, um von dort aus Niederbayerns schöne Ebenen zu besehen; er hörte sammt dem Hofe die heilige Messe in der Schloßkapelle.

Das Jahr 1742 brachte den bayerisch-östreichischen Erbfolgekrieg zwischen Maria Theresia, Ungarns Königin und dem Churfürsten Karl Albrecht von Bayern, da letzterer auf die teutsche Kaiserwürrde und einen großen Theil der östreichischen Lande aus rechtlichen Gründen Anspruch machte. Nach verschiedenen Kriegsbewegungen fiel Niederbayern in die Hände der Oestreicher, die es nicht ermangelten, das Land auf jede mögliche Art wieder zu drücken.

Als in diesem Jahre die östreich'schen Truppen ihre Stellnng an der Donau herauf nahmen, rückten sie mit dem rechten Flügel nach Pleinting, mit dem linken nach Osterhofen und besetzten diese Gegenden. Ihr Hauptlager war zwischen Pleinting und Kinzing. Passau gegen alle Ueberfälle sicher zu stellen, wurde ein starkes Korps Kroaten unter des General Helfrichs Kommando jenseits der Donau, der Stadt gegenüber aufgestellt, und der bayerische Wald mit Truppen versorgt, und auf den beyden Bergen, Frauenberg und Rohrberg zu Hengersberg, Beobachtungskorps aufgestellt.

Der kaiserlich-bayerische Feldmarschall Törring stand in Plattling auf dem linken Ufer der Isar, und der französische Feldherr, Herzog von Harcourt jenseits der Donau, mit dem linken Flügel an den Gebirgen gegen Grafenau, und mit dem rechten an der Donau. Sein Hauptquartier war im Kloster Niederaltaich; er selbst befand sich abwechselnd im Kloster und auf dem Schlosse Winzer, das eine Abtheilung seiner Truppen ebenfalls besetzt hielt.

Bald darauf bemächtigte sich Törring der Stadt Deggendorf, die von leichten östreichischen Truppen besetzt war, und machte mit dem Herzoge von Harcourt den Entwurf, Passau zu überrumpeln, und dem östreichischen Feldmarschall Khevenhüller die Kommunikation mit Oberöstreich abzuschneiden. Sie verstärkten zu dem Ende ihre Truppen, insbesondere die festen Plätze, wie Deggendorf, Winzer und Hengersberg, wor-

aus sie die Oestreicher vertrieben hatten. Doch ehe sie ihren Anschlag ins Werk setzten, wollten sie noch vorher die Gegend recognosciren, und zuerst das feste Bergschloß Hilgartsberg, weil es ihren Schiffen auf der Donau stets viel Schaden zufügte, zwischen Hofkirchen und Vilshofen an der Donau wegnehmen, das östreichische Kroaten besetzt hielten. Es wurden daher 16 Grenadierkompagnien, 1500 Musquetiere und 1400 Pferde nebst 4 Kanonen kommandirt. Die beyden Generäle setzten sich hierauf den 28. May 1742 mit 8 Grenadierkompagnien, 200 bayr. Dragonern und zwey Freykompagnien in Marsch, während welcher Zeit die übrigen Truppen folgten. 200 Mann und 4 Kanonen ließen sie als Besatzung auf dem Schlosse Winzer zurück. Sie fanden anfänglich bey dem Eingange eines starken Defilees nur ein kleines Kroatenlager, sobald sie aber auf der andern Seite des Defilees bey dem Schlosse Schölnstein herauskamen, stießen sie auf ein anderes Lager, das 800 Kroaten unterdessen verließen. Der Feldmarschall Törring ließ sie durch seine Dragogoner, eine Freykompagnie und die bewaffneten Bauern der Umgegend verfolgen. Dieses Detaschement zu unterstützen, befahl der General Harcourt einem Theile seiner bey sich habenden Truppen vorzurücken, die sich aber zu weit in den Wald zwischen Schölnstein, Nesselbach und Grubhof, einem Schlößchen, wagten, ohne ihn vorher durchsuchen zu lassen, und daher von 300 Kroaten, welche sich darin versteckt hielten, und von dem Schlosse Hilgartsberg, das sie in Flanke nahm, ein heftiges Feuer zwischen diesem Schlosse und Grub-

hof ausstehen mußten. Die Franzosen verloren bey diesem Gefechte 6 Offiziere und 69 Gemeine; 15 Offiziere und 131 Gemeine wurden verwundet, Was gefangen wurde, kam auf das Schloß Hilgartsberg in enge Gewahr. Eine Kanone blieb im Moraste an der Oho stecken. Beyde Generäle mußten sich zurückziehen und die Kroaten drangen wüthend nach Deggendorf. Als sie am 14. Juny 1742 bey Hofkirchen, Nesselbach nach Winzer zogen, und dieses von den Franzosen stark besetzte Schloß nicht einnehmen konnten, steckten sie, selbst unter der heftigsten Kanonade vom Schlosse, den Markt in Brand. Aber auch die Franzosen zogen sich bey Schölnstein heraus, und fielen den Kroaten in den Rücken; man schoß wacker auf beyden Seiten los, und die Kroaten mußten nicht ohne bedeutenden Verlust die Flucht über die Donau ergreifen. Die Franzosen blieben Meister des Schlosses; allein ihre Saumseligkeit, die absichtlich gewesen seyn dürfte, ließ etliche Tage später am 28. Juny die Panduren herbeykommen, welche die noch übrigen Häuser des Marktes abermal in Brand steckten, wobey die Kirche eingeäschert wurde. Auch sie konnten das feste Schloß nicht erobern und mußten den heftigen Kanonaden weichen. Ihnen folgten die Ungarn; sie machten ernste Miene das Schloß in ihre Gewalt zu bekommen, beschossen es den 7. July 1742 heftiger, als ihre Vorgänger, mußten aber ebenfalls sich zurückziehen.

Am 10. Oktober 1742 bezog der rechte Flügel der östreichischen Armee das neu ausgesteckte Lager zu Niederaltaich und der linke, das bey Deggendorf. An

eben diesem Tage wurde eine Schiffbrücke über die Donau geschlagen, am 12. Okt. Landau eingenommen, und der rechte Flügel rückte bis Osterhofen, der linke bis Niederaltaich. Ihr Lager befand sich nun zwischen Niederaltaich, Winzer und Nesselbach. Gegen die Mitte Aprils 1743 langte der Prinz Karl von Wien aus bey seiner Armee an, von der ein Theil bey Vilshofen im Lager stand. Er machte Anstalten zur Wiedereröffnung des Feldzuges und wollte den bayerischen General Minuzzi bey Braunau vertreiben. Um dieß auszuführen, ließ er bey Vilshofen eine Brücke über die Donau schlagen, beorderte ein Korps Panduren nach Aicha a. d. Donau, dem Schlosse Winzer gegenüber; ein Korps nach Aldersbach, nach Grafenau und an den Regen, um die Franzosen von Seite der obern Donau zu beunruhigen, Den 21. May 1743 zog sich Prinz Karl nach Niederaltaich und verbrannte auf seinen Rückzuge Deggendorf, Natternberg und alles, was ihm unterkam, mit Ausnahme des Schlosses Egg.

Die Franzosen hielten noch immer das feste Schloß Winzer besetzt; die Oestreicher blieben geraume Zeit in ihrer Stellung, während sie an andern Orten die Feindseligkeiten mit mehr oder minderm Erfolge fortsetzten. Der General Khevenhüller stand mit 3000 Mann zwischen Hofkirchen und Nesselbach. Der berüchtigte Pandurenoberst Oberst Franz Freyherr von Trenk kam mit seinen Horden heran und verstärkte Khevenhüllers Truppen. Khevenhüller entfernte sich mit seinen Adjutanten auf's entgegen gesetzte Donauufer, während Trenk alle Ungebührlichkeit sich erlaubte. Er hatte

seine Wohnung in dem heut noch stehenden Schul- und Meßnerhause zu Nesselbach. In der Kirche dieses Dorfes hatten die Bewohner ihre Geräthschaften. Er war begierig die Kirche zu sehen. Da der Meßner sich entschuldigte, er hätte die Schlüsseln an das Kloster Niederaltaich abliefern müssen, sprengte er die Kirchthüre. Als er viele Spinnräder in der Kirche sah, schleuderte er eins derselben mit dem rechten Fuße bis an das Kirchgewölbe, daß es in Stücken zersprang und an der Decke die Merkmahle blieben, die man noch in neuerer Zeit sehen konnte. Seine Soldaten ließ er zum Zeitvertreibe plündern und alles Vieh der Schlachtbank zuführen. Weiber und Jungfrauen mußten im Lager arbeiten, und waren den Zügellosigkeiten der Soldaten ausgesetzt. — Der kühne Trenk achtete nicht der nahen Franzosen und ritt einstens in den Wald, um die Burg Schölnstein zu schauen. Aber plötzlich fielen ihm 6 französische Reiter in den Rücken, und nur sein muthiges Roß, das sogleich über eine sogenannte Hanfschwemme setzte, rettete ihn aus der Lebensgefahr oder Gefangenschaft. Die Franzosen verfolgten ihn; allein Trenk war ihnen schon vorgeeilt, und erreichte bereits das Dorf. Die Franzosen kehrten um, Panduren verfolgten sie, und drey mußten sich ihnen gefangen geben.

Da dem Schlosse zu Winzer alle Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnitten war, und die Franzosen ohnehin es mit den Bayern nicht recht ernst hielten, so machten sie Anstalten, ungeachtet ihrer äußerst günstigen Position, welche die Oestreicher kaum hätten einnehmen können, das Schloß zu verlassen, um den be-

nachbarten Feind nicht mehr länger auf dem Halse zu haben.

In der Nacht zwischen dem 19. und 20. August 1743 verließen sie des Morgens, bey einem sehr dichten Nebel, das Bergschloß Winzer und das Lager bey Niederaltaich mit sämmtlichem Geschütze unter dem Grafen Moriz von Sachsen, der das Vertrauen der Franzosen gewonnen, wie es der unthätige Herzog Harkourt verloren hatte. Die ungarischen Husaren verfolgten sie sogleich bis in ihr neues Lager. Um die Franzosen beständig zu beobachten, nahmen die Oestreicher ein Lager zwischen Osterhofen und Niederaltaich, dieß und jenseits der Donau ein, und schlugen bey Winzer eine große Brücke über diesen Fluß.

General Khevenhüller detaschirte, nachdem der Graf von Sachsen den Weg nach Deggendorf genommen hatte, außer jenen 3000 Mann, die schon früher bey Hofkirchen und Nesselbach standen, noch 10,000 Mann über die Donau und beschloß die Franzosen anzugreifen. Eine Abtheilung ungarischer Husaren mit Trenkschen Panduren verfolgten den Grafen von Sachsen bis Deggendorf, eine andere besetzte die stark verschanzte Veste Winzer. Der Feind schien so die Oberhand zu gewinnen, indem er eine sehr vortheilhafte Stellung einnahm.

Der Graf von Sachsen, dem seine Stellung wegen der Nähe des Feindes nicht recht gefiel, rückte nach Straubing in der Nacht vom 5. auf den 6. Sept. 1743 setzte an zwey Orten über die Donau und vereinigte

sich bey Geltolfing unweit Straubing mit der kaiserl. bayerischen Armee, die inzwischen unter dem Feldmarschall Seckendorf von Plattling ebenfalls sich hieher gezogen hatte. Am 9. Sept. bezogen sie ihr Lager zwischen Pfätter und Weichs. Indessen rückte Khevenhüller nach Deggendorf; der General Bärenklau kam in die Gegend zwischen Osterhofen und Niederaltaich, dieß und jenseits der Douau, verließ aber bald diese Gegenden, da der Krieg weiter fort gespielt wurde. — Die Panduren, welche bald tiefer waldeinwärts zogen, verwüsteten unter ihrem Obersten Trenk das ganze Schloß Winzer, und was sich noch unversehrt erhielt, zerstörte der Alles zernagende Zahn der Zeit. Tausende von Kanonenkugeln malten sich an den Mauern ab, und eben so viele lagen im Innern des Schlosses. Die Kriegsfackel leuchtete in anderen Gegenden, und so sah die Veste Winzer im Jahre 1745 zum letztenmale einen Feind, der an sie die Hand der Verwüstung legte, nachdem Jahrhunderte lang dieses feste Bollwerk so vielen Angriffen Trotz geboten hatte.

Des Schlosses stolze Riesenmauern ragten noch bis in die Jahre 1750 — 1760 majestätisch in die Lüfte. Um die Jahre 1760 — 70 — 80 — 90 wurde der größte Theil der Mauern abgetragen und zu Bauten im Markte Winzer verwendet; allein selbst in diesen Jahren und bei dieser Dürftigkeit bothen die Ruinen dem Wanderer noch einen Anblick dar, welchen künstlich darzustellen wohl der geschickteste Pinsel hätte unterlassen müssen.

Vor allem wurde nach der Zerstörung die Kapelle

wieder hergestellt; allein da man in der Folge an den Grundmauern nichts besserte, so wurde sie baufällig und endlich im Jahre 1803 abgebrochen, vorzüglich auf Betrieb des Ortsgeistlichen, dem das Bergsteigen zuwider und das Kirchlein höchst überflüßig schien. Das Pflegamt blieb noch in Winzer, d. h. Winzer und Hengersberg bildeten ein Gericht. Die Wohnung des Landrichters war in Winzer; die des Gerichtschreibers und des Amtmannes in Hengersberg. Ersterer mußte alle acht Tage in Hengersberg zu Gericht sitzen, letzterer alle Tage in Hengersberg und ebenso alle acht Tage in Winzer den amtlichen Verhandlungen beiwohnen. Der letzte Landrichter zu Winzer war Freiherr von Schönhub, der letzte Gerichtschreiber Karl Schattenhofer. Im Jahre 1803 geschah die Vereinigung des Gerichtes Winzer mit Flintsbach und Hilgartsberg und des Amtes Zell mit dem Gerichte Vilshofen. Seit dieser Zeit sind die Gerichtsgebäude zu Winzer Eigenthum der Privaten. Der schöne ehemalige Schloßgarten, Genuß des jezeitigen Landrichters, wurde besonders vom letzten, dem Baron Schönhub, trefflich gepflegt, ist jetzt ebenfalls verkauft.

Winzer biethet nun nichts mehr Merkwürdiges dar. Im jüngsten Brande (der gelegt worden seyn soll) gingen alle Häuser inner den ehemaligen Schloßmauern zu Grunde; doch schöner erhoben sich nach den Regeln der Baukunst die neuen Gebäude, und man könnte sich bey dem jetzigen Anblicke des Marktes Winzer allenfalls an die ehemalige Pracht erinnern, in der seine Ritter auf ihrer Burg lebten.

Die Ueberreste dieser uralten romantischen Veste bey deren Anblick man nicht ohne Wehmuth und Schaudern der Thaten gedenkt, die auf derselben und in der Umgegend in der grauen Vorzeit unruhigen Tagen von ihren Besitzern verübt wurden, stimmen die Seele des Betrachtenden zu tiefem Nachdenken über Menschen, Zeit, Entstehen, Ruhm und Vergessen. Der Wind, der in stürmischen Tagen mehr auf dieser Höhe, als an anderen Plätzen durch die Aeste der Bäume und Gesträuche saust, deren Wipfel die herrlichen Ruinen beschatten, tönt wie die Klagen der Abgeschiedenen, die einst hier im Gefühle ihrer Kraft und großen Thaten lebten, und in diesen Denkmälern ihres Ruhmes ihren Nachkömmlingen dauernde Tempel und Wohnungen aufgeführt zu haben glaubten. Zerstört ist sie die Burg, verfallen sind bald die Mauern, welche vor Jahrhunderten allen Vorübergehenden Trotz gesprochen hatten, tiefe schauerliche Stille umgibt diesen ehemaligen Sitz der Macht und Hoheit, und nur Thiere noch mögen Nachts die Stätte bewohnen, auf der ehedem tapfere Ritter bey fröhlichem Becherklang sich die Zeit verkürzten. Wo einst mächtige Thürme trotzten, wächst jezt die einsame Distel und biethet ihr schmuckloses Haupt den drohenden Stürmen dar; auf den verfallenen gewaltigen Mauern sucht sich dürftiges Moos zu nähren. Tiefes Schweigen auf jenen Plätzen, welche uns Hallen vermuthen lassen, in denen einst die Waffen klirrten. Verhallt sind mit den Ausbrüchen derber Fröhlichkeit die Siegeslieder; verhallt sind aber auch die schmerzligen Klagen von Unglücklichen, die in Gefäng-

nissen schmachteten. Nur der laute Zuruf allgemeiner Vergänglichkeit drängt sich mit Macht in die Nähe dieser bis zum Steinhaufen herabgesunkenen Ruinen. Der Ueberrest trotzt noch Jahrhunderten und beweist den vormaligen großen Umfang dieser mächtigen Burg. Möge der erhabene Sinn unseres weisen Königs auch dieser Ruinen gedenken, damit sie znr Zierde Niederbayerns vor Zerstörung geschützt und noch aufbehalten werden den spätesten Nachkommen, auf daß auch sie die Stärke unserer Ahnen bewundern können, die solche Denkmäler ihres Geistes schufen!

Wenn Alles auf der Welt der Vergänglichkeit und dem Wechsel unterworfen ist, wenn schon jetzt manches früher Dagewesene wiederkehrt: so dürfte es mehr als wahrscheinlich seyn, daß vielleicht auch diese Ueberbleibsel vergehen, daß aber auf ihren Grundvesten neue Mauern sich erheben, die einst im schönsten Glanze ein Schloß bilden werden, das das erste bey weitem an Pracht übertreffen wird. Wir wünschen dieß gerne, nicht damit die Tage kommen, wo der Adel mit wohlgefälligem Selbstgefühle in sein Treiben blickte, und wie in jener Epoche des Faustrechts durch rohe Gewalt und Uebermuth sich mächtig zeigen wollte, sondern daß derselbe, der ritterlichen Abkunft werth, durch Muth, Tapferkeit und treue Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland glänze und so dem Throne nahe stehe!

Bayerische Staatsbibliothek München

Franz Steckele
Buchbinderei
Höchstädt / Do

Franz Steckele[r]
Buchbinderei
Höchstädt / Do[.]

Franz Steckeler
Buchbinderei
Höchstädt / Do.

Franz Steckeler
Buchbinderei
Höchstädt / Do.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baumgartner, Franz Seraph Edmund

Geschichte der Ritterburg Hochwinzer an der Donau nach Originalurkunden, nach anderen authentischen Quellen und Volkssagen bearbeitet

München 1833

Bavar. 4817 z
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10386864-6